

Reflexion

Wertungen, Werte, historisch und heute

Eine Re-Flexion, ein sich Zurück-Beugen in die Geschichte der Werteforschung erweist schnell, dass bestimmte Elemente – das Selbstorganisationsdenken, die Verschiebung des Wertehorizonts von der Vergangenheit in die Zukunft, die Interiorisationsproblematik sowie die Diskussion um Werteobjektivismus oder Wertesubjektivismus¹ – immer wieder auftauchen, wenn auch in unterschiedlichsten Formen. Es wird sich ein Kosmos von werte- und weltbewegenden Reflexionen auftun, die genau so gründlich vergessen wie hoch aktuell sind. Ausführlicher wird dieser Abschnitt auf einige klassisch zu nennende wertetheoretische Gedankengänge eingehen:

Zunächst auf die begründend-gründenden Ansätze von Hermann Lotze (1817–1881) und Friedrich Nietzsche (1844–1900).

Dann auf den einflussreichen Lehrer Franz Brentano (1838–1917) und seine Schüler, den deutschen Werteobjektivisten Edmund Husserl (1859–1938) und die österreichischen Wertesubjektivisten Alexius Ritter von Meinong (1853–1920) und Christian von Ehrenfels (1859–1932).

Sodann auf den vielleicht wirkungsmächtigsten Wertetheoretiker Max Scheler (1874–1928) und auf das Haupt der südwestdeutschen Schule des

¹Werteobjektivismus ist die Überzeugung, es existieren auf zu definierende Weise objektive Werte, Wertesubjektivismus basiert auf der Ansicht, Werte sind prinzipiell subjektive Projektionen des oder der jeweils Wertenden.

Neukantianismus und seiner Wertephilosophie Heinrich Rickert (1863–1936).

Schließlich auf den an Psychologie und Naturwissenschaften direkt anknüpfenden Viktor Kraft (1880–1975).

Ein *Exkurs* führt zu den drei wichtigen englischsprachigen Wertetheoretikern George Edward Moore (1873–1958), Charles Sanders Peirce (1839–1914) und vor allem John Dewey (1859–1951).

Ende der zwanziger Jahre erschienen die wichtigen Arbeiten von Erich Heyde (1892–1926) und August Messer (1867–1937). Sie resümieren die bis dahin gewonnenen Einsichten und bilden den Übergang zur Darstellung weniger wertetheoretischer Positionen nach 1945 bis hin zu *neueren und neuesten Entwicklungen*.

Hermann Lotze, der Begründer der Wertetheorie

Auf die Person von Hermann Lotze und sein Wirken wird, wie auch bei den nachfolgend zu behandelnden Denkern, in den Anmerkungen hingewiesen². Lotze meinte, dem Verstand als Erkenntnisorgan der in der Erfahrung gegebenen Wirklichkeit sei das Gefühl als das Organ für die Werteerkenntnis beigeordnet. Habe die Wissenschaft die Wirklichkeit kausal zu erklären, so habe die Philosophie ihren Wert zu deuten. Philosophie wird als Wertedeutung begriffen.³

Lotze ist derjenige, der den Wert als zentralen Begriff in die Philosophie einführt und methodisch bestimmt. Man kann Lotze als Begründer der Wertetheorie bezeichnen und Nietzsche als ihren Gründer, denn ihm ist es zu verdanken, dass die Wertephilosophie, die Wertetheorie, geradezu populär wurde.

Lotzes Denken führt zu Kant, Schelling, Hegel und zur klassischen deutschen Philosophie insgesamt zurück. Es entwickelt sich, von Hegel ausgehend, gegen Hegel. Lotze will Philosophie und Wirklichkeit näher zueinander führen, und hat eine sich in die offene Zukunft hinein entwickelnde,

²Lotze, H. (1817–1881): Zu seinen Lebzeiten einer der bekanntesten deutschen Philosophen, Wirkungsort Göttingen. Vereinte naturwissenschaftliche wie philosophische Kompetenz.

³vgl. Lotze, H. (1841, 1883): Grundzüge der Metaphysik, Dictate aus den Vorlesungen. Leipzig (Die erste Fassung erschien 1841, seither hatte Lotze die Vorlesung mehrfach gehalten und ausgefeilt).

eine sich selbst organisierende Wirklichkeit im Blick.⁴ Das führt ihn zum Wertegedanken. Während Kant den Zweck als Auswahlprinzip beschreibt, das aus der Zahl der unendlichen Handlungsmöglichkeiten eine oder einige heraushebt, verdeutlicht Lotze: „Zweck heißt wertvoller Zweck. Der Begriff Zweck involviert den Begriff Wert. ...Der Zweck bestimmt unsere Wirklichkeit, die Wirklichkeit ist Verwirklichung der wertvollen Idee, der Vernunft; so ist sie selbst wertvoll.“⁵

Damit wird zunächst deutlich, wieso gerade Kant zum Anknüpfungspunkt einer der wesentlichsten wertephilosophischen Schulen, des südwestdeutschen Kantianismus mit Rickert als Leitfigur, werden kann. Es wird aber auch einsichtig, wieso Lotzes Werteansatz gerade aus der Oppositionshaltung zu Hegel erwächst. Bei den Hegelianern geht nämlich erst einmal der Sinn für die „gewöhnliche“ Wirklichkeit mehr und mehr verloren. Vergößert gesagt: Das Geistige, Gedankliche, Begriffliche explodiert, das Alltägliche, Praktische, Politische stagniert. Der zündende Impuls der französischen Revolution versackt in deutscher Stagnation. Erst der gewaltige Aufschwung von Wissenschaft, Technik, Industrie und Ökonomie, der in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts beginnt, setzt die Wirklichkeit wieder in ihre Rechte und lässt, vor allem in der zweiten Jahrhunderthälfte, die Philosophie blass aussehen. Interessanter Weise lag Schelling, der schon lange gegen Hegels wirklichkeitsfeindliches Philosophieren protestiert hatte, dem studierten Mediziner Lotze und seinem Physikerfreund Fechner wesentlich näher. Schellings geniale, von modernen Theoretikern der Selbstorganisation als Ausgangspunkt reklamierte Potenztheorie⁶ bietet viele wertephilosophische Brücken.

Lotzes Versuch, Philosophie als Theorie der Wirklichkeit aufzubauen, endet vollkommen folgerichtig und mit unabweisbaren Denkkonsequenzen für alle Späteren bei der Wertekategorie. Der erste wichtige Ansatz in Bezug auf das Werteproblem findet sich in seiner Kosmologie. „Unser Gemüt verlangt, dass nicht Alles in der Welt ‘Mechanismus’, sondern dass Einiges auch ‘Freiheit’ sei, dass nicht Alles zu dem werde, wozu es äußere Bedingungen

⁴Erpenbeck, J. (1993): Wollen und Werden. Ein psychologisch-philosophischer Essay über Willensfreiheit, Freiheitswillen und Selbstorganisation. Konstanz.

⁵Bamberger, F. (1924): Untersuchungen zur Entstehung des Wertproblems in der Philosophie des 19. Jahrhunderts. I. Lotze. Halle an der Saale.

⁶Schelling und die Selbstorganisation. Neue Forschungsperspektiven. In: Heuser-Kefler, M.-L., Jacobs, W. G. (Hrsg.) Selbstorganisation V. Jahrbuch für Komplexität in den Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften. Berlin 1994.

machen, sondern dass Einiges, wenigstens sein Wesen und seine Zukunft, sich selbst gestalte.“⁷

Man kann demnach die Wirklichkeit einer nichtmechanischen Welt des Werdens und Vergehens nur unter dem Gesichtspunkt des Handelns in ihr, und damit nur unter dem Gesichtspunkt der bewerteten Zwecke begreifen. Die Naturwissenschaft weiß nichts von der Welt der Werte; in Lotzes Philosophie wird der Wert zur zentralen Kategorie. Er hat „den Wertbegriff in die moderne Philosophie eingeführt, ein spezifisches Wertproblem geschaffen und Wertphilosophie möglich gemacht.“⁸

Die weitere Entwicklung seines Wertedenkens ist schnell umrissen. Nach 1845 beschäftigt er sich zunehmend mit dem Verhältnis von Ganzheitswert und Einzelwert von Dingen und Personen, mit den „sinnvollen Zwecken des wirklichen, warmherzigen Lebens“⁹. Lotze nähert sich damit lebensphilosophischen Gedankengängen an, vor allem in den von Dilthey vertretenen Formen. Es geht ihm dabei auch um „die ständige Wiederverinnerlichung all dieses Äußerlichen zu dem, was in der Welt allein Wert hat und Wahrheit“¹⁰, also um die Interiorisation von Werten.

Doch bevor wir Grundfragen weiter erörtern, sei auch das wertephilosophische Denken Nietzsches einbezogen.

Friedrich Nietzsche und die Umwertung aller Werte

Manche von Lotzes Erkenntnissen findet sich, pointiert und tief durchdacht, bei Nietzsche wieder.¹¹ Große Teile seines Werks beschäftigen sich direkt mit wertephilosophischen Fragestellungen. Vor allem in seinem Nachlass der achtziger Jahre, der zum Missfallen der Philosophiehistoriker zuerst von Nietzsches Schwester, Elisabeth Förster-Nietzsche und Peter Gast unter Missachtung tatsächlicher Chronologie herausgegeben wurde, finden sich zahlreiche wertephilosophische Aphorismen.¹² Insofern ist der von

⁷ebenda.

⁸ Bamberger, F.: ebenda, S. 62.

⁹ ebenda, Bd. 3 S. 44.

¹⁰ ebenda.

¹¹Friedrich Nietzsche: (1844–1900) Philosoph, Professur in Basel, dann freier Philosoph. Prägung der „Umwertung aller Werte“.

¹²Nietzsche, F. (1980): Aus dem Nachlass der Achtzigerjahre. In: ders.: Werke in sechs Bänden, Bd. 6, München, Wien.

ihnen gewählte Titel „Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwertung aller Werte“, der einem Fragment Nietzsches vom 17. März 1887 entnommen wurde, doch zutreffend. Jedenfalls traf die Behauptung von der Umwertung aller Werte den Zeitgeist, wurde zum Schlagwort und wirkt weiter – bis heute. Bei jedem gravierenden Wertewandel wird sie zitiert.

Interessant sind Nietzsches eigentliche Motive, die offenen und die verdeckten, um die Expansion der Wertephilosophie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besser zu begreifen. Es sind vor allem zwei grundlegende, die näher betrachtet werden sollen.

Da ist zunächst einmal der unvergleichliche Siegeszug der Naturwissenschaften. Viele Fragen, die früher gänzlich der Philosophie zugehörig waren, schienen endgültig an die Naturwissenschaften abgetreten zu sein: Was Bewegung, Zeit und Raum sei, darauf schien die klassische Mechanik allemal bessere Antworten zu haben als eine oft wissenschaftsferne Philosophie; Hegels naturwissenschaftlichen Ausflüge galten als verhöhnertes Musterbeispiel sinnloser naturphilosophischer Spekulation. Darwins Evolutionsansatz gab zum Entwicklungsproblem immerhin einleuchtendere Beispiele als alle früheren Entwicklungsfantasien. Die Soziologie war dabei, sich zur Wissenschaft zu mausern. Die Psychologie war auf dem Wege zu einer exakten Wissenschaft, 1879 gründete Wundt in Leipzig das erste psychologische Experimentallabor.

Kants „Ding-an-sich“-Konstruktion wurde angegriffen, weil sie eine unüberschreitbare Hürde zwischen dem Erkannten und dem nicht zu Erkennenden errichtete. Die praktischen Erfolge der Naturwissenschaften, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehr und mehr in weltverändernde wirtschaftliche und politische Erfolge, in eine rasante gesellschaftliche Entwicklung ummünzen ließen und Deutschland bald an die Spitze der Industriemächte katapultieren sollten, schienen Zweifel an der Wirklichkeitserkenntnis und -beherrschung durch den forschenden Verstand wie selbstverständlich auszuschließen.

Philosophisch gab es auf diese Naturwissenschaftsdominanz im Grunde nur zwei Antworten. Entweder man erklärte das System positiven Wissens selbst zur Philosophie. Diesen Weg ging beispielsweise der Positivismus. Oder man versuchte, den eigenen Platz der Philosophie neben den exakten Wissenschaften zu finden und zu behaupten. Nietzsche treibt die Abgrenzung gegen die zeitgenössische empirische Wissenschaft insofern auf die Spitze, als er überhaupt bestreitet, es könne so etwas wie eine Erforschung der Welt als Wirklichkeit, objektive Erkenntnis, so etwas wie wertefreie Wissenschaftsresultate geben. Jede Festlegung auf bestimmte Forschungsgegenstände setze bereits eine konstruktive Tätigkeit des Forschenden voraus, sei insofern stets subjektiv und damit wertebehaftet.

Aber auch bei der weiteren Nutzung der Forschungsergebnisse seien Wertungen unumgänglich.

Für den Widerstand gegen die anstürmenden empirischen Wissenschaften war diese Position äußerst günstig, weil sie ein eigenes Forschungsgebiet für die Philosophie eröffnete: „Mit Schopenhauer dämmert die Aufgabe des Philosophen, dass es sich um eine Bestimmung des Wertes handle...“¹³ Eine Haltung die geradezu in einen „Kampf gegen die Wissenschaft“ mündete: „Der Kampf gegen die Wissenschaft richtet sich gegen 1) deren Pathos (Objektivität), 2) deren Mittel (d. h. gegen deren Nützlichkeit), 3) deren Resultate (als kindisch).“¹⁴

Auch die Verschiebung des Wertehorizonts von der Vergangenheit in die Zukunft, die Brüchigkeit aller Werte der Vergangenheit, wird beim sprachmächtigen Nietzsche besonders deutlich. So charakterisiert er seine Zeit der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts als Zeit des Werteverfalls: „Das Auseinanderfallen, also die Ungewissheit, ist dieser Zeit eigen: Nichts steht auf festen Füßen und hartem Glauben an sich: man lebt für morgen, denn das Übermorgen ist zweifelhaft. Es ist alles glatt und gefährlich auf unserer Bahn, und dabei ist das Eis, das uns trägt, so dünn geworden: wir fühlen alle den warmen unheimlichen Atem des Tauwindes – wo wir noch gehen, da wird bald niemand mehr gehen können.“¹⁵ Schreckliche sozialhistorische Perspektiven tun sich auf, die er mit dem Begriff des Nihilismus kennzeichnet:

Diese Zukunft redet schon in hundert Zeichen, dieses Schicksal kündigt überall sich an; für diese Musik der Zukunft sind alle Ohren bereits gespitzt. Unsere ganze europäische Kultur bewegt sich seit langem schon mit einer Tortur der Spannung, die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wächst, wie auf eine Katastrophe los: unruhig, gewaltsam, überstürzt: einem Strom ähnlich, der ans *Ende* will, der sich nicht mehr besinnt, der Furcht davor hat, sich zu besinnen.¹⁶

Seine Schlussfolgerung aus dieser prophetischen Einsicht ist der „Grundgedanke: Wir müssen die Zukunft als *maßgebend* nehmen für alle unsere Wertschätzung – und nicht *hinter* uns die Gesetze unseres Handelns suchen!“

Das zeigt Nietzsche beispielhaft an der traditionellen Moral und an den traditionellen christlichen Anschauungen. „Der Sieg eines moralischen Ideals wird durch dieselben ‘unmoralischen’ Mittel errungen wie

¹³ebenda, S. 447.

¹⁴ebenda, S. 736.

¹⁵vgl. ebenda.

¹⁶ebenda, S. 634.

jeder Sieg: Gewalt, Lüge, Verleumdung, Ungerechtigkeit.“¹⁷ Insofern ist die Moral selbst ein „Spezialfall der Unmoralität.“¹⁸ Eine Moral, die Menschen als gleichgeboren ansieht und für alle gleichermaßen verbindliche Handlungsregeln anstrebt, nennt er verächtlich Herdenmoral.

Nietzsche sieht die Geschichte von einem selbstorganisativen Prozess angetrieben, den er als Wille zur Macht kennzeichnet. Eben weil es sich um Selbstorganisation handelt, ist das Ziel nicht absehbar, die Zukunft offen. Alles was bisher Moral und Glaube war, hatte aber die Funktion, genau diese Selbstorganisation zu unterlaufen, die Gegenwart zu stabilisieren, den Status quo zu konservieren, nicht auf die Zukunftserwartung, sondern auf die vergangene Erfahrung zu blicken: „Von den Werten aus, die dem Seienden beigelegt werden, stammt die Verurteilung und Unzufriedenheit im Werdenden: nachdem eine solche Welt des Seins erst erfunden war.“¹⁹ Vom „Sein zum Werden“ soll also die neue Werteanschauung gehen, zu den „Wertgefühlen des Lebens.“²⁰; ganz „neue Werte“²¹ sind gefordert.

Sähen die freilich so aus, wie Nietzsche sie ausmalt, in seinem Antidemokratismus, in seiner antichristlichen Attitüde und seinem antisozialistischen Furor, dann wären die „neuen Werte“ tatsächlich die Züchtung einer „herrschaftlichen Rasse“, das „Quantum gesteigerter und organisierter Macht“²², das „Wachstum der Furchtbarkeit des Menschen als Begleiterscheinung jedes Wachstums der Kultur“.²³ Es müsste einem wahrhaftig vor der Zukunft grauen, in der diese Werte Wirklichkeit werden.

Wendet man dagegen Nietzsches Kritik positiv, kommt man zu einer tatsächlich fundamentalen Bestimmung der sozialen Funktion von Werten. Werte sind nur Inseln einer *relativen* Stabilität im Werden; der einzige absolute Wert ist, wenn man so will, der Wert des Werdens selbst.²⁴ Alle Subjekte innerhalb dieses Werdens, Individuen, Gruppen, Staaten und so weiter sind dementsprechend bestrebt, ihre relative Stabilität zu erhalten und auszubauen. Folglich müssen sie Methoden finden, Werte für einige Zeit, für Generationen, unter Umständen auch für eine kleine menschliche Ewigkeit stabil zu halten. Das geschieht unter anderem mithilfe von

¹⁷ ebenda, S. 887.

¹⁸ ebenda, S. 773.

¹⁹ ebenda, S. 895.

²⁰ ebenda, S. 736.

²¹ ebenda, S. 635.

²² ebenda, S. 681.

²³ ebenda, S. 632.

²⁴ ebenda, S. 684.

Werteerziehung und Normensanktionierung. Ein letztes Mal und schön bis-sig Nietzsche dazu:

Der *Staat* oder die organisierte *Unmoralität* – *inwendig* als Polizei, Strafrecht, Stände, Handel, Familie; *auswendig*: als Wille zur Macht, zum Kriege, zur Eroberung, zur Rache. Wie wird es erreicht, dass eine *große Menge* Dinge tut, zu denen der *Einzelne* sich nie verstehen würde? – Durch Zerteilung der Verantwortlichkeit, des Befehlens und der Ausführung. Durch Zwischenlegung der Tugenden des Gehorsams, der Pflicht, der Vaterlands- und Fürstenliebe. Durch Aufrechterhaltung des Stolzes, der Strenge, der Stärke, des Hasses, der Rache...²⁵

Gerade dies ist ein Kernproblem jeder Wertetheorie: Wie werden sozial erarbeitete oder auch neu aufkommende Werte so von vielen Einzelnen verinnerlicht, zu individuell handlungsleitenden Emotionen und Motivationen, dass sie im Mittel sozial – dem Staat, dem Stand, der Familie ... – dienlich sind? Dieses Interiorisationsproblem hält Wertephilosophen, -soziologen und -pädagogen bis heute in Atem. Nietzsche erfasst die Ordnungsparameter der sozialen Selbstorganisation. Er begrüßt die ständige Umwertung aller Werte – als Wertezertrümmerer.

Die nun folgende Darstellung beschränkt sich auf Ansätze, welche die drei prinzipiell unterschiedlichen Zugänge zum Werteproblem – Wertesubjektivismus, Werteobjektivismus, Werteevolutionismus – repräsentieren, und zugleich das Problem der Werteinteriorisation breiter berühren.

Die Hauptfrage, welches Gegebene, welche Sache meint man, wenn man von „Wert“ spricht, kennt drei Antworten: 1) Etwas *hat* einen Wert; oder: 2) etwas *ist* ein Wert. Im ersten Fall spricht man von einem Objektwert, einem gegenständlichen oder geistigen Objekt, das einen Wert für eine Person oder Personengruppe hat. Er ist folglich ein Beziehungsbegriff zwischen Subjekt und Objekt, wobei Subjekte Individuen, aber auch Gruppen, Institutionen, Staaten sein können. Wegen der Betonung des Subjekts, ohne das es keine Wertung und damit keinen Wert gäbe, spricht man zurecht von *Wertesubjektivismus*. Wert ist damit nichts, das man am Objekt der Wertung selbst finden könnte. Im *zweiten* Fall wird entweder der Gegenstand des Wertens, das Werteobjekt als Wert bezeichnet. Das ist ein häufig anzutreffender, aber relativ harmloser Irrtum. Interessanter ist, wenn der Satz, etwas *ist* ein Wert, meint, es gäbe Werte als an sich seiende, ideale, also nicht „wirkliche“ Gegenstände. In Form eines ideenhaften Werteerfühlens künden

²⁵ebenda, S. 635.

sie sich im Menschen an. Man spricht von einem *Werteobjektivismus* oder *Werterealismus*. Damit wären die Gefahren eines Werterelativismus gebannt, aber viele erkenntnistheoretische Probleme hereingeholt. Man kann *drittens* die Funktionen und die historische Entwicklung von Werten im sozialen Leben und im individuellen Handeln mit wissenschaftlichen Methoden untersuchen und daraus philosophische Verallgemeinerungen gewinnen. 3) Etwas wurde ein Wert. Das kann man als *Werteevolutionismus* bezeichnen.

Im Folgenden seien entsprechende Beispiele skizziert, wobei ein Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein wird, wie sich die unterschiedlichen Denker die individuelle Aneignung der so oder so charakterisierten Werte ausmalen. Alle drei, Wertesubjektivismus, Werteobjektivismus und Werteevolutionismus stellen Versuche dar, die unerbittliche Umwertung aller Werte zu unterlaufen: indem man die Relativität aller Werte von vornherein betont, oder indem man Stabilitätsinseln im Wertemeer, angelehnt an uralte Werthierarchien, sucht, oder indem man sozial- und sogar naturwissenschaftliche Methoden in die Werteerklärung einbringt.

Franz Brentano, der Empiriker und Gottsucher

„Franz Brentanos Abhandlung ‘Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis’ ist jene Schrift, die auf die moderne Wertetheorie den größten Einfluss ausgeübt hat“ behauptet ihr Herausgeber, Oskar Kraus, seinerseits ein prominenter Wertetheoretiker der zweiten Generation; selbst wenn man den Superlativ relativiert, ist der Einfluss auf andere Wertetheoretiker unübersehbar.²⁶

Brentano (1838–1917),²⁷ ein Zeitgenosse des berühmten Experimentalpsychologen Wilhelm Wundt, entwickelt seine „Psychologie vom empirischen Standpunkt“ (1874) unter der Überzeugung, dass die Quelle psychologischer Erfahrung die innere Wahrnehmung sei, die er als grundverschieden von der Wahrnehmung der äußeren Welt, wie beispielsweise in den Naturwissenschaften, ansieht. Darunter versteht er aber nicht so etwas wie „innere Beobachtung“, sondern „seelische Akte“, als deren grundsätzliches Charakteristikum er deren Gerichtetheit, ihre Intentionalität kennzeichnet.

²⁶ Kraus, O. (1955): Einleitung des Herausgebers. In: Brentano, F.: Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis. 4. Aufl. Hamburg, S. VII.

²⁷ vgl. Brentano, F.: (1838–1917) Psychologe, Lehrtätigkeit in Würzburg. Seine Psychologie war eng mit philosophischen Fragen verflochten.

Der gemeinsame Charakterzug alles Psychischen besteht in dem, was man häufig mit einem leider sehr missverständlichen Ausdruck Bewusstsein genannt hat, d.h. in einem subjektischen Verhalten, in einer, wie man sie bezeichnete, *intentionalen* Beziehung zu etwas, was vielleicht nicht wirklich, aber doch innerlich gegenständlich gegeben ist. Kein Hören ohne Gehörtes, kein Glauben ohne Geglaubtes, kein Hoffen ohne Gehofftes, kein Streben ohne Erstrebtes, keine Freude ohne etwas, worüber man sich freut, und so im übrigen.²⁸

Klassifiziert man das innerlich-gegenständliche Gegebensein nach den tief greifendsten Unterschieden der intentionalen Beziehung, ergeben sich drei Grundklassen psychischer Phänomene:

- Die erste Grundklasse ist die der konkreten wie auch der unanschaulichen *Vorstellungen*, die von diffusen Empfindungen bis zu klaren Begriffen reichen, in denen Objekte gegeben sind.
- Die zweite Grundklasse ist die der *Urteile*. Hier kommt zum Vorstellen eine zweite intentionale Beziehung hinzu, die das vorgestellte Objekt anerkennt oder verwirft, die das Urteil über dieses Objekt als wahr oder unwahr zu charakterisieren gestattet.
- Die dritte Grundklasse ist die der *Gemütsbewegungen* im weitesten Sinne des Worts, die von der bloßen Anziehung oder Abstoßung, Gefallen oder Missfallen, Liebe oder Hass bis zur komplizierten Wahl von Zwecken und Mitteln reichen. Es handelt sich also um eine emotionale Wertung des Objekts als erwünscht oder unerwünscht.²⁹ Die Charakterisierung von Emotionen als Wertungen ist eine bleibende Einsicht, die für das Verständnis der Interiorisation von Werten eine zentrale Rolle spielt. Empfindungen, Begriffe, Vorstellungen kann man nicht gut richtig oder unrichtig nennen. Urteile werden hingegen von der Logik seit alters her als richtig oder unrichtig eingeschätzt.

Wahrheit kann darin nicht mehr als irgendeine „Übereinstimmung“ des urteilenden Denkens mit einer wie immer gefassten Wirklichkeit beschrieben werden. Sie muss auf ein generalisiertes Gefühl zurückgeführt werden, das bereits auf Ebene des Bewusstseins zweifelsfrei signalisiert, ob ein Urteil richtig oder falsch ist. Brentano nennt dies Evidenz. Man kann

²⁸ Brentano, F. (4. Aufl. 1955): Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis. Hamburg, S. 16.

²⁹ ebenda, S. 16 f.

allerdings gemeinsam mit vielen Kritikern daran zweifeln, ob via Evidenz überhaupt zu begründen ist, wie der Mensch „Objekte“ zu Gegenständen seines Erkennens und praktischen Handelns machen kann – und dies in Wissenschaft, Technik und Gesellschaft ja offensichtlich sehr erfolgreich tut. Für den Gottsucher Brentano wären jedoch subjektivistische Folgerungen auf dem Gebiet der Ethik, der Werte, indiskutabel.

Für Brentano können Werte niemals Eigenschaften oder Merkmale von Dingen sein. Deshalb kann die Objektivität und Absolutheit von Werten auch nicht darin bestehen, dass sie entweder an Objekten irgendwie „haften“, oder aber als Ideale für sich existieren. Die Stoßrichtung des vermeintlich unaufgebbaren Werteobjektivismus ist klar gegen die „modernen Positivisten und Relativisten“ gerichtet und zeigt in der späteren Rechtfertigung durch den Brentanoschüler Oskar Kraus klar ihr politisches, von der Wertekrise der Jahrhundertwende geprägtes Gesicht:

Alle ‘Wertetheorie’ ist wertlos, solange sie nicht von einer Theorie des richtigen Wertens und Bevorzugens ausgeht. Alle Volkswirtschaftspolitik und alle Politik überhaupt wäre eitler Wahn, wenn es wahr wäre, was manche ‘Politiker’ als letzte Weisheit verkünden, dass Werturteile jenseits aller Wissenschaft liegen. Diese Irrlehren, die traurigen Folgen einer verkommenen philosophischen Spekulation und einer vom römisch-rechtlichen Imperialismus genährten, rein historisch und positivistisch gestalteten Wissenschaft, müssen vor allem ausgetilgt werden; denn ein gemeinsames ethisches Bewusstsein, ein einheitliches Wissen um die höchsten Menschheitsziele ist die erste Vorbedingung zu einer einverständlichen und verständigen Regelung des sozialen und internationalen Lebens.³⁰

Diese wertetheoretische Basis gestattet es Brentano schließlich, Grundlegung und Aufbau einer eigenen Ethik in seinem „Neuen Versuch, die Ethik zu begründen“³¹ darzustellen. Seine Ethik sei hier nicht im Detail umrissen. Sein Versuch ist objektivistisch wie subjektivistisch deutbar. Seine direkten Nachfolger und Schüler argumentieren in beide Richtungen und können trotzdem bei ihm anknüpfen. Vielleicht wirkte gerade diese Doppeldeutigkeit schulenbildend?

³⁰ Kraus, O.: ebenda, S. XIII f.

³¹ Brentano, F.: ebenda, S. 134.

Edmund Husserl, Alexius Ritter von Meinong und Christian von Ehrenfels, die schulenbildenden Schüler

Brentanos Wertephilosophie wurde insbesondere von drei seiner Schüler weitergeführt: von Edmund Husserl,³² Alexius Ritter von Meinong³³ und Christian von Ehrenfels³⁴. Alexius Ritter von Meinong, der Psychologe, Philosoph und Wertetheoretiker, beschreitet in mancher Hinsicht vergleichbare Denkwege wie Edmund Husserl. Er findet dennoch, ähnlich wie Christian von Ehrenfels, viel weniger philosophiegeschichtliche Erwähnung. Das mag, wenn man die Wirkung von Husserl bedenkt, durchaus richtig sein – in Bezug auf die Wertephilosophie ist es mit Sicherheit falsch. Hier führen Husserls Beiträge nur in einigen Punkten über Brentano hinaus, während seine österreichischen Zeitgenossen auf diesem Feld beträchtliche Neuerungen vorschlugen.

Husserl übernimmt in der Zeit, in der seine „Logischen Untersuchungen“ auf erkenntnistheoretischem Gebiet bereits den fundamentalen Durchbruch zur sogenannten Phänomenologie signalisieren, in seinen Vorlesungen zur Ethik weitgehend Grundpositionen Brentanos. Auch er gründet Ethik zunächst auf wertende Gefühle, auch er sucht nach einem Weg, trotzdem ethischen Relativismus und Skeptizismus zu vermeiden. Sein neuartiger Leitgedanke ist eine Analogie zwischen Logik und Ethik beziehungsweise generalisiert Wertlehre³⁵. Die logischen Gesetze gründen sich seiner Ansicht nach im begrifflichen Wesen der Denkakte, die Wertgesetze im begrifflichen Wesen der wertenden Gefühle. So wie die reine Logik eine Prinzipienlehre des vernünftigen Urteilens und Schließen sei, müsse die reine Ethik im weitesten Sinne als eine Prinzipienlehre des vernünftigen Wertens, Wollens und Handelns aufgefasst werden. Seine Stoßrichtung ist ganz dieselbe, wie die Brentanos: Er kämpft entschieden gegen jeden ethischen Werterelativismus. Er charakterisiert die vermeintlich unannehmbaren praktischen Konsequenzen einer Rückführung der Ethik auf Erfahrungsprinzipien und

³²Husserl, E.: (1859–1938): Philosoph, Freiburg, Begründer der sogenannten Phänomenologie. Einer seiner Schüler war Heidegger.

³³Ritter von Meinong: (1853–1920) Psychologe, Graz. Laboratorium für experimentalpsychologische Studien.

³⁴von Ehrenfels, Ch. (1859–1932): Österreichischer Philosoph und Psychologe, Wien, Prag. Mitbegründer der Gestaltpsychologie.

³⁵Husserl, E. (1988): Vorlesungen über Ethik und Wertlehre 1908–1914, Dordrecht, Boston, London, S. 3 ff.

deklariert seine Ethik als „Kunstlehre von dem der Form wie der Materie nach vernünftigen Handeln überhaupt“.³⁶ Die Resultate seiner formalen Wertlehre sind jedoch nicht allzu stattlich, sie wirken später auch wenig weiter.

Dass Husserls formale Wertlehre, im Gegensatz zu Schellers materialer Wertethik, weitgehend folgenlos geblieben ist, hat wahrscheinlich mit der problematischen Analogie von Logik und Ethik zu tun. Der in Bezug auf die Logik sicher völlig berechtigte Antipsychologismus – der Kampf gegen den Versuch, logische Gesetze aus psychologischen Einsichten abzuleiten – ist in Bezug auf Ethik und Wertlehre mehr als fragwürdig. Wertetheorie ist nicht durch Psychologie begründbar oder gar auf sie reduzierbar, aber sie ist wahrscheinlich auch nicht ohne Rückgriff auf psychologische – und sozialhistorische – Einsichten weiter zu entwickeln.

Meinong liefert nun genau in dieser Richtung viele interessante Argumente und Forschungsvorschläge, die hier nur gestreift werden können, insofern sie bis in die Gegenwart hineinragen. Er hat in seinem Werk „Zur Grundlegung der allgemeinen Werttheorie“ (1923) nahezu das gesamte Spektrum wertephilosophischer Fragen berührt, viele tief durchdacht, einige Antworten gefunden, die wohl auch heute noch gültig sind.

Meinong knüpft an die Formen des innerlich-gegenständlichen Gegebenseins an: Gegebensein des Objekts in den Empfindungen und Vorstellungen, im Urteil über dieses Objekt als etwas Wahres oder Unwahres, in der emotionalen Wertung des Objekts als etwas Erwünschtes oder Unerwünschtes. Auf diesem philosophisch-psychologischen Fundament baut Meinong seine Wertetheorie auf.

Er durchmustert zunächst einmal die Fülle der Anwendungsgebiete des Wortes Wert und kommt auf: Größenwert (Messwerte), Leistungswert (Nährwert, Heizwert usw.), Wert als Würdigkeit (Anerkennens- oder Tadelnswertes u. ä.), persönlichen Wert (Dinge oder Personen oder Eigenschaften von ihnen, denen von einer anderen Person, eben „persönlich“ ein Wert zugesprochen wird), unpersönlichen Wert (zu Subjekten gemachte Prädikate wie Wahrhaftigkeit, Treue, Gesinnungsstärke u. ä., die scheinbar keinen Bezug auf andere, wertende Subjekte benötigen); außerdem noch Schönheits- und Wahrheitswert. Alle diese Begriffe gegeneinander abwägend kommt Meinong dann zu dem Schluss, „dass man beim Wort ‘Wert’ doch besonders leicht an das denken wird, was uns im

³⁶ebenda, S. 27.

zunächst liegenden Sinne persönlicher Wert ist“³⁷ Das ist eine zentrale Weichenstellung gegen einen dogmatischen Werteobjektivismus.

„Es gibt wahrscheinlich nichts Wirkliches und nichts, was wirklich sein könnte, dessen Beschaffenheit ihm verwehrt, unter ausreichend günstigen Umständen ein Wertobjekt abzugeben.“³⁸ Lässt sich demnach das Charakteristische des Wertes nicht am Werteobjekt festmachen, muss es folglich an Aktivitäten des Subjekts gebunden werden, an das „Werterlebnis“.³⁹ Um mit dem Wert „in Fühlung gelangen zu können“ müssen wir etwas im weitesten Sinne Emotionales erleben. „Das Werterlebnis muss ganz wesentlich emotionaler Natur sein...Diese emotionale Natur darf unbedenklich sämtlichen Werterlebnissen ohne Ausnahme nachgesagt werden.“⁴⁰

Meinong analysiert die unterschiedlichen Formen von Werterlebnissen. Allerdings überkreuzen sich in dieser Untersuchung erkenntnistheoretische und konkrete psychologische Beschreibungen. Der Vorwurf des Psychologismus liegt wiederum nahe.⁴¹ Meinong setzt sich gegen solche Vorwürfe mit einer eigenen Arbeit zur Wehr, in der er „Für die Psychologie und gegen den Psychologismus in der Werttheorie“ streitet.⁴² Besonders interessant sind seine Überlegungen zur Vermittlung von Werthehaltungen, zur bereits erwähnten „psychologische Lücke“. Er führt unter anderem dieses Beispiel an: Wir hören von der Heirat eines uns bekannten Paares, Details erinnern uns an eigene emotionsbesetzte Erlebnisse, wir freuen uns für den einen oder den anderen, vielleicht für beide. Wir hören einen politischen Satz, revitalisieren eine konkrete emotionsgeladene Lebenssituation, bewerten ihn als hilfreich. Unter welchen Umständen sind wir nun in der Lage, einem anderen unsere Werthealtung zu vermitteln und zwar so, dass sie der andere nicht nur „versteht“, sondern dass er, trotz anderen Erfahrungshintergrunds empfindet wie wir? Klar benennt Meinong das Problem der Wertevermittlung und weist seine psychologische Analyse der Emotions- und Motivationspsychologie zu.

³⁷Meinong, A. (1923): Zur Grundlegung der allgemeinen Werttheorie. Graz, S. 10 f.

³⁸ebenda, S. 33.

³⁹ebenda, S. 34.

⁴⁰ebenda, S. 35.

⁴¹Dieser Vorwurf des Positivismus besagt, die Gegenstände der Logik, Erkenntnistheorie, Wertetheorie usw. seien auf subjektiv-psychische Erlebnisse, Prozesse und psychologische Gebilde zurückzuführen, sie seien aus psychologischen Faktoren und Gesetzen ableitbar oder aber als bloßes Resultat psychischer Entwicklung darstellbar.

⁴²vgl. Meinong, A. (1912): Für die Psychologie und gegen den Psychologismus in der Wertetheorie. In: Logos III, S. 27.

Durchdenkt man den Weg der Meinongschen Ableitungen, wird eines sofort deutlich: Er entwickelt viele interessante, einleuchtende Analysen zum erkenntnistheoretischen Charakter von Werteerlebnissen, zum psychologischen Gehalt von Wertgefühlen, zu Vorgängen der Wertevermittlung und damit zu Fragen der Werteerziehung. Die Werte selbst, die jahrhundertealten Probleme der Ethik, der Ästhetik, der Religion, der Politik bleiben, bis auf ein paar Schlenker in Richtung Ethik, vollkommen unbeachtet. Vor allem: Das Verhältnis dieser Werte zueinander, die Rangordnung der Werte, wird nicht einmal als theoretisches Problem der angestrebten Grundlegung benannt. Das „Aushebeln“ einer Wertegruppe durch eine andere kommt nicht ins Blickfeld. Insofern hat der an alle subjektzentrierten Wertetheorien ergehende Vorwurf des Werterelativismus einen berechtigten Kern. Genau aus diesem Grund ist Schellers Wertethik auch so intensiv rezipiert worden: Sie gibt einen Leitfaden ethischen Begründens und Verhaltens – wenn man denn ihre Ableitungen akzeptiert.

Ehrenfels ist der vielleicht modernste Wertetheoretiker der österreichischen Schule. Seine vielen und umfangreichen Arbeiten zur Wertetheorie nehmen nicht nur Gedanken seiner Lehrer Brentano und Meinong auf, sie führen in wesentlichen Momenten darüber hinaus – bis ins Heute. Seine ersten, von der Ethik herkommenden Schritte in Richtung Wertetheorie sind in einer Arbeit von 1893–1894 „Werttheorie und Ethik“ niedergelegt. 1896 gelingt ihm beispielhaft die Verknüpfung zwischen Wert und Motivation, die sich in Untersuchungen zum Zusammenhang von Ethik, Gefühl und Wert, zum Charakter von „Wertgefühlen“ fortsetzt. Höhepunkt seiner wertetheoretischen Bemühungen ist zweifellos das zweibändige „System der Werttheorie“ von 1897–1898.⁴³

Ein großer Teil der Ehrenfels'schen Argumente ist aus gleichen Grundüberzeugungen wie die von Brentano und Meinong gespeist: Er erkennt den Intentionalismus und die entsprechende bewusstseinsmäßige Gegebenheit der Objekte an. Er misst der Psychologie eine wichtige Rolle bei der Erklärung des Wertens und der Werte zu und betont insbesondere die emotional-motivationale Sphäre. Er löst die wertephilosophischen Überlegungen weitgehend aus dem ausschließlichen Bezug zur Ethik und betrachtet auch andere Formen des Wertens ausführlich, natürlich Genuss- und Nutzenswertungen, dann soziale und politische, aber vor allem auch

⁴³vgl. Ehrenfels, Ch. v. (1982): Philosophische Schriften 1. Wertetheorie (Hrg. Fabian, R.) München, Wien – hierin sind sämtliche Arbeiten Ehrenfels' zur Wertetheorie zusammengefasst, die folgenden Anmerkungen beziehen sich auf diesen Band.

ökonomische. Hier seien nur diejenigen von ihm behandelten Gebiete hervorgehoben, die wertephilosophisches Neuland darstellen und wohl auch heute noch weitergehender Bearbeitung harren.

Ausgangsmotiv ist eine klarsichtige und heute wie seinerzeit gültige Zeitdiagnose:

...die Erkenntnis für sich vermag einem kranken Gemüte keine neuen Lebensimpulse einzuflößen; sie gibt uns wohl Mittel, aber keine Zwecke; und so sehen wir diejenigen, welche mit von vornherein unerfüllbaren Forderungen an die Philosophie herantraten, alsbald ihrer eigenen Fähigkeiten irre werden, und an der Erkenntnis überhaupt verzweifeln. Die allgemeine Skepsis war das nächste Symptom jener Überkultur, bei dem es indessen nicht sein Bewenden hatte. Schließlich verlangte der menschliche Geist doch nach einem bestimmten Inhalt, und da der Mangel an Werten nun einmal die große Zeitkrankheit, und das Suchen nach Werten das große Zeitproblem war, so wurde aus der Not eine Tugend gemacht, und der Zustand der eigenen Apathie allen Lebenserscheinungen gegenüber schuf sich selbst den Glorienschein einer eingebildeten absoluten Berechtigung und Würde... Demgegenüber muss als erster Satz festgehalten werden, dass aller Wertbegriff relativ ist und nichts anderes als die Beziehung eines Dinges zu den emotionalen Funktionen der menschlichen Psyche ausdrückt.⁴⁴

Aufgrund einer ähnlichen Diagnose vom Wertemangel als großer Zeitkrankheit, von der Wertesuche als Zeitproblem wird Max Scheler, zwei Jahrzehnte später, zum vollkommen entgegengesetzten Schluss kommen: Dass deshalb die Annahme objektiver Werte, einer klaren Werteordnung, eines höchsten Wertes unumgänglich sei.

Dem erklärten Wertesubjektivismus und -relativismus stellt Ehrenfels einen ebenso klaren Werteevolutionismus an die Seite. Mithilfe evolutionistischer Argumente versucht er zu zeigen, dass es aufgrund der biologischen und sozialen Selbstorganisation menschlicher Entwicklung zwangsläufig zur Entstehung von Werten und zu einer lebensfördernden Werteordnung kommen muss. Es ist der erste Versuch einer wissenschaftlich begründeten evolutionären Wertetheorie. Besser als alle von objektiven Wertehierarchien ausgehenden Versuche kann sie das kulturelle Nebeneinanderexistieren ganz unterschiedlicher Werte und Wertesysteme mit gleicher Tauglichkeit zur Art- und Selbsterhaltung, zuweilen auch mit völliger Indifferenz dazu erklären.

⁴⁴Ehrenfels, Ch. v. (1982): Wertetheorie und Ethik. In: Fabian, R. (Hrg.): Christian von Ehrenfels – Wertetheorie. Philosophische Schriften, Bd. I. München, Wien 1982, S. 30 f.

Dabei macht er die Beschreibung der individuellen Aneignung (Interiorisation) und der Kommunikation (Exteriorisation) von Werten zu einem Dreh- und Angelpunkt der Betrachtung.

Eine der wesentlichen Ideen Ehrenfels' ist es, dass der Nutzen von Werten analog einem ökonomischer Grenznutzen⁴⁵ behandelt werden mag.

Schließlich finden sich verstreut die verschiedensten Arten der Werte behandelt: Genusswerte, Nutzenwerte, Ästhetische Werte, Ethische Werte und schließlich einige, wenige Politische Werte. Religiöse Werte werden vor allem als Nährquellen des Moralischen, angesehen⁴⁶, rechtliche Werte werden besonders in Bezug zu Moral und Sitte diskutiert.⁴⁷

Ökonomische Werte spielen eine wichtige Rolle in Ehrenfels' Analysen. Das hängt mit seiner starken Anlehnung an die „österreichischen Grenznutzentheoretiker“ zusammen. Er kritisiert die Dogmatiker der Marxschen Wertlehre⁴⁸ und erklärt, „dass die Lehre Karl Marx' durch neuere Errungenschaften (der ‚österreichischen Werttheoretiker‘ C. Menger, F. v. Wieser, E. v. Böhm-Bawerk, im Anschlusse an Jevons und Gossen) wissenschaftlich vollkommen und unzweideutig widerlegt wurde.“⁴⁹

Aufgrund seiner eindeutigen Stellungnahme gegen jeden Werteobjektivismus und gegründet auf einen eigenständigen Wertevolutionismus, wird Ehrenfels dazu geführt, die vielleicht genaueste, auf jeden Fall aber umfangreichste Theorie der Wertebewegung und Werteentwicklung, der Produktion und Reproduktion von Werten vorzustellen.⁵⁰ Er versucht dies durch eine originelle Übertragung des Darwinismus in die Wertesphäre. Er beschreibt den „Kampf ums Dasein der Wertungen“ so, als gäbe es gleichsam ständige Mutationen einzelner Wertungen und eine Selektion, welche die lebensfähigsten auswählt.⁵¹ Erhaltung, Entwicklung, Erstarrung oder Entartung von Werten sind das Resultat. Christian von Ehrenfels' wertephilosophischen und psychologischen Ansätze sind ein weitreichender, erst heute in seinem Reichtum erschließbarer Versuch, Werte in ihren

⁴⁵Als Grenznutzen bezeichnet man in der Ökonomie „Diejenige Veränderung (Vermehrung oder Verminderung) des Nutzens der „letzten“ Einheit eines Gutes, die dadurch hervorgerufen wird, dass die Menge des betreffenden Gutes um eine unendlich kleine Einheit variiert (vermehrt oder vermindert) wird. Die Grenznutzentheorie stützt sich auf psychologische Erfahrungen: die sogenannten Gossenschen Gesetze. Aus ihnen ergibt sich u. a., dass der Grenznutzen eines Gutes um so geringer wird, je mehr von diesem Gut zur Verfügung steht.“ Vgl. Erffa, D. v. (1988): Wirtschaftslexikon. München 1988, S. 110.

⁴⁶ebenda, S. 114, S. 504.

⁴⁷ebenda, S. 501 ff.

⁴⁸Ehrenfels, Ch. v.: ebenda, S. 39, 267.

⁴⁹ebenda, S. 212.

⁵⁰ebenda, S. 44.

⁵¹ebenda, S. 319.

funktionalen wie idealen Zusammenhängen ohne jeglichen „Werteabsolutismus“ zu erfassen. Wenn er die Liebe zur Entwicklung als höchsten Ausdruck der „in unserer Zeit immer mehr um sich greifenden ‘Entwicklungsmoral’“⁵² charakterisiert, so ist das nicht nur eine Selbst- sondern auch eine Zeitcharakteristik, welche einem die bereits dargestellte Verschiebung des Wertehorizonts von der Vergangenheit in die Zukunft eindringlich vor Augen führt.

Max Scheler und die Wiedererrichtung einer objektiven Werteordnung

Mit gleicher Schärfe, in der Christian von Ehrenfels die Position des Wertesubjektivismus und -relativismus verfocht, bestand der nach Nietzsche vielleicht wirkungsmächtigste Wertephilosoph, Max Scheler, auf der Erhaltung des Werteobjektivismus.⁵³ Seine berühmte Arbeit „Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik“ von 1916 liest sich wie ein diametraler Gegenentwurf, obwohl bei ihm wie bei Ehrenfels viele der Grundgedanken letztlich auf Franz Brentano zurückgehen.

Die Erstauflage des Buches erschien 1916, mitten im 1. Weltkrieg, die zweite 1921 – wahrlich eine Periode der „Umwertung aller Werte“. Nicht zufällig heißt dann auch eine andere, bedeutende Arbeit Schelers, „Vom Umsturz der Werte“ (1915). Man kann die weltanschauliche und praktisch – werterzieherische Bedeutung seiner Überlegungen kaum besser zusammenfassen, als er es im Vorwort zur 2. Auflage, 1921 tat:

Zu seiner Genugtuung darf der Verfasser feststellen, dass besonders der ethische Absolutismus und Wertobjektivismus in Deutschland wie im Auslande seit dem Erscheinen dieses Buches erhebliche Fortschritte gemacht hat und die herkömmlichen relativistischen und subjektivistischen ethischen Lehrmeinungen stark zurückgedrängt hat. Besonders scheint die gegenwärtige deutsche Jugend alles haltlosen Relativismus ... müde zu sein. Dagegen scheint der strenge Personalismus dieses Werkes und die mit ihm eng verbundene Lehre von dem ‘individual und objektiv gültigen Guten’, von der individualen sittliche Bestimmung einer jeden Person, zu den ‘sozialistischen’ Strömungen dieser Zeit, auch zur – nach unserer Ansicht – maßlosen

⁵²ebenda, S. 482.

⁵³Scheler, M. (1874–1928): Philosoph, Antropologe in Jena, Göttingen, München und Berlin. Verfechter eines liberalen Katholizismus.

Überbetonung von 'Organisation' und 'Gemeinschaft' innerhalb der christlichen Kirchen, in noch schärferem Gegensatz zu stehen als zurzeit des erstmaligen Erscheinen dieses Buches.⁵⁴

Darum geht es ihm also: Eine objektive Werteordnung gleichsam wieder zu errichten, einen Halt in Zeiten einer ungeheuren Werte- und Herzensunordnung zu bieten. Und zugleich der Vermassung entgegenzuwirken, die allen „Sach-Organisations-Gemeinschaftswert“ überbetont, den Personwert aber gering schätzt.⁵⁵ Die Kombination dieser im besten Sinne konservativen, bewahrenden Ziele erfordert neben der klaren Herausarbeitung der objektiven Werteordnung, dass diese Ordnung auch von den Individuen akzeptiert und interiorisiert wird. Das kann nur geschehen, wenn „alle Sorge für die Gemeinschaft und ihre Formen in das lebendige Zentrum der individuellen Person eines jeden selbst mithineinversetzt“ wird⁵⁶ – wie Scheler seinen Zugang zum Interiorisationsproblem beschreibt.

Natürlich ist es hier nicht möglich, auch nur annähernd die Gesamtkonstruktion Schelers zu skizzieren. Deshalb die Konzentration auf die beiden bis heute weiterwirkenden Fragen: Wertehierarchie und Interiorisation.

Scheler entwickelt eine so genannte materiale Wertethik. Material heißt bei ihm nicht materiell, sondern einfach nichtformal. Aber wie können solche nichtformalen Werte als objektive Gegebenheiten existieren? Werte flattern nicht durch die Luft, sie sind auch keinem Gegenstand angeklebt. Aber man kann sich beispielsweise die Farbe Rot „zur Gegebenheit zu bringen“ unabhängig von körperlichen Dingen, an denen sie erscheint. Ebenso kann man sich Werte „zur Gegebenheit bringen“, ohne sie als dingliche Eigenschaften dessen aufzufassen, was wir Güter nennen können. Wir kennen tausende Arten Wohlgeschmack an tausenderlei Gerichten, sie sind offenbar echte Qualitäten des Wertes „sinnlich Angenehmes“. Das gilt auch außerhalb der Sphäre des sinnlich Angenehmen. Wir müssen bereits das Wesen des ästhetisch Schönen, des moralisch Guten, des politisch Progressiven kennen, es „geschaut“ haben, um ein Bild als schön, einen Menschen als moralisch gut, eine Partei als progressiv zu bezeichnen. „Aus dem Gesagten geht hervor, dass es echte und wahre Wertqualitäten gibt, die einen eigenen Bereich von Gegenständen darstellen, die ihre besonderen Verhältnisse und

⁵⁴Scheler, M. (6. Aufl. 1980): *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*. Neuer Versuch der Grundlegung eines ethischen Personalismus, Bern, München, S. 14 f.

⁵⁵ebenda, S. 15.

⁵⁶ebenda, S. 15.

Zusammenhänge haben, und schon als Wertqualitäten höher und niedriger sein können. Ist aber dies der Fall, so kann zwischen ihnen auch eine Ordnung und eine Rangordnung obwalten...⁵⁷ „Alle Werte (auch die Werte „gut“ und „böse“) sind materiale Qualitäten, die eine bestimmte Ordnung nach „hoch“ und „nieder“ zu einander haben...“⁵⁸

Damit kann Scheler nun ein Vorziehen „höherer“ vor „niedrigeren“ Werten postulieren. Höher sind dauerhaftere, intensivere, selbstfundiertere, befriedigungsreichere, weniger relative Werte im Verhältnis zum jeweiligen Gegenteil. Er kann Werteordnungen beschreiben, Rangordnungen zwischen Werteformen herausarbeiten und sogar eine Rangfolge der „reinen Wertpersontypen“ angeben: Typ des Heiligen, Typ des Genius, Typ des ästhetischen Menschen, Typ des religiösen Menschen, Typ des Helden, Typ des ökonomischen Menschen, Typ des Machtmenschen, Typ des führenden Geistes, Typ des theoretischen Menschen, Typ des sozialen Menschen, Typ Künstler des Genusses. Schon der oberflächlichste Blick auf diese Werteordnung zeigt, dass es eine höchst willkürliche ist und der Anspruch, einen festen, unveränderlichen Kosmos des ethischen Sollens und der grundlegenden Werte entdeckt zu haben, angesichts vieler völlig anderer Ordnungen in anderen Kulturen und bei anderen Philosophen ziemlich fragwürdig ist.

Eine interessante Schlussfolgerung hält Scheler zur Frage der Verinnerlichung, der Interiorisation von Werten bereit. Er zeigt, dass geistige Werte im Gegensatz zu materiellen nicht extensiv teilbar, aber intensiv vermittelbar sind. Ein Brot ist unter viele Menschen teilbar, das Teil verliert entsprechend an Wert. Die Schönheit eines Bildes ist extensiv unteilbar. Zersägt man das Bild ist sein Wert nicht geteilt, sondern vernichtet. Aber seine Schönheit ist im Prinzip jedem Menschen vermittelbar. Ähnlich ist es bei Formen des emotionalen Lebens. Was Scheler nicht erfasst, ist die Rolle des Emotionalen bei der Vermittlung von Werten, bei der Gewinnung sozial übereinstimmender Einstellungen als Voraussetzung sozialen Handelns.

Einen weiteren konstruktiven Schritt in Richtung einer wissenschaftsorientierten, psychologische, historische und sozialfunktionale Einsichten philosophisch verallgemeinernden Wertetheorie hat Viktor Kraft getan.

Einen überwiegend rückwärtsgewandten Schritt stellt hingegen das neokantianische philosophische System von Heinrich Rickert dar, der einen Standpunkt jenseits von Wertesubjektivismus und Werteobjektivismus suchte, und dabei hinter den bisher dargestellten Resultaten zurückblieb.

⁵⁷ebenda, S. 25 ff.

⁵⁸ebenda, S. 39.

Heinrich Rickert, das Haupt der Südwestdeutschen Schule des Neukantianismus und ihrer Wertephilosophie

Rickert⁵⁹ macht Kant zum ersten und eigentlichen Wertephilosophen und damit zum Kronzeugen der eigenen Umdeutung letztlich *aller* Philosophie zu Wertephilosophie. Diese Überzeugung wird vom gesamten „südwestdeutschen Kantianismus“, als dessen Leitfigur Rickert zu betrachten ist, geteilt.

Rickert baut eine Position auf, die Wertesubjektivismus und Werteobjektivismus gleichermaßen verneint und Werte jenseits von Subjekt und Objekt sucht. Das gelingt durch eine Parallelisierung von Wahrheitswerten und anderen Werten und deren Unterordnung unter den übergreifenden Begriff der Geltung. Damit lässt sich schließlich ein System der Philosophie entwickeln, das aus dem Weltchaos einen Weltkosmos macht und uns das Ganze, die voll-endliche Welttotalität, das Weltall, wie Rickert gern sagt, begreifen lässt. Sein Ziel ist eine wissenschaftliche Philosophie: „Nicht Weltanschauungsphilosophie *oder* wissenschaftliche Philosophie darf also die Parole lauten, sondern wissenschaftliche Philosophie *als* Weltanschauungslehre heißt die Parole.“ Dabei hat Philosophie freilich niemals Gebote oder Normen für das praktische Leben zu setzen – „Prophetentum ist nicht Philosophie!“⁶⁰

Den Weg dorthin sieht Rickert durch Kant gebahnt und erläutert das in einer ziemlich umständlichen Weise. Über die Brücke Regel – Norm – Wert sei „das alte Gegenstandsproblem schon durch Kant in ein Geltungs- oder Wertproblem verwandelt... Die durch geltende Wertformen vom Subjekt konstituierte Welt ist die gegenständliche oder objektive Welt.“⁶¹ Eine derartige Ableitung entfernt sich sehr weit von der Überlegung, wonach Werte etwas mit der selbstorganisierten Entwicklung von Komplexität zu tun haben. Rickert kann sich nicht vorstellen, dass ein Selbstorganisationsprozess, wie ihn das soziale Leben darstellt, Werte als Ordnungsparameter, als „Ordner“⁶² *selbst* hervorbringt, die nicht auf Wertungen der Individuen reduzierbar sind. Insofern hat Rickert recht, psychische Wertungen und Werte nicht zum Ausgangspunkt zu nehmen.

⁵⁹Rickert, H. (1863–1936): Philosoph, Freiburg i. B., Heidelberg. Haupt des südwestdeutschen Neukantianismus.

⁶⁰Rickert, H. (1921): Allgemeine Grundlegung der Philosophie. Tübingen, S. 27.

⁶¹ebenda, S. 157 f.

⁶²Haken, H. (1996): Synergetik und Sozialwissenschaften. In: Ethik und Sozialwissenschaften. Streitforum für Erziehungskultur. Heft 4 Paderborn, S. 1 ff.

Seine Hoffnung auf „ewige“ Werte entspräche jedoch der Annahme, es gäbe Ordner, die bei jeglichem Systemverhalten, jeglicher sozialhistorischen Entwicklung stabil bleiben – und ist damit extrem unwahrscheinlich.

Um dieses Unwahrscheinliche zu verteidigen, um das Ganze, die vollendliche Welttotalität, das Weltall zu begreifen, entwickelt Rickert nun eine aufwendige – und wohl fragwürdige – Systematik. Ihren Ungereimtheiten ist oft heftig widersprochen worden.⁶³ Besonders Rickerts Begriff der Geltung wurde schon von Zeitgenossen attackiert. Am konsequentesten vielleicht von August Messer, der selbst einem eigenen Werteobjektivismus zuneigt. Er nimmt eine zugespitzte Formulierung Rickerts aufs Korn: „Das Wesen des Wertes ist seine Geltung“⁶⁴ Zum einen müsste dann alles, was Wert hat, auch Geltung haben. „Indessen von vielem, z. B. einem Haus, kann man sagen, dass es Wert, aber nicht, dass es Geltung hat.“⁶⁵ Zum anderen trifft die Gleichsetzung von Wert und Geltung aber auch dann nicht zu, wenn Wert eher wie eine sekundäre Qualität, beispielsweise eine Farbe, an den Wertegenständen, den Gütern „haftet“. Der Satz „Honig ist ein Genuss“ mag gelten, aber das „Wesen“ des Genusswertes, der damit dem Honig zugeordnet wird, ist keineswegs seine Geltung, sondern eine relationale Feststellung. „Wir fragen ... vergeblich bei dem Satze ‘Werte gelten’ als was sie gelten sollen. Ferner ist das Geltende, wie beliebige Beispiele zeigen, immer etwas Wirkliches. Aber Rickert lehrt mit aller Bestimmtheit, dass die Werte nicht existieren, dass sie Nichtwirkliches sind. Somit erscheint der Ausdruck ‘gelten’ als nicht geeignet die Gegebenheitsweise der Werte ... zu bezeichnen.“⁶⁶ Johann Erich Heyde formuliert noch schärfer, „dass dem Mode-Wort vom ‘Gelten des Wertes’ keine eigentliche wissenschaftliche Berechtigung zukommen kann.“⁶⁷

Für Rickert dient die ganze Geltungstheorie letztlich dazu, zu einer systematischen Deutung des Lebenssinnes als Wertegesamtheit vorzustoßen. Erkenntnistheorie wird bei ihm zur Lehre vom Sinn des Erkennens. Eine „Schematische Übersichtstafel zur Gliederung des Systems der Werte und Güter“⁶⁸ fasst seine Überlegungen zusammen. Tatsächlich wurde diese Systematik später kaum aufgenommen und weiterverfolgt. Das Fazit seiner Bemühungen fällt also eher bescheiden aus. Die Umdeutung

⁶³Ziehen, T. (1912): Lehrbuch der Logik. Leipzig, S. 191 f.

⁶⁴Logos (1904): Bd. I, S. 17.

⁶⁵Messer, A. (1930): Wertephilosophie der Gegenwart. Berlin, S. 8.

⁶⁶ebenda, S. 9.

⁶⁷Heyde, J. E. (1926): Wert. Eine philosophische Grundlegung. Erfurt, S. 74.

⁶⁸ebenda, Anhang.

Kants zum Begründer der Wertephilosophie hat sich nicht durchgesetzt. Die Vorstellung von irrealen, nicht existierenden, gleichwohl aber an Gütern „haftenden“ Werten überstieg offensichtlich selbst die theoretische Fantasie von Philosophen und stieß daher außerhalb des südwestdeutschen Kantianismus auf wenig Begeisterung. Der Geltungsbegriff erwies sich als kaum praktikabel. Fruchtbar wurde eher sein – bereits von Windelband angestoßener – Gedanke, deutlich zwischen Natur- und Kulturwissenschaften zu unterscheiden und im Bereich der Kultur das eigentliche Gebiet von Werteausprägung, Wertekommunikation und Wertewandel zu sehen.

Viktor Krafts wissenschaftsnahe Position

Die bisher dargestellten Wertetheorien lassen sich klar in zwei Gruppen sondern. Die eine wird von Denkern gebildet, die Werte als irreal, nicht existierende aber gleichwohl menschliches Handeln steuernde und bedrängende Wesenheiten fassten, so bei Scheler und Rickert. Die andere Gruppe beachtete zunehmend detaillierter die tatsächlichen psychosozialen Wirkungsformen des Wertens und der Werteaneignung, so bei Meinong und Ehrenfels. Ein weiteres und das vielleicht wichtigste historische Beispiel dieser Gruppe findet sich in den „Grundlagen einer wissenschaftlichen Wertlehre“ von Victor Kraft.⁶⁹

Dieses 1937 erstmals publizierte Buch geht kritisch auf zuvor dargestellte Wertetheorien, vor allem aber auf den Werteobjektivismus Schelers ein. Es entwickelt eine wissenschaftsnahe Position zum Werteproblem, wie sie später vorbildlich, z. B. in den Arbeiten von Hans Lenk in Deutschland oder Nicholas Rescher in den USA, realisiert wurden.⁷⁰ Wissenschaftsnah heißt dabei: Die Erkenntnisse historischer, soziologischer, psychologischer Untersuchung der Wertungen, die Kulturgeschichte der Wertungen zur Grundlage zu machen, aber dabei nicht stehen zu bleiben. Vielmehr, in einem zweiten Schritt Wertungen ihrerseits in ihrer Gültigkeit oder Ungültigkeit zu bewerten; das bedeutet, einen Maßstab des „Wertes der Werte“ und damit relative Rangordnungen zu begründen. Allerdings führt

⁶⁹Kraft, V. (1880–1975): Österreichischer Wissenschaftstheoretiker und Philosoph. Wissenschaftlicher Bibliothekar in Wien.

⁷⁰Lenk, H. (1994): Von Deutungen zu Wertungen. Eine Einführung in aktuelles Philosophieren. Frankfurt am Main.

ein solches „nüchternes“ Vorgehen zu der – wahrscheinlich unabweisbaren – Einsicht: „Eine unbedingte Allgemeingültigkeit von Wertungen, wie sie die deutsche Wertephilosophie der Gegenwart annimmt, gibt es nicht. Diesem Ergebnis einer undogmatischen Untersuchung der Wertung kann man sich nicht verschließen. Das verlangt die Ehrlichkeit und der Ernst einer wissenschaftlichen Einsicht gegenüber Wünschen und Illusionen.“ So Kraft.⁷¹

Der Wert-Empirismus, den Kraft vertritt, „geht davon aus, dass das Tatsächliche am Wertphänomen die Werterlebnisse bilden. Werte kommen erst in ihnen zustande, sie sind bloß aus den Wertungen abstrahiert. Werte bestehen nur für den wertenden Menschen. Den Werten ist die Beziehung zu einem wertenden Subjekt wesentlich. Werte konstituieren sich lediglich aufgrund von Werterlebnissen, und sie lassen sich darum auch empirisch, psychologisch und soziologisch untersuchen.“⁷² Die Differenz zwischen dem Wert-Empirismus und dem Wert -Absolutismus liegt folglich darin, ob das Wertvollsein in den Werterlebnissen erst zustande kommt und ihm deshalb die Beziehung zum wertenden Subjekt wesentlich ist oder ob das Wertvollsein davon völlig unabhängig ist und auf einer Beziehung zu an sich bestehenden (Scheler) oder geltenden Werten (Rickert) beruht.⁷³

Auf dieser Basis definiert Kraft seine Grundbegrifflichkeit.

Wertträger (Wertvolles, ein Gut) ist dasjenige, dem Wert zugeschrieben wird: Das können Dinge oder Personen sein. Das kann Materielles, Psychisches oder Geistiges, etwas Reales oder etwas Ideelles (Sinngesamt), etwas Wirkliches oder Vorgestelltes sein. Wertträger sind etwas Konkretes, Individuelles. *Wertungen* sind einzelne konkrete Erlebnisse in der Zeit, empirische Tatsachen. *Werte* sind etwas, das in vielfachen Wertungen als dasselbe aufzuweisen ist und was Wertträgern in gleichem Maße zukommt, z. B. Mitteln die Nützlichkeit, Kunstwerken die Schönheit, Gesinnungen die Sittlichkeit usw. Sie sind damit allgemeine begriffliche Gehalte. Sie stellen sich in Wertbegriffen dar. Sie geben die Arten des Wertvollseins an. Der *Wertcharakter* wird durch die unterschiedlichen und unterscheidbaren Arten des Wertvollseins ausgeprägt und kann durch die ihnen zugeschriebene Werthöhe gekennzeichnet werden.

Kraft kann durch Gegenüberstellung verschiedenster „Rangordnungen von Werten“ aus seiner Zeit zeigen, dass es keine aus dem Wertcharakter selbst zwingend folgende Rangordnung gibt. Ihr Maßstab ist vielmehr verschieden

⁷¹Kraft, V. (2. nebearb. Aufl. 1951): Die Grundlagen einer wissenschaftlichen Wertlehre. Wien.

⁷²ebenda, S. 8.

⁷³ebenda, S. 9.

wählbar. „Der Maßstab für die Werthöhe wird überindividuell innerhalb einer Kultur aufgestellt.“⁷⁴

Wie wird der Maßstab für die Werthöhe überindividuell innerhalb einer Kultur aufgestellt? Und wie wird er individuell vermittelt? Ersteres ist ein sozialhistorisches Problem. Letzteres – die individuelle Vermittlung – ist eben deshalb notwendig, weil die Rangordnung der Werte nicht apriorisch festliegt, folglich auch bei bestem Willen nicht „geschaut“ sondern nur individuell gelernt werden kann. Wie eignet sich das einzelne Individuum die Werte und deren Differenzierung nach den unterschiedlicher Arten des Wertvollseins an?

Hierzu stellt Kraft einzigartig und zutreffend fest: „Der Wertcharakter kann nur noch durch eine psychologische Analyse aufgeheilt werden. Es ist zu untersuchen, auf welche Weise Auszeichnung (der Werte; J. E.) zustande kommt, wodurch sie anderen Phänomenen verwandt ist und wodurch sie sich von diesen unterscheidet und abgrenzt.“⁷⁵ Krafts Vorschlag führt auf einen erstaunlichen Ansatz, der erst viel später fachpsychologisch von Piaget, in seinen Untersuchungen zur Entwicklung des moralischen Urteils beim Kinde, realisiert wurde, nämlich auf die Analyse der individuellen Entwicklung des Wertungsvermögens und damit der Werteinteriorisation, also der emotionalen Verankerung von Werten. Kraft findet die psychologischen Quellen der „Auszeichnung“ und Interiorisation sowohl in Lust-Unlust-Prozessen, in emotionalen Prozessen, in Prozessen der Triebbefriedigung und der Begehrensbefriedigung, als auch in Gewohnheiten, gedanklichen (sachlichen, logischen) Vorgehensweisen, schließlich in Prozessen der Auszeichnungs„übernahme“ z. B. durch Suggestion und Nachahmung.

Damit ist bleibend klargestellt, dass es keine absolute Rangordnung von Werten geben kann; sie wird vielmehr sozialhistorisch kulturell entwickelt und stabilisiert.

Subjektseitig stehen Werteerlebnisse im Mittelpunkt. Sie setzen sich aus den sozialhistorisch entwickelten Arten des Wertvollseins und deren individualgeschichtlicher Verankerung in den Emotionen und Motivationen zusammen.

Werteveränderung und -entwicklung erfordert deshalb, um sozial wirksam zu werden, stets eine Modifikation dieser Verankerung, also der individuellen Emotionen und Motivationen.

⁷⁴ebenda, S. 27.

⁷⁵ebenda, S. 28.

Die Prozesse der individuellen Wertemodifikation können und müssen wohl stets mit Mitteln der Psychologie erfasst werden.

Von dieser Summe her lässt sich eine direkte Verbindung zu heutigen Erkenntnissen über die Werteinteriorisation und entsprechenden Fragen der Werteerziehung herstellen.

Moore, Peirce, Dewey, die fernen Verwandten

Entwickelte sich die klassische deutschsprachige Wertephilosophie weitgehend unabhängig von anglo-amerikanischen Einflüssen, so kehrte sich das Abhängigkeitsverhältnis in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts fast vollständig um. Im günstigsten Fall handelt es sich um ein wirkliches Zusammenwirken, um ein echtes Geben und Nehmen. Quantitativ und vielfach auch qualitativ verlagerte sich der Schwerpunkt der sich selbst *als* Wertephilosophie verstehenden und bekennenden Forschungen von Deutschland in die USA. Nur einer der drei Genannten, nämlich Dewey,⁷⁶ hat ausdrücklich eine Wertetheorie entwickelt. Peirce⁷⁷ und Moore⁷⁸ leisten maßgebliche Beiträge zum Verständnis von Werten – jedoch im Rahmen von anderen philosophischen Disziplinen wie Ethik, Ästhetik, Sprachphilosophie und Logik. Pragmatismus und analytische Philosophie sind die eigentlichen Quellen, aus denen sich originär amerikanische Wertephilosophie speist. Der daraus hervorgehende Strom erreichte jedoch erst in der Nachkriegszeit seine imponierende Breite. Hier sollen nur wenige Ansätze aus der Zeit vor 1945 erwähnt werden.⁷⁹

Es sei schon hier festgehalten, dass sowohl naturalistische wie pragmatische Lösungsversuche des Werteproblems grob gerastert dem Werte evolutionismus zuzuordnen sind: Beide nehmen – in unterschiedlicher Weise – auf Darwin Bezug. Beide lehnen einen Werteobjektivismus ebenso ab wie einen Wertesubjektivismus ohne entwicklungsmäßigen

⁷⁶Dewey, J. (1859–1952) US-amerikanische Philosoph und Pädagoge, in Michigan und Minnesota, später New York. Empiristische Psychologie und demokratiezentrierte Pädagogik. Reformpädagogik, Schöpfer des „Learning by Doing“.

⁷⁷Peirce, C. S. (1839–1914): US-amerikanische Mathematiker, Philosoph und mitbegründer der Semiotik. Harvard. Verfechter des Pragmatizismus. Zeichentheorie und Bedeutungstheorie.

⁷⁸Moore, G. E. (1873–1958) englischer Philosoph, Mitbegründer der analytischen Philosophie. Cambridge. Methodische Philosophie und wichtige Beiträge zur Ethik.

⁷⁹Eine namentlich fast vollständige Übersicht wird gegeben in dem inzwischen klassischen Buch von Rescher, N. (1969): Bibliography on the Theory of Value. In: ders.: Introduction to Value Theory. Englewood Cliffs, N.Y., S. 149 ff.

Unterbau. Beide sehen im Werten eine Voraussetzung menschlichen Handelns. Während der Pragmatismus jedoch soziale und sprachliche Entwicklungsaspekte des menschlichen Wertens und Handelns betont, greift der Naturalismus eher auf die Evolution der natürlichen Voraussetzungen des Wertens und Handelns und auf ihre Weiterführung im Menschlich – Gesellschaftlichen zurück.

George Edward Moore (1873–1958) gibt wichtige Impulse für den späteren *Pragmatismus* in der Wertephilosophie. Er widerspricht in seinem Grundlagenwerk „*Principia Ethica*“ von 1903 scharf der Vorstellung, das Prädikat „gut“ – also eine Wertezuschreibung – könne mit der Eigenschaft eines natürlichen Gegenstandes gleichgesetzt werden. Die Ableitung eines Sollensurteils aus Tatsachenfeststellungen geißelt er als „naturalistischen Fehlschluss“.

Charles Sanders Peirce (1839–1914) hat keine „Wertetheorie“ im Sinne des Wortes geschaffen. Doch sind seine „Normativen Wissenschaften“ und seine Beiträge zu Ethik und Ästhetik zweifellos als wertetheoretische Beiträge zu betrachten. Zudem haben sie beträchtlichen Einfluss auf spätere explizit wertephilosophische Arbeiten sowohl in den USA (z. B. Rescher, Beier) als auch in Deutschland (z. B. Apel, Habermas, Lorenzen, Schwemmer) ausgeübt. Seine Werteanschauungen sind in sein großes pragmatisches Gesamtwerk eingebettet. Seine wertephilosophisch orientierten Arbeiten sind weit weniger bekannt als die zur Semiotik. Sie sind aber für eine Sicht, die auf die reale Evolution des Wertens und der Werte in der Gesamtheit ihrer phylogenetischen, anthropogenetischen, ontogenetischen und aktualgenetischen, ihren individual- und soziogenetischen Aspekte zu blicken bemüht ist, von größter Bedeutung. Sie sind für eine evolutionäre Wertetheorie unverzichtbar.

Peirce hält es für unmöglich „in dieser Zeit evolutionärer Ideen ... immer noch zu versuchen, menschliche Beweggründe an irgendwelche im Voraus bestehende Vorschriften zu binden – in dieser Zeit, sage ich, wo die Ideen von Fortschritt und Wachstum so angewachsen sind, dass sie unseren Geist wie nie zuvor in Anspruch nehmen, wie kann man da von uns erwarten, dass wir billigen, dass das hoch Bewertete (admirable) irgend etwas Feststehendes sei?“⁸⁰ Damit kann man ohne ins Spekulative zu geraten feststellen: Wertungen beruhen auf einer gewachsenen Hierarchie menschlicher Wertungsvermögen, die im Tierreich ihren Ursprung haben und zunächst von anziehenden und abstoßenden Gefühlswertungen ausgehen.

⁸⁰ebenda, Bd. 1, S. 614.

Mit der Entwicklung menschlicher Gesellschaftlichkeit kommen gesellschaftsorganisierende Wertungen hinzu, die zwischen sozial erwünschten und unerwünschten Handlungen zu unterscheiden gestatten. Mit der vollen Entfaltung reflexiver Wissenschaftssprachen entsteht schließlich die Möglichkeit, ästhetisches, ethisches und wissenschaftliches Sprechen zu analysieren. Werte sind in einem „Universum des Zufalls“ unumgänglich, wenn man dieses Universum als thermodynamisch zur offenen Zukunft hin ausgerichtet sieht. Pierce dringt damit direkt zur Verbindung von Irreversibilität, Selbstorganisation und Wert vor; seine geistige (spiritualistic), Werte einschließende Sicht, ist die überzeugende Konsequenz.⁸¹

Zu den damit betrachteten Prozessen gehört die Evolution der Wertekommunikation. Hier ist der zentrale Anknüpfungspunkt der kommunikativen Ethik, wie sie von Apel und Habermas entwickelt wurde. Peirce benutzt allerdings den Kommunikationsbegriff in einem viel breiteren, unter anderem tierische und emotional-motivationale Kommunikation einbeziehenden Sinne und reduziert ihn nicht auf Argumentationen, die er in ethischer Hinsicht für eher unwichtig hält⁸²; Argumentationen ändern keine Evaluationen. Krois weist darauf hin, dass gerade im Konfliktfall Kommunikation für gewöhnlich zusammenbricht. Mit Menschen, die sich beispielsweise gläubig in bestimmte ethische und politische Wertevorstellungen verrannt haben, ist kaum noch zu kommunizieren; ihre Vorstellungen sind bestenfalls emotional, aber nicht argumentativ aufzubrechen. Deshalb empfiehlt er eine Revision der kommunikativen Ethik im Lichte der Überlegungen von Peirce.⁸³ Dies ist zugleich ein Hinweis für das Weiterwirken der wertephilosophischen Überlegungen des großen Denkers bis ins Heute.

John Dewey (1859–1925) fügt eine andere, bis heute wirksame Sicht der Werteevolution hinzu. Er legt sein besonderes Augenmerk auf die aktualgenetische Evolution von Werten in individuellen und sozialen Handlungszusammenhängen. Dabei spielen Prozesse der Entstehung von Werten im sozial-kommunikativen Handeln eine besondere Rolle. Dewey hat sich in mehreren tiefgründigen Essays mit der Herausbildung, Veränderung und Entwicklung von Werten auseinandergesetzt. Dabei interessiert ihn weniger deren Verankerung in biologischen Vorformen, obwohl er bei der Beschreibung wertender psychischer Instanzen wie Emotionen,

⁸¹vgl. Peirce, Ch. S. (1958): The Breakdown of the Mechanical Philosophy. In: Wiener, P. P. (Hrsg.): Values in a Universe of Chance. Stanford, Ca., S. 348.

⁸²ebenda, Bd. 1, S. 626.

⁸³Krois, J. M. (1994): C. S. Peirce and Philosophical Ethics. In: Parret, H. (Hrsg.): Peirce and Value Theory. On Peircean Ethics and Aesthetics. Amsterdam, Philadelphia, S. 34.

Motivationen, Bedürfnisse und Interessen deren biologischen Ursprünge mitdenkt. Wenn er über Wert und Natur meditiert, greift er vielmehr auf einen eigenen, hier in seiner umfassenden Bedeutung nicht zu analysierenden Naturbegriff zurück, der geschichtliche Entwicklungen als naturhistorisch begreift. Worauf es ihm ankommt ist, zu zeigen, dass es nie feste und unveränderliche moralische, ästhetische, soziale, politische Werte gab und geben wird, sondern dass sie erst im Handeln, im Verlauf des Gewinns vielfältiger Erfahrungen als Gegenständen und Prozessen innewohnende (intrinsic) Werte entdeckt und geschaffen werden. Er geht von einer irreduziblen Pluralität von Moral- und anderen Wertekriterien aus. Dabei gilt den Zusammenhängen von Werten und menschlicher Natur – die er mit behavioristischen Modellen zu erfassen bemüht ist⁸⁴ – und ihrem Wachstum zur menschlichen Persönlichkeit, einschließlich des Reichtums ihrer sozialen, gemeinschaftlich-gesellschaftlichen Beziehungen seine ganze Aufmerksamkeit.⁸⁵

In seinem Essay „Theory of Valuation“ von 1939 hat Dewey den Umriss seiner Wertetheorie zusammengefasst.

Er untersucht zunächst Wertausdrücke in ihrem Charakter als Ausrufe – gut!, schlecht!, großartig! –, die Gefühle bekunden und stimulieren; ganz deutlich markiert er hier nicht nur soziogenetische sondern auch phylogenetische Perspektiven. Er vermeidet alles Zurückgreifen auf „private Gefühle“, sucht vielmehr den Bezug zu entsprechenden Handlungen, die dem Mögen folgen. Er kritisiert auch alle Theorien, die Werte als Bedürfnisse fassen wollen, wie z. B. bei einigen österreichischen Wertetheoretikern. Sein Ziel ist es hiergegen, Wertung als Verhalten, Werte als Verhaltensresultate zu fassen. Dass man werten kann und Werte haben kann, ohne tatsächlich zu handeln, fällt bei dieser Sichtweise fort. Wichtig ist seine Beobachtung, dass was Ziel war, Mittel, was Mittel war, Ziel werden kann.

Sein Entwurf eines Programms für eine künftige Wertetheorie⁸⁶ ist von interessanter innerer Widersprüchlichkeit. Sie baut einerseits auf dem behavioristisch inspirierten Gedanken auf, psychisches und soziales Verhalten künftig immer besser (verhaltens)wissenschaftlich verstehen zu können. Die wissenschaftliche Psychologie, behauptet er, sei heute (1939) etwa in dem Stadium, in dem Astronomie, Physik und Chemie waren, als sie erstmals zu

⁸⁴vgl. Morris, D. (1996): Dewey and Behavioristic Context of Ethics. San Francisco, London, Bethesda.

⁸⁵vgl. Gouinlock, J. (Hrg.) (1994): The Moral Writings of John Dewey. Amerheast, N. Y.; hierin besonders Deweys Essays Value and Nature; Human Nature and Value; Value and Intelligence.

⁸⁶ebenda, S. 236.

genuin experimentellen Wissenschaften wurden⁸⁷. *Andererseits* weiß Dewey, dass gerade in Abwesenheit von handlungsleitendem Wissen neu entstehende Werte nicht mehr in Form von gültigen Schlussfolgerungen aus kausalen Bedingungen formuliert werden können.⁸⁸ Das ist aber der psychologische und soziale Normalfall!

Man kann die Errungenschaften von Deweys Wertetheorie, Gouinlock folgend, zusammenfassen: Der Bezug auf reale, sich ständig entwickelnde Handlungssituationen und auf die sich darin verändernden Werte fügt der evolutionären Betrachtung zentrale aktualgenetische und vor allem sozialhistorische Aspekte hinzu. Er führt weg von der isolierten Betrachtung von Werten und vermeidet, Subjekte, Objekte, Grundlagen und Maßstäbe des Wertens statisch gegenüberzustellen. Genau hier knüpfen später Werteforscher wieder an.

Messer, Heyde und andere: Erste Summen, weitere Entwicklungen

Schon bald nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, die mit apokalyptischen Spekulationen und verwegenen Visionen auch reichlich Stoff für das Nachdenken über vergangene und künftige Werte bot, tauchten erste, die damalige Wertediskussion resümierende Schriften auf.⁸⁹

Das Streben zur Summe ist verständlich: Ein fast unüberschaubares Schrifttum zum Werteproblem war in den wenig mehr als fünfzig Jahren seit Lotzes Grundlegung gewuchert. Bedeutendes und Unbedeutendes, Außerordentliches und Abstruses hatte sich in der neuen, der jüngsten philosophischen Disziplin zusammengefunden und erforderte eine Sichtung. Als Erich Heyde⁹⁰ seine klärende „Grundlegung der Wertlehre“ 1916 veröffentlichte und ein Jahrzehnt später seine nahezu vollständige „Gesamtbibliographie des Wertbegriffs (bis 01.07.1927)“ herausbrachte⁹¹,

⁸⁷ebenda, S. 247.

⁸⁸ebenda, S. 244.

⁸⁹Kaulla, R. (1906): Die geschichtliche Entwicklung der modernen Wertetheorien. Tübingen; Strich, W. (1909): Das Werteproblem in der Philosophie der Gegenwart. Berlin; Hannisch, G. (1913): Die klassischen Wertetheorien. Berlin; Kraus, O. (1914): Die Grundlagen der Wertetheorie. In: Jahrbücher der Philosophie. Bd. 2, Berlin, S. 1–48.

⁹⁰Heyde, E. (1892–1972): Philosoph der Rehmke-Richtung. Technikphilosophie. Greifswald, Rostock, Berlin.

⁹¹Heyde, J. E. (1916): Grundlegung der Wertlehre. Erfurt; ders. (1927): Gesamtbibliographie des Wertbegriffs (bis 01.07.1927). Sonderdruck. Erfurt 1927.

konnte er bereits klare Schneisen in das Materialmassiv schlagen und Einschätzungen vornehmen, denen man bis heute zu folgen geneigt ist. In seinem Buch „Wert. Eine philosophische Grundlegung“⁹² von 1926 ging er auf fast alle der im vorigen Abschnitt erörterten Wertetheorien und auf eine ganze Reihe weiterer ordnend ein.

1930 publizierte August Messer⁹³ seine kurze, äußerst gehaltvolle Schrift „Wertphilosophie der Gegenwart“⁹⁴. Auch er gewichtete die Protagonisten der wertephilosophischen Diskussionen seiner Zeit und suchte zugleich nach Ordnungsprinzipien, um die unterschiedlichen Ansatzpunkte zu klassifizieren. 1932, an der Schwelle zur faschistischen Machtergreifung, konstatierte Fritz-Joachim von Rintelen in seiner Übersichtsarbeit „Der Wertgedanke in der europäischen Geistesentwicklung“, dass sich die Werteproblematik als hochbedeutsam aufdränge, liege „in der zunehmenden Zerstörung des Wertglaubens im weitesten Sinne des Wortes, welche stets mit Kulturnivellierung Hand in Hand zu gehen pflegt.“⁹⁵

Das Folgende streift zunächst summierend die Werke einiger weiterer, bisher kaum oder gar nicht erwähnter Philosophen, die zu ihrer Zeit in aktuellen wertephilosophischen Auseinandersetzungen eine bedeutendere Rolle spielten. Dann sollen die bisherigen Einsichten und Klassifizierungsversuche, vor allem Heydes und Messers zu einem Muster weiterer Analysen synthetisiert werden.

Namen, Namen, Namen... Es fiel nicht schwer, gestützt auf Heydes Bibliographie – hinzu kämen weitere Werke amerikanischer, englischer, französischer und anderer europäischer Philosophen⁹⁶ – ein entsprechendes name dropping zu veranstalten, System um System Revue passieren zu lassen und so – für vollständige Verwirrung zu sorgen. Dieser Versuchung ist zu widerstehen. Die bisherigen Beispiele erscheinen ausreichend, um prinzipielle Denkmöglichkeiten, grundlegende Differenzen und resultierende Kernprobleme herauszufinden.⁹⁷ Es handelte sich, von den Gründern und

⁹²vgl. Heyde, J. E. (1926): Wert. Eine philosophische Grundlegung. Erfurt.

⁹³Messer, A. (1867–1937): Philosoph in der Richtung des Kritischen Realismus. Erwachsenenbildner. Gießen.

⁹⁴vgl. Messer, A. (1930): Wertphilosophie der Gegenwart. Berlin.

⁹⁵vgl. Rintelen, F-J. v. (1932): Der Wertgedanke in der europäischen Geistesentwicklung. Halle (Saale).

⁹⁶vgl. wiederum: Rescher, N. (1969): Bibliography on the Theory of Value. In: ders.: Introduction to Value Theory. Englewood Cliffs, N. Y., S. 149 ff.

⁹⁷Da es sich nur um kurze Streiflichter handelt, werden hier keine weiteren biografischen Anmerkungen mehr eingefügt. Alle im Folgenden angeführten Autoren sind in Wikipedia, teilweise recht ausführlich, belegt.

Begründern der Wertephilosophie als eigener Disziplin, Hermann Lotze und Friedrich Nietzsche einmal abgesehen, im Grunde um vier deutlich zu scheidende Gruppen:

- 1) um die eher psychologisch orientierten und folglich, bei allen Einschränkungen, subjektive Aspekte des Wertens betonenden **Intentionalisten** Franz von Brentano und Alexius Ritter von Meinong;
- 2) um die – obwohl von Brentano herkommenden – Antipsychologen, Phänomenologen und **Objektivist** Edmund Husserl und Max Scheler, welche die Objektivität der Werte behaupteten;
- 3) um die durch Wilhelm Windelband und Heinrich Rickert repräsentierten **Neokantianer**, die nicht nur auf der Objektivität der Werte bestanden, sondern Philosophie überhaupt als Wertephilosophie zu reformulieren suchten, und schließlich
- 4) um den Intentionalisten Christian von Ehrenfels und den Neopositivisten Viktor Kraft, die unter Einbeziehung je aktuellen wissenschaftlichen Materials aus Ökonomie, Soziologie und Psychologie als **Werteevolutionisten** ihre Wertetheorie entwickelten.
- 5) Wenn man will, kann man jene Autoren, die auf Erkenntnisse einiger oder aller der vorgenannten bauten und eigene Systemsynthesen daraus entwickelten, in einer gesonderten Gruppe der **Synthetiker** zusammenfassen. Zu ihnen gehören insbesondere August Messer und Erich Heyde, die sich folgerichtig zum Ausgangspunkt weiterer Analysen eignen.

Diesen fünf Gruppen – den Intentionalisten, den Objektivist, den Neokantianern, den Evolutionisten und den Synthetikern – lassen sich weitere Denker zuordnen, auch wenn sie ihnen teilweise weder richtungs- noch schulenmäßig direkt zugehören. Kurze Zusammenfassungen sollen den ungeheuren, zuweilen bis heute fruchtbaren Gedankenreichtum belegen, dem man sich bei näherer Betrachtung gegenüber sieht.

Die Intentionalisten, die Psychologie und Pathologie des Wertens

Anton Marty (1847–1914), einer der wichtigsten Schüler und Freunde Franz Brentanos, hat in seinen Gedanken über den Ursprung der Sprache⁹⁸ ein wichtiges, von seinem Lehrer weitgehend ausgespartes Feld der Wertelehre behandelt: Die Kommunikation von Wertungen durch sogenannte Emotive, die beim Zuhörer entsprechende Gefühle wecken und

⁹⁸Vgl. Marty, A. (1875): Über den Ursprung der Sprache, Wien.

damit eine nicht nur rationale, also handlungsunwirksame Weitergabe von Wertungen ermöglichen.

Oskar Kraus (1872–1942), war nicht nur Nachfolger Martys auf dem Prager Philosophie-Lehrstuhl, sondern auch Schüler und Freund Brentanos und Martys. Er schloss sich weitgehend Martys sprachphilosophischen Positionen und Brentanos Wertelehre an. Seine wertephilosophische Bedeutung liegt vor allem darin, dass er letztere intensiv edierte, propagierte, eigenständig weiterentwickelte⁹⁹ und auf die Rechts- und Wirtschaftsphilosophie anwandte.

Martin Honecker (1881–1939) hat, anknüpfend an Meinongs „Gegenstandstheorie“ eine eigenständige Grundlegung der Wertelehre angestrebt.¹⁰⁰ Von ihr ausgehend hat er dann die Psychologie und Pathologie moralischer Wertung behandelt und den auf den Wert gerichteten Wertensakt als einen in seinem innersten Kern psychisch – gedanklichen Akt beschrieben.¹⁰¹

Josef Kreibitz (1863–1917), ein Schüler Meinongs, wird ebenfalls der „psychologistischen“ Strömung der Wertephilosophie zugerechnet¹⁰²; er ist durch zahlreiche Denkfäden mit den Vorgenannten verbunden.¹⁰³

Eduard von Hartmann (1842–1906) hat mit seinem frühen „Grundriss der Axiologie“ von 1907 eine Wertetheorie entwickelt, in deren Mittelpunkt der Lustbegriff steht.¹⁰⁴ Seine Wertelehre ist eine „Weltlustwägung“ denn sie betrachtet den Lustertrag unterschiedlicher Abwägungen der Welt: Ihres Erkenntniswertes, ihres Schönheitswertes, ihres Sittlichkeitswertes, ihres Erlösungswertes, ihres Entwicklungswertes, ihres Zweckwertes, ihres Willenswertes und ihres Lustwertes in einem engeren Sinne.

Theodor Haering (1884–1953) gehört zu den vielen Psychologen, die versuchten, sich dem Wert und der Wertung empirisch-experimentell zu nähern. Seiner Ansicht nach besteht eine Wertung in der Einordnung eines Gegenstandes in eine bereits als wertvoll feststehende Sphäre, deren Wert

⁹⁹vgl. Kraus, O. (1901): Zur Theorie des Wertes. Hamburg; ders. (1914): Die Grundlagen der Wertetheorie. In: Jahrbuch der Philosophie.

¹⁰⁰vgl. Honecker, M. (1923): Versuch einer gegenstandstheoretischen Grundlegung der allgemeinen Wertelehre. Philosophisches Jahrbuch der Görresgesellschaft, Bd. 36.

¹⁰¹vgl. Honecker, M. (1924): Zur Psychologie und Pathologie der sittlichen Wertung. Zeitschrift für pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik. Bd. 25.

¹⁰²Behn, S. (1930): Philosophie der Werte. Handbuch der Erziehungswissenschaft, Teil II (Grundwissenschaften der Pädagogik) München, S. VII.

¹⁰³vgl. Kreibitz, J. (1902): Psychologische Grundlagen eines Systems der Wertetheorie. Wien.

¹⁰⁴vgl. Hartmann, E. v. (1907): Grundriss der Axiologie (System der Philosophie, Bd. V). Bad Sachsa.

somit bereits vorausgesetzt wird. Damit ist die Wertung, aber nicht der Wert psychologisch zugänglich.¹⁰⁵

Gustav Störing (1860–1947) hat in der gleichen Richtung geforscht. Seine Blickrichtung war, die Beziehung eines sprachlich reflektierten Gefühls auf seinen Anlass hin durch Protokollaussagen zu erfassen.¹⁰⁶

Werner Gruhn (1877–1938) verspricht, ähnlich vorgehend wie Haering, eine religionspsychologische Studie auf experimenteller Grundlage.¹⁰⁷ Er unterscheidet verschiedene Formen des Werteerlebens. Das Werteerlebnis wird als der eigentliche Aneignungsakt von Werten beschrieben.¹⁰⁸

William Stern (1871–1983) verkörpert in seiner Person wie in seinem Werk, entgegen allen Psychologismusvorwürfen, eine durchaus geglückte Synthese von fachpsychologischem Arbeiten und philosophischem Forschen. Sein „System des kritischen Personalismus“ ist an entwicklungspsychologischen Fakten orientiert, die Stern durch genaueste empirische Beobachtung (u. a. seiner eigenen drei Kinder) gewann. Er kommt in den theoretischen Grundannahmen Jean Piaget sehr nahe. Er führt ein subjektives Wert-Apriori ins Feld: „Ich werte, also bin ich.“¹⁰⁹ Die Selbstwerte stehen im Zentrum des Aufbaus seiner Wertetheorie, von ihnen aus bestimmen sich des weiteren Strahlwerte (Ausstrahlungen der Selbstwerte) und Dienstwerte (den Selbstwerten instrumentell dienlich).¹¹⁰ In diesen Koordinaten platziert Stern eine eigene – kaum von jemand akzeptierte oder gar aufgenommene – Hierarchie objektiver Werte. Interessanter scheint jedoch ein sogenanntes Wert-Apriori, das zu einem Vorgang führt, den er als Introzeption der Werte kennzeichnet. Lieben, verstehendes Erkennen, ästhetische Empfänglichkeit, heiligende Introzeption und praktische Introzeption sind für ihn die Grundformen der Introzeption. Unschwer sind darin Formen der Werteinteriorisation im durchaus modernen Verständnis der Emotions- und Motivationspsychologie wiederzuerkennen. In der tiefgründigen Erfassung der subjektiven Momente des Wertens und der Werteaneignung liegt bei ihm

¹⁰⁵vgl. Haering, Th. (1913): Untersuchungen zur Psychologie der Wertung auf experimenteller Grundlage mit besonderer Berücksichtigung der methodologischen Fragen. In: Archiv für die gesamte Psychologie, Bd. 26 und 27, 1913 (entspricht der Habilitationsschrift, Tübingen, 1912).

¹⁰⁶vgl. Störing, G. E. (1929): Experimentelle Untersuchung über das Werterlebnis. In: Archiv für die gesamte Psychologie, Bd. 73.

¹⁰⁷vgl. Gruhn, W. (1924): Das Werterlebnis. Eine religionspsychologische Studie auf experimenteller Grundlage. Leipzig.

¹⁰⁸ebenda, S. 229.

¹⁰⁹ebenda, S. 34 ff.

¹¹⁰ebenda, S. 41 ff.

wie bei den meisten psychologisch orientierten Wertetheoretikern also das eigentliche Verdienst.

Soweit einige durch die je zeitgenössische Psychologie mit angeregte Intentionalisten, denen der gegenständliche oder geistige psychische Bezug, die Intention, auf erkannte und bewertete Sachverhalte durchweg wichtig bleibt.

Die Objektivisten und die Sehnsucht nach dem Höchsten

Maximilian Beck (1881–1956), Schüler des Phänomenologen Alexander Pfänder, verdankt seinem Lehrer „das Auge zum Sehen und den Mut zum Aussprechen jener Tatsächlichkeiten, deren Selbstverständlichkeit ... ihre Entdeckung ebenso erschwert, wie sie sie mit dem Odium wissenschaftlich belangloser Trivialität belastet.“¹¹¹ Am Anfang seiner Überlegungen steht die Grundfrage nach dem Sinn des Daseins: „Warum, gibt es Dasein, gibt es Wirklichkeit?“¹¹² Und ähnlich wie jener antwortet er darauf: Das Wirklichsein, das Dass-Sein ist selbst ein Wert. Folglich ist das Wertsein der eigentliche Gegenstand der Philosophie: „Philosophie ist Lehre vom Werte selbst.“¹¹³

Dietrich von Hildebrand (1884–1942) ist ein weiterer der wenigen unmittelbar phänomenologisch beeinflussten Denker, die nach Husserl und vor allem Scheler systematisch wertephilosophische Gedankengänge entwickelten. In seiner Abhandlung „Die Idee der sittlichen Handlung“ und in weiteren Arbeiten untersucht er das Verhältnis von Sittlichkeit und – ethischer – Werteerkenntnis.¹¹⁴

Martin Heidegger (1889–1976), dessen Beziehung zu Husserl ein besonderes Kapitel Philosophiegeschichte mit vielen Tiefen und Untiefen darstellt, hat keine eigene Wertephilosophie entwickelt und das aus erklärten Gründen. Er hat aber an vielen Stellen seines umfangreichen Werkes wertephilosophische Überlegungen einbezogen. Besonders in der Schrift „Nietzsches Wort ‘Gott ist tot’“ umreißt er sehr deutlich seine Position. Es geht dabei um eine scharfsichtige Charakterisierung von Nietzsche als Wertephilosophen und um die eigene – ablehnende – Haltung von dessen Wertephilosophie, bei aller Hochachtung dem Gesamtwerk des Dichter-Denkens gegenüber. „Gott ist tot“ wird als summarische Metapher für den

¹¹¹Beck, M. (1925): *Wesen und Wert. Grundlegung einer Philosophie des Daseins*. Berlin, S. XIV.

¹¹²ebeda, S. IX.

¹¹³ebeda, S. X f.

¹¹⁴von Hildebrand, D. (1922): *Sittlichkeit und ethische Werterkenntnis*. Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung, Bd. 5, S. 463 ff.

Zusammenbruch abendländischer Werte und Ideale, für den um sich greifenden Nihilismus gelesen. Nihilismus aber heiße – mit Nietzsche – „dass die obersten Werte sich entwerten“. ¹¹⁵ Dann charakterisiert Heidegger Nietzsches Position innerhalb der Wertphilosophie seiner Zeit:

Im 19. Jahrhundert wird die Rede von den Werten geläufig und das Denken in Werten üblich. Aber erst zufolge einer Verbreitung der Schriften Nietzsches ist die Rede von Werten populär geworden. Man spricht von Lebenswerten, von den Kulturwerten, von Ewigkeitswerten, von der Rangordnung der Werte, von geistigen Werten, die man z. B. in der Antike zu finden glaubt. Bei der gelehrten Beschäftigung mit der Philosophie und bei der Umbildung des Neokantianismus kommt man zur Wertphilosophie. Man baut Systeme von Werten und verfolgt in der Ethik die Schichtungen von Werten... Man hält die Wissenschaften für wertfrei und wirft die Wertungen auf die Seite der Weltanschauungen. Der Wert und das Werthafte wird zum positivistischen Ersatz für das Metaphysische. Der Häufigkeit des Redens von Werten entspricht die Unbestimmtheit des Begriffes. ¹¹⁶

Heidegger kennzeichnet überraschend klar den selbstorganisativen Charakter des Werdens von Werten, aber seine Haltung ist eher ein Halt-Suchen gegen die Wertphilosophie, die sehr zutreffend als stets subjektakzentuiertes Beziehungsdenken verstanden und – abgelehnt wird. Es ist ein Suchen, das von ähnlichen Motiven wie Schelers materiale Wertethik getragen wird. Nur findet jener den Halt nicht im Sein des Seienden, sondern in einer objektiven Wertordnung.

Carl Schmitt (1888–1985) knüpft an Heideggers Ablehnung der Wertphilosophie direkt an. Er lobt zwar die Versuche Max Schelers und Nicolai Hartmanns, „dem Subjektivismus zu entgehen und eine objektive und materiale Wertphilosophie zu finden“, hält sie aber für verfehlt. Werte gelten immer nur für etwas oder für jemanden: „Tugenden übt man aus; Normen wendet man an; Befehle werden vollzogen; aber die Werte werden gesetzt und durchgesetzt. Wer ihre Geltung behauptet, muss sie geltend machen. Wer sagt, dass sie gelten, ohne dass ein Mensch sie geltend macht, will betrügen.“ ¹¹⁷ Werte werden gesetzt, *um* sie durchzusetzen, die

¹¹⁵Heidegger, M. (5. Aufl. 1972): Nietzsches Wort „Gott ist tot“. In: ders.: Holzwege Frankfurt am Main, S. 205.

¹¹⁶ebeda, S. 210.

¹¹⁷Schmitt, C. (1967): Die Tyrannei der Werte. Überlegungen eines Juristen zur Wert-Philosophie. In: Säkularisation und Utopie. Ebracher Studien. Ernst Forsthoff zum 65. Geburtstag. Stuttgart, S. 37–62.

Behauptung ihrer Objektivität ist nur Vehikel ihrer Durchsetzung, wobei die Interessen, Standpunkte und Gesichtspunkte der Werteträger verschleiert werden. Deshalb sei das Diktum von der „Tyrannei der Werte“ berechtigt: Gesetzte Werte werden gegen angebliche Unwerte durchgesetzt, mit psychologischen wie mit politischen Mitteln.

Nicolai Hartmann (1882–1950) hat die materiale Wertethik Max Schelers in Richtung eines kritischen Realismus hin ausgebaut. Er meint, Ethik könne ebenso lehren, was sittlich gut sei, wie die Geometrie lehre, was geometrisch wahr sei. Werte sind seiner Ansicht nach in den Emotionen selbst gegeben. Er will das Leben des „heutigen Menschen“ verändern, das „der Ruhe und Kontemplation [entbehrt], es ist ein Leben der Rastlosigkeit und des Hastens, ein Wetteifern ohne Ziel und Besinnung. Wer einen Augenblick stille steht, ist im nächsten schon überholt. Und wie die Anforderungen des äußeren Lebens, so jagen sich die Eindrücke, Erlebnisse, Sensationen ... Und unser Eindringen verflacht, unser Wertgefühl stumpft sich ab im Haschen nach dem Sensationellen.“¹¹⁸ Hiergegen ruft Hartmann nach dem „ethischen Menschen“, nach dem „Wertsichtigen“, der ein Organ für die Wertefülle des Lebens besitzt. Für ihn wird eine über hundert Seiten umfassende „Wertetafel“ entwickelt, die das „Reich der Werte“ strukturiert, dimensioniert und hierarchisiert.¹¹⁹ Sein pedantisch zusammengetragener, in seiner Struktur wenig schlüssiger Sonntagsschulen – Katalog, der auch kaum von jemand anderem aufgenommen wurde, hat ihm viel Spott und Kritik eingetragen.¹²⁰ Hartmanns Wertekatalog ist in seiner Allgemeinplätzigkeit ein demonstratives Beispiel dafür, wie wenig ergiebig ein extremer Werteobjektivismus bleibt. Aber auch die anderen Werteobjektivismen, von berühmten und teilweise berüchtigten Autoren stammend, sind oft nicht einmal für die eigenen Anhänger überzeugend und schnell im Ozean der Philosophiegeschichte versunken.

Die Neokantianer und ihre fragwürdige Deutung Kants

Wilhelm Windelband (1848–1915) hätte am Anfang einer vollständigeren Übersicht der Wertephilosophie des südwestdeutschen Neokantianismus stehen müssen. Schon 1884, vertritt er seine Grundüberzeugung, Philosophie sei kritische Wissenschaft der allgemeingültigen Werte, ihre

¹¹⁸ebenda, S. 16.

¹¹⁹Hartmann, N. (3. Aufl. (1. Auflage: 1925) 1949): Ethik Berlin, S. 250 ff.

¹²⁰vgl. Buch, A. J. (1982): Wert – Wertbewusstsein – Wertgeltung. Grundlagen und Grundprobleme der Ethik Nicolai Hartmanns. Bonn, S. 207 ff.

Grundwissenschaften damit Logik, Ethik und Ästhetik. Diese Überzeugung wird in seiner „Einleitung in die Philosophie“, 1914, weiter ausgeformt. Philosophien als „Begriffsdichtungen“, müssten ihre Gegenstände in Seinsfragen und Wertfragen, „in theoretische und praktische oder, wie man neuerdings gern sagt, axiologische Probleme auseinanderlegen.“¹²¹ Da aber die Grundfrage „*Warum ist nicht Nichts?*“ ohne Werteannahmen nicht zu beantworten ist¹²², kommt der Wertfrage das Primat im Philosophieren zu.

Emil Lask (1875–1915) folgt direkt der Windelband – Rickertschen Richtung: Jede Beziehung eines Subjekts zu einem in sich ruhenden Gegenstand – der als objektiver Sachverhalt ein einfaches Wahres darstelle – schaffe als Urteil einen „Wertgegensatz“ und begründe damit Wahrheit werthaft, so der Kerngedanke seiner „Lehre vom Urteil“ 1912.

Bruno Bauch (1877–1942) beschäftigt sich in seiner neokantianisch geprägten und Rickert gewidmeten Schrift „Wahrheit, Wert und Wirklichkeit“, 1923, und in weiteren Werken zentral mit dem Wert, der als Wahrheit ausgewiesenen Geltung und, verallgemeinernd, allen Wertedimensionen der Geltung.¹²³ Zwischen seinen Gedankengängen und denen Rickerts bestehen zahlreiche enge Verbindungen. Sein Fazit: Dass sich „die Philosophie der Werte von der Philosophie des Lebens nicht abtrennen lässt.“¹²⁴

Hugo Münsterberg (1863–1916) beruft sich vielfach auf Kant, vor allem aber auf Fichte und seine Idee vom wollenden Ich als dem in einer Tathandlung die Welt schaffenden metaphysischen Urgrund. Diese Idee liegt auch seiner „Philosophie der Werte“ zugrunde¹²⁵ dem bis 1920 umfassendsten System einer Wertephilosophie¹²⁶, das allerdings völlig untergegangen ist.

Dietrich Heinrich Kerler (1882–1921) vertritt in seinem ansonsten kaum einer Richtung zuzuordnenden Werk „Weltwille und Wertwille“ ebenfalls einen erklärten Wertapriorismus: „Vom Wert kann dem Menschen absolute Erkenntnis zuteil werden. Denn auch die Werte sind uns a priori gegeben. Nicht nur die Kategorien, Sätze und Anschauungsformen. Werterkenntnis entspringt nicht aus der Erfahrung, da sie sich ja gar nicht

¹²¹ vgl. Windelband, W. (1914): Einleitung in die Philosophie. Tübingen.

¹²² ebenda, S. 418.

¹²³ vgl. Bauch, B. (1923): Wahrheit, Wert und Wirklichkeit. Leipzig.

¹²⁴ Bauch, B. (1927): Philosophie des Lebens und Philosophie der Werte. Langensalza, S. 21.

¹²⁵ vgl. Münsterberg, H. (1908): Philosophie der Werte. Grundzüge einer Weltanschauung. Leipzig 1908.

¹²⁶ vgl. Wiederhold, K. (1920): Wertbegriff und Wertphilosophie. Berlin.

auf Seiendes sondern auf Seinsollendes bezieht, sondern ist Bedingung der Erfahrung.“¹²⁷ Resultat dieser Anschauung ist eine eigene Zusammenfügung von Wertearten und Wertedimensionen, die ebenso relativ ist wie bei allen anderen Werteobjektivismen.¹²⁸

Robert Reiniger (1869–1955) bezieht sich gleichfalls auf Kant und Nietzsche und damit auf die Spannungen, die zwischen entsprechenden wertephilosophischen Anknüpfungsmöglichkeiten bestehen. Anders als die Neokantianer – und hierin Brentano und seiner Schule näher – geht er jedoch nicht von den Werten und ihrer Geltung, sondern vom – individuellen – Wertebewusstsein aus. Wertephilosophie ist für ihn zunächst eine reine Tatsachenwissenschaft, Psychologie des Wertebewusstseins. Erst nach einer solchen empirischen Grundlegung sieht er die Möglichkeit gegeben, die eigentlichen Werteprobleme, zuhöchst das einer Rangordnung der Werte, in Angriff zu nehmen.¹²⁹

Hermann Schwarz (1864–1951) knüpft mit einer kritisch – realistischen Variante erkenntnistheoretisch auf eigene Weise an Kant an¹³⁰ und macht, Kerler ähnlich, das Verhältnis von Weltweisheit (Kosmologie) und Werteweisheit (Axiologie) zum Ausgangspunkt. Das Seinsgrößte ist, Schwarz' religionsphilosophischer Fundierung entsprechend¹³¹, Gott, das Wertegrößte die Göttlichkeit. Dagegen werden die „Reizhascher“, die „Gefallensverkoster“ ob ihres „scheinhaften Wertlebens“ und damit alle genussorientierten Werteantriebe verächtlich gemacht.¹³² Die von ihm abgelehnte Position realer Werteentwicklung nennt Schwarz, wohl erstmalig in der philosophischen Literatur, *Wertevolutionismus*.¹³³

Hinter den neokantianischen Ansätzen, so verschieden sie auch sind, wird stets der ideologische Antrieb des daraus gewonnenen Werteobjektivismus sichtbar: Scheinbar abgeschlossene Werte, vollendete Werte, Wertegewissheit im Fluss des Werdens zu gewinnen und damit Wertesehnsuchten zu erfüllen.

¹²⁷Kerler, D. H. (1925): *Weltwille und Wertwille*. Leipzig, S. 517.

¹²⁸ebenda, S. 218 ff.

¹²⁹Reiniger, R. (3. Aufl. (1. Auflage 1939), 1947): *Wertephilosophie und Ethik. Die Frage nach dem Sinn des Lebens als Grundlage einer Wertordnung*. Wien, S. 6.

¹³⁰Schwarz, H. (1921): *Das Ungegebene. Eine Religions- und Wertphilosophie*. Tübingen, S. V.

¹³¹vgl. auch Lüdemann, H. (1910): *Das Erkennen und die Werturteile*. Leipzig.

¹³²Schwarz, H.: ebenda, S. 106.

¹³³ebenda, S. 281.

Der Werteevolutionismus unter dem Druck der Wissenschaften

Otto Liebmann (1840–1912) hat mit seinem Ruf „Also muss auf Kant zurückgegangen werden“ in der bekannten Schrift „Kant und die Epigonen“ von 1865¹³⁴ zweifellos einen der wichtigsten Anstöße des Neokantianismus geliefert. Dennoch unterscheiden sich besonders seine wertephilosophischen Anschauungen auf grundsätzliche und überraschende Weise von denen der Windelband-Rickert-Schule, stehen Ideen eines Werteevolutionismus erstaunlich nahe.

Liebmann liest Kant ganz anders und kommt hinsichtlich der Wertetheorie zu beinahe entgegengesetzten Folgerungen. Er reinterpretiert Kant nämlich primär von der „Kritik der Urteilskraft“ her, also jenem Werk, das selbstorganisatorische Gedankengänge in Fülle vorwegahnt.¹³⁵ Seine Hauptfrage ist, „wie in eine Welt, die durchgängig von kausaler Notwendigkeit regiert wird, Werte hineinkommen, Werte hineinpassen“.¹³⁶ Auch die Berufung auf Leibniz (Monadologie, teleologische Weltansicht), Goethe (Entelechie, Bildungstrieb), Schelling (Aufbau der Naturstufen) Schopenhauer (Willensbegriff), Darwin und die moderne Deszendenztheorie (die voll von teleologischen Begriffen ist¹³⁷) und auf andere Ergebnisse der seinerzeit modernen Biologie und Physiologie geschieht immer unter dem Gesichtspunkt einer Selbstorganisationsidee, die uns „hauptsächlich durch die Wunder der organischen Zweckmäßigkeit aufgedrängt wird.“¹³⁸ Seine Anschauung ist eindeutig werteevolutionistisch: „Dieselbe Natur, die auf Ziele hinstrebend, auf Ziele hinarbeitend, den ungemein kunstvollen Körperbau, den als ein unbegriffenes Zweckmäßigkeitswunder vor uns stehenden Organismus der Tiere erschafft, dieselbe Natur hat ihren Geschöpfen auch die für sie zweckmäßigen Instinkte, Triebe und Bedürfnisse, damit aber die ihnen angemessenen Ziele, Werte und Wertschätzungen eingeimpft.“¹³⁹ Und: „Der Ursprung aller Werte liegt in uns und ist also subjektiv...Die ganze Skala der höheren und niederen Werte, das vielverzweigte, widerspruchreiche Stufenreich hedonistischer, utilitaristischer, ästhetischer, logischer, egoistischer und uneigennütziger Wertgefühle, Wertschätzungen, Wertunterschiede wächst aus mir

¹³⁴Liebmann, O. (1912): Kant und die Epigonen. Eine kritische Abhandlung. (Hrg. Bauch. B.) Berlin, S. 2 f; S. 109.

¹³⁵Liebmann, O. (1904): Gedanken und Thatsachen (2. Bd), S. 140 ff.

¹³⁶ebenda, S. 358.

¹³⁷ebenda, S. 151.

¹³⁸ebenda, S. 172.

¹³⁹ebenda, S. 359.

hervor, wie die Früchte aus dem Baum...¹⁴⁰ Folglich kann es auch keine objektive Wertehierarchie, kein endgültiges Stufenreich der Werte geben. Wertefühle, Werteschätzungen sind entweder individuell bedingt und dann Gegenstand der Psychologie¹⁴¹, oder sie sind geschichtlich bedingt; naturgeschichtlich oder sozialgeschichtlich, und dann Gegenstand von Naturgeschichte, Geschichtswissenschaft und Philosophie.¹⁴² Im Lauf der Geschichte treten gar manche Verschiebungen der Werteschätzung auf, Reformen, Umwälzungen, Umkehrungen der Gütertafeln und Wertesysteme vollziehen sich bald hier, bald dort. An Verirrungen, Entartungen, grauenhaften Kulturkatastrophen hat es in der Geschichte des Menschentums wahrlich nicht gefehlt. Was wir als Fortschritt, als „Sieg des Besseren“ bewerten, „liegt in uns.“¹⁴³

Der Ursprung aller Werte liegt in uns – aber wie kommen sie in uns hinein? Zum einen, weil sie die Natur ihren Geschöpfen „eingepflanzt“ hat; das ist eine biologisch-evolutionäre Erklärung. Aber auch weil sie im Sozialisationsprozess angeeignet wurden; das ist die sozialhistorisch-evolutionäre Erklärung: „Umgebungseinfluss, Erziehung, Nachahmung, Sitte und Brauch, öffentliche Meinung, Urteil und Vorurteil der Familie, des Standes, der Nation, die Tyrannei der Gesellschaft, kurz das Vorbild und die Überzeugung Anderer flößen dem Einzelnen von Kindheit auf gewisse Wertbegriffe, Normen, Vorschriften, Gebote und Verbote ein, die das Ergebnis langjähriger Tradition sind.“¹⁴⁴ Liebmann fasst hier zahlreiche Facetten der Werteinteriorisation bündig zusammen und erklärt damit, wie und wieso das Individuum in der Gemeinschaft als seinem Lebensmedium wie der Vogel in der Luft schweben, wie der Fisch im Wasser schwimmen kann. Sein höchst persönliches Denken, Fühlen, Wollen, Tun und Treiben wird so „durch hundert unsichtbare Fasern und Fäden mit der weit, weit entfernten menschlichen Gemeinschaft und Gesellschaft in Verbindung gesetzt, der er entstammt...“ Dem kann er sich, bei aller kritischer Einstellung, nie völlig entziehen.¹⁴⁵

Wilhelm Ostwald (1852–1932) gehörte neben Herrmann von Helmholtz, Emil Du Bois-Raymond und Ludwig Boltzmann zu den großen philosophierenden Physikern kurz vor und kurz nach 1900. Er

¹⁴⁰ebenda, S. 365.

¹⁴¹ebenda, S. 379 ff.

¹⁴²ebenda, S. 365; S. 381.

¹⁴³ebenda, S. 376 f.

¹⁴⁴ebenda, S. 368.

¹⁴⁵ebenda, S. 369.

blieb jedoch der einzige Naturwissenschaftler, der mit seinem Buch „Die Philosophie der Werte“ von 1913 eine eigenständige Wertephilosophie entwarf.¹⁴⁶ Sie ist hochproblematisch. Was davon wohl bleiben wird ist allein die thermodynamische Begründung der Selbstorganisation. Ostwald sieht, genau wie ein gutes halbes Jahrhundert später Nobelpreisträger Ilya Prigogine, einer der Väter der Selbstorganisationstheorie, den entscheidenden Schritt im Übergang von einer Physik des Seins, der klassischen Mechanik, zu einer Physik des Werdens mithilfe der irreversibilitätsorientierten Thermodynamik.¹⁴⁷ Da ihm aber der Begriffsapparat der selbstorganisierenden Strukturen noch nicht zur Verfügung steht, kann er nur die Bedingungen der Möglichkeit von Selbstorganisation und damit von Werten als „Ordern“ der Selbstorganisationsprozesse benennen. Sein Versuch, Werte als „energetische Objekte“ zu behandeln¹⁴⁸, ist zweifellos gescheitert. Dagegen hat Ostwald wichtige Grundlagen für einen künftigen Werteevolutionismus gelegt.

Wolfgang Köhler (1887–1967) hat als Psychologe und Verhaltenswissenschaftler, in der Primatenforschung tätig, ebenfalls einen eigenen Brückenschlag zur Philosophie, zur Wertetheorie, zum Werteevolutionismus versucht und in seinem 1938 erstmals erschienenen Werk „Werte und Tatsachen“ ausdrücklich scharfe Grenzziehungen zwischen Philosophie und Wissenschaften abgelehnt.¹⁴⁹ Er stützt sich bei wertetheoretischen Aussagen auf ein philosophisches Standardwerk von Ralph Barton Perry.¹⁵⁰ Ihm folgend versucht Köhler, den Begriff des Interesses mit biologischen und philosophischen Überlegungen zu verknüpfen. Wir werden schon an Tieren Erwartungshaltungen, Begehrensanzeichen, Interessen gewahr, die nur in Hinblick auf künftig Erwartbares interpretiert werden können. Allgemein muss man verstehen, „dass Wert dasselbe ist wie Werten“ – das heißt die eigene Schöpfung des Wertenden.¹⁵¹

Moritz Schlick (1882–1936) schließlich beweist ebenso wie der bereits breiter gewürdigte Viktor Kraft, dass der Vorwurf, Positivisten begriffen nicht die Schwierigkeit und die Bedeutung des Werteproblems,

¹⁴⁶vgl. Ostwald, W. (1913): Die Philosophie der Werte. Leipzig.

¹⁴⁷vgl. Prigogine, I. (5. überarb. Aufl. 1988): Vom Sein zum Werden. Zeit und Komplexität in den Naturwissenschaften. München.

¹⁴⁸ebenda, S. 261.

¹⁴⁹vgl. Köhler, W. (1. deutsche Übers. 1. engl. Auflage 1928 1968): Werte und Tatsachen. Berlin, Heidelberg, New York.

¹⁵⁰Perry, R. B. (1926): General Theory of Value, Cambridge, MA.

¹⁵¹ebenda, S. 56.

kaum durchgängig zutrifft. Erstaunlich viele Positivisten haben sich mit Werteproblemen beschäftigt, trotz des erklärten „Dezisionismus“ der Schule, also der Überzeugung, dass Werte und Normen nicht rational und allgemein verbindlich legitimiert oder kritisiert werden könnten, folglich kein Gegenstand von Wissenschaft und wissenschaftlicher Philosophie seien. Man denke nur an Wilhelm Waismann¹⁵², den späteren Ludwig Wittgenstein¹⁵³ aber auch – vielleicht am überraschendsten – an Rudolf Carnap¹⁵⁴.

1930 erschienen Schlicks „Fragen der Ethik“ als 4. Band der „Schriften zur wissenschaftlichen Weltanschauung“. Das bekannte Haupt des „Wiener Kreises“ zeigte darin, dass es durchaus möglich ist, positivistische – und das heißt für ihn: wissenschaftsnahe – Methoden auf normative Fragen, insbesondere auf Fragen nach der Herkunft und den Funktionen menschlicher Werte anzuwenden. Nach Schlick sind Aussagen über Werte, Gesinnungen und Verantwortlichkeiten von Menschen Verhaltensaussagen. Und da „jene Aussagen das Verhalten der Menschen betreffen, so ist das wissenschaftliche Gebiet, dem sie angehören, das der Psychologie“.¹⁵⁵ Wirklich aufklärungsbedürftig sind seiner Meinung nach nicht die Normen, Prinzipien, Werte selbst, sondern vielmehr die wirklichen Tatsachen, aus denen sie abstrahiert wurden, die realen Vorgänge des seelischen Lebens. „Die Methode der Ethik ist psychologisch.“¹⁵⁶ Seine Resultate sind jedoch keineswegs individuell-psychologisch. Sie sind vielmehr wertevolutionistisch, weil sie das genetische Hervorwachsen menschlicher Wertungsleistungen aus einem biologisch instinktiven Urgrund annehmen.¹⁵⁷ Und sie betonen, dass positive Wertungen, speziell der Sinn des Wortes „Gut“, ein Produkt sozial-historischer Entwicklung sind und deshalb als Durchschnittsmeinung der Gesellschaft bestimmt werden können.¹⁵⁸ Aufgrund seiner an wirklichen Werteerlebnissen orientierten Sichtweise kommt Schlick schließlich zu einer scharfen Ablehnung jedes Werteobjektivismus.

¹⁵²vgl. Waismann, W. (1983): Wille und Motiv. Zwei Abhandlungen über Ethik und Handlungstheorie. Stuttgart.

¹⁵³vgl. Wittgenstein, L. (1984): Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie. Letzte Schriften über die Philosophie der Psychologie. Frankfurt am Main.

¹⁵⁴vgl. Carnap, R. (1993): Werte und praktische Entscheidungen. In: ders.: Mein Weg in die Philosophie. Stuttgart.

¹⁵⁵Schlick, M. (1930): Fragen der Ethik. Wien, S. IV.

¹⁵⁶ebenda, S. 20.

¹⁵⁷ebenda, S. 72.

¹⁵⁸ebenda, S. 70 f.

„Die Wertaussagen und die Probleme und Diskussionen über Wertaussagen gehören ganz gewiss zu den wichtigsten Problemen und den wichtigsten Gesprächsstoffen zwischen Menschen, nicht nur zwischen Philosophen...“ bekannte 1964 Rudolf Carnap in einem Fernsehinterview.¹⁵⁹ Die zumeist wissenschaftlich argumentierenden Werteevolutionisten haben zur Lösung dieser wichtigsten Probleme sehr viel beigetragen.

August Messer, Erich Heyde, die wichtigsten Systemsynthesen

August Messer (1867–1937) hatte, noch vor seinen großen philosophischen Arbeiten, im Rahmen der sogenannten „Würzburger Schule“ der Psychologie um Oswald Külpe, mit Untersuchungen zur Denkpsychologie und zum Verhältnis von Empfindung und Denken begonnen,¹⁶⁰ die man immerhin zu den wichtigsten Ergebnissen dieser Schule zählt.¹⁶¹ 1915 veröffentlichte Messer eine Umfrage „zur Wertpsychologie“, die verschiedene Ansichten über Wertearten zusammenträgt.¹⁶² In seiner bekannten „Psychologie“ misst er einerseits Lust- und Unlustgefühlen eine große Bedeutung zu – zugleich warnt er eindringlich vor der Identifizierung von Wert und Lust, von Wertetheorie und Wertpsychologie. Diese Sicht, aber auch eine gewisse Gespaltenheit zwischen einem Wertesubjektivismus, der von der psychologischen Betrachtung herrührt, und einem Werteobjektivismus, der – von Külpes kritischem Realismus beeinflusst – eher mit Positionen Max Schelers und Nicolai Hartmanns sympathisiert, charakterisiert auch seine wichtige Summenschrift „Wertephilosophie der Gegenwart“ von 1930. Sie wird mit Bedacht vor dem etwas früher erschienenen Werk Erich Heydes behandelt. Auf den wenig mehr als 50 Seiten kann Messer nämlich kaum eine eigene Position entfalten und argumentativ untermauern, zumal er sich zur Aufgabe setzt, möglichst viele Zeitströmungen der Wertephilosophie zu Wort kommen zu lassen. Nur in wenigen Punkten formuliert er Basisaussagen. Betrachtet man diese genauer, stammt der wichtigste Teil, nämlich die Klärung der Wertebegriffe, fast wörtlich von Heyde, die Analyse der Werteerkenntnis springt hingegen unerwartet zu Argumenten Schelers und Hartmanns über. Insofern lässt

¹⁵⁹vgl. Carnap, R. (1993): Mein Weg in die Philosophie. Stuttgart.

¹⁶⁰vgl. Messer, A. (1906): Experimentell psychologische Untersuchungen über das Denken. In: Archiv für die gesamte Psychologie, Bd. VIII, 1906; ders. (1908): Empfindung und Denken. In: ebenda.

¹⁶¹Gruehn, W. (1924): Das Werterlebnis. Eine religionspsychologische Studie auf experimenteller Grundlage. Leipzig. S. 3.

¹⁶²Messer, A. (1915): Zur Wertpsychologie. In: Archiv für die gesamte Psychologie Bd. XXXIV, S. 157 ff.

sich eine kritische Ordnung der bisherigen Theorieansätze nicht gewinnen. Sie wird sich eher aus der exemplarischen Behandlung Heydes ergeben. Dagegen ist der Aufbau der kurzen Schrift beispielhaft. Die einzelnen Abschnitte umreißen die Grundfragen, die an *jede* Wertetheorie zu stellen sind. Diese Grundfragen seien charakterisiert.

- Zunächst geht es um eine Klärung der – in unterschiedlichen Theorien benutzten – Wertebegriffe, genauer um die *ontologische*, auf das wirkliche Sein und die wirkliche Struktur von Werten bezogene Frage: Was *ist* Wert? Messer unterscheidet zwei Bedeutungen des Wortes Wert: Wert^I: Etwas *hat* einen Wert, also die „Wertheit“ eines Objekts = der *Objektwert*; Wert^{II}: Etwas *ist* ein Wert, also das „Werthabende“ selbst = das *Wertobjekt*. Die Verwechslung beider Wertebegriffe führt zu großen, überdies oft ideologisch motivierten Konfusionen – sie wird nämlich zur Konstruktion einiger Formen von „Werteobjektivismus“ benötigt, der die Existenz ewiger Werte, meist religiös oder quasireligiös begründet, verteidigt.
- Dann geht es um eine Klärung der *epistemologischen* (erkenntnistheoretischen) Frage: Wie werden Werte erfasst – erlebt, erschaut, erkannt oder konstruiert – und inwieweit sind sie wahr, adäquat, evident? Als wichtigster Teil der erkenntnistheoretischen Fragestellung erweist sich die Frage nach der Objektivität bzw. Subjektivität von Werten.
- Weiterhin geht es um eine Klärung der Frage nach der *Hierarchie* der Werte: Wie ist eine Hierarchie der Werte möglichst unumstößlich zu begründen und welche Position nehmen darin einzelne Wertearten ein? Messer warnt, Wertesysteme könnten nicht einfach deduktiv mit einem höchsten Wert gedacht werden, sie seien mehrdimensional und in sich verflochten. Eine natürliche und sozialhistorische Entwicklung der Werte, Wertearten und Werterangordnungen bleibt bei Messer außer Betracht, muss aber sicher hinzugefügt werden.
- Schließlich geht es um eine Klärung der Frage nach der *Interiorisation* von Werten: Wie werden sozial akzeptierte, insbesondere sozial organisierende Werte individuell angeeignet, d. h. zu eigenen Emotionen und Motivationen, und wie werden individuell akzeptierte Werte sozial kommuniziert? Damit hat Messer die entscheidende praktische Frage aller Wertetheorie gestellt: Wie setzen denn wirkliche Wesen die in den Werten liegenden idealen Tendenzen unter Voraussetzung echter Entscheidungsfreiheit, in reale, wirkungskräftige Tendenzen um?

Tab. 1 Fragen und Problembereiche nach Messer

Fragenbereich	Problembereich
Werteontologie	Werterealität, Wertestruktur
Werteepistemologie	Werteobjektivität, Werteadäquatheit
Wertehierarchie	Werterangordnung, Wertearten, [Werte evolution]
Werteinteriorisation	Werte verwirklichung, Entscheidungsfreiheit

Messer richtet also seinen (und unseren) Blick – zusammengefasst – auf die folgenden, natürlich eng miteinander zusammenhängenden, Bereiche (Tab. 1):

Johannes Erich Heyde (1892–1967) verspricht mit seinem 1926 erschienenen Werte – Buch „eine philosophische Grundlegung“¹⁶³ und – hält, was er verspricht. Es ist die bis dahin sicher präziseste, in vieler Hinsicht bis heute unübertroffene Antwort auf die Frage: Was ist Wert? Es schafft Klarheit über die begrifflichen Grundlagen und leitet damit ein, was die analytisch orientierte Werteanalyse nach 1945 dann fortsetzt. Es gibt eine tiefgründige Ablehnung des weltanschaulich vorgeprägten Werteobjektivismus, vermittelt jedoch zugleich, dass wohlverstandener Wertesubjektivismus alles andere ist, als eine subjektive Beliebigkeit von Wertesetzungen, ein prinzipienloser Relativismus. Es vertieft unser Verständnis der Beziehungen von Wertetheorie, notwendiger Psychologie und fragwürdigem Psychologismus, von Wertungen, Emotionen und Motivationen, von Werteexistenz, Werteerkenntnis, Werterangordnung und Werteinteriorisation. Manches heute heiß diskutierte Problem scheint bei Heyde längst und nahezu endgültig gelöst zu sein.

Zunächst einmal hat Heyde dem allgemeinen Gerede über Werte den Kampf angesagt. Ein Gerede, wie es auch heute und mehr denn je – allen Bemühungen von Philosophen, Logikern und Sprachwissenschaftlern zum Trotz – im Schwange ist. „Denn nichts tut in unserer ‚Erlebnis‘-freudigen und ‚Schau‘-lustigen Zeit, die so gern und geschickt ihre leichtfertige Denkbequemlichkeit zu bemänteln weiß, der Philosophie des Wertes so not wie die Besinnung auf die harte Pflicht zur Klarheit.“¹⁶⁴

Dem dient seine Unterscheidung verschiedener Wertebegriffe, die ja Messer aufnahm.

¹⁶³vgl. Heyde, J. E. (1926): Wert. Eine philosophische Grundlegung. Erfurt.

¹⁶⁴ebenda, S. 3.

Was ist der Tatbestand, welches Gegebene ist gemeint, wenn man von „Wert“ spricht? Was bezeichnet das Wort Wert? Heyde führt drei typische Beispielsätze vor:

- | | |
|--|---|
| 1. Die (schöne) Vase hat einen Wert | [Wert ^I] |
| 2. Die (schöne) Vase ist ein Wert | [Wert ^{II}] |
| 3. Die Schönheit (der Vase) ist ein Wert | [Umwandlung des Wert ^I -Prädikats in ein Wert ^I -Subjekt] |

Auf dieser Unterscheidung baut er eine fundamentale Kritik des Werteidealismus auf und stellt fest: Da Wert^{II} auf Wert^I zurückführbar ist, „dürfte klar sein, dass das eigentliche Ziel jeder Grundlegung der Wertlehre die Klarstellung des Wortes Wert im Sinne von Wert^I ist, d. h. die Klarstellung der Sache, welche Wert^I heißt oder genannt wird.“¹⁶⁵

Von diesen Ausgangspunkten her analysiert Heyde tiefgründig die *ontologische* Fragestellung „Was ist/heißt Wert^I“¹⁶⁶ und charakterisiert Wert als einen Beziehungsbegriff zwischen Objekt (Werteobjekt) und Subjekt (Bewusstsein). Die Alternative „Subjektivität oder Objektivität der Werte“ kennzeichnet er als ein falsches Entweder-Oder.

Er analysiert die erkenntnistheoretische, die *epistemologische* Fragestellung mit der Grundfrage „Was ist/heißt Werten?“¹⁶⁷ und zeigt: Erkenntnistheoretisch ist das Werten also ohne Rückgriff auf die psychologischen Sachverhalte der Werteerlebnisse und Wertefühle schlicht nicht zu begreifen. Das Wertefühl ist eine psychologische Tatsache.¹⁶⁸ Für ihn ist klar, dass sich „in der Werttheorie Psychologie und Logik die Hand reichen.“¹⁶⁹

Er analysiert die *Werteevolution* und die Entstehung von *Wertehierarchien*. Er unterscheidet biologisch und sozialhistorisch entstandene – Wertearten und Wertemaßstäbe. Aus dem sogenannten „normativen Dreigestirn“ – wahr, schön, gut = theoretischer, ästhetischer, ethischer Wert¹⁷⁰ ist der sogenannte Wahrheitswert überhaupt auszuschneiden, er ist eine Beziehung zwischen Aussage und Sachverhalt, nicht zwischen wertendem Subjekt und Werteobjekt, also kein Wert im hier analysierten Sinne. Und er stellt fest:

¹⁶⁵Heyde, J. E.: ebenda, S. 29.

¹⁶⁶ebenda, S. 34.

¹⁶⁷ebenda, S. 62, 63.

¹⁶⁸ebenda, S. 144.

¹⁶⁹ebenda, S. 146.

¹⁷⁰ebenda, S. 133.

„Die ganze Frage der Rangordnung ist demnach von Grund aus verfehlt... Wie wenig tatsächlich die Fragen des Werteranges bisher zu einer befriedigenden Lösung geführt haben, beweist die bunte Vielgestaltigkeit der Antworten“¹⁷¹

Er analysiert die Frage nach der *Werteinteriorisation*, für ihn bedeutet Werteaneignung nichts anderes als die Zuordnung von Werteobjekten durch Herstellung eines besonderen Wertesubjekt-Zustandes. Das ist offensichtlich ein psychologisches Problem. Das ist kein philosophisches Problem, aber das zentrale praktische Problem jeder Wertetheorie.

Es ist offensichtlich: Heyde hat den bei Messer gegebenen Rahmen von Fragen- und Problembereichen weitgehend ausgefüllt. Seine Widerlegung des Werteidealismus kann als so gut wie endgültig betrachtet werden, seiner Definition von Wertesubjektivismus und Werterelativismus ist kaum zu widersprechen. Seine werteontologischen und -epistemologischen Einsichten sind ein solides Fundament späterer Überlegungen. Zur Wertehierarchie und Werteevolution macht er nur wenige Ausführungen, zur Werteinteriorisation nur Andeutungen.

Mit Heyde findet die summierende Ausgestaltung der Wertetheorie im deutschsprachigen Raum einen relativen Höhepunkt und Abschluss. Was zwischen ca. 1930 und 1945 publiziert wird, geht über das bis dahin Entstandene oft kaum hinaus, sieht man von den wenigen – bereits herangezogenen – Arbeiten (Hartmann, Kraft, Köhler) einmal ab. Erst das Kriegsende bringt auch wertetheoretisch den Neubeginn.

Die mäandernde Diskussion von Wertephilosophie, Wertetheorie und weiterer Werteforschung bis 1945 ergibt zumindest einige stabile Gesichtspunkte, die der weiteren Untersuchung zugrunde gelegt werden, obwohl bis heute immer wieder Rückgriffe auf längst veraltete Positionen erfolgen. Diese Gesichtspunkte sind:

- Wert ist immer ein Beziehungsbegriff zwischen einem Objekt, dem Werteobjekt, und einem Subjekt mit seinem Bewusstsein. Die Alternative „Subjektivität oder Objektivität der Werte“ ist ein falsches Entweder-Oder.
- Wert ist das Resultat dieses In-Beziehung-Setzens, also ein Resultat des Wertungsprozesses.
- Um den Wertungsprozess und seine Resultate, die die Wertungen, die Werte zu verstehen, bedarf es sowohl der logischen, philosophischen, sozialwissenschaftlichen wie auch der psychologischen Analyse. Wertetheorie ohne Psychologie bleibt leer, Wertepsychologie ohne Wertetheorie bleibt blind. In der Wertetheorie reichen sich Psychologie und Logik die Hand.

¹⁷¹ebenda, S. 187.

- Um den Wertungsprozess zu verstehen, bedarf es einer Aufklärung der Struktur des Prozesses, was sind Objekte, was sind Subjekte des Wertens; von welchen Grundlagen und Maßstäben ausgehend wird gewertet.
- Um den Wertungsprozess zu verstehen, muss man biologisch und sozialhistorisch entstandene Wertungsarten und Wertemaßstäbe unterscheiden, also die Werte evolution auf verschiedenen individuellen und sozialen Ebenen berücksichtigen.
- Aus dem sogenannten normativen Dreigestirn – wahr, schön, gut = theoretischer, ästhetischer, grundlegender (genussbezogener, nutzenbezogener, ethischer, politischer) Wert ist der sogenannte Wahrheitswert auszuscheiden, er ist eine Beziehung zwischen Aussage und Sachverhalt, nicht zwischen wertendem Subjekt und Werteobjekt, also kein Wert im hier analysierten Sinne.
- Die ganze Frage der Rangordnung von Werten ist von Grund aus verfehlt.
- Werteinteriorisation, also Werteaneignung bedeutet die Zuordnung von Werteobjekten durch Herstellung eines besonderen Wertesubjekt-Zustandes. Das ist offensichtlich ein psychologisches und kein philosophisches Problem, aber es ist das zentrale praktische Problem jeder Wertetheorie.

Werteforschung nach 1945

1945 schrieb der bekannte Harvard – Philosoph Ralph Barton Perry zur 2. Auflage seines Buchs „Realms of Value“ folgende Einleitungssätze, die so viele Faktoren der Entwicklung von Wertephilosophie nach 1945 bündeln, dass sie es wohl wert sind, an den Anfang dieses Abschnitts gestellt zu werden:

1926 habe ich ein Buch mit dem Titel ‘Eine allgemeine Theorie der Werte’ publiziert, woraus ich den letzten Abschnitt zitiere:

Nachdem die allgemeine Natur der Werte untersucht und die Prinzipien geklärt sind, welche die Varietäten, Veränderungen und Qualitäten der Werte bestimmen, ist es das nächste Ziel, diese Prinzipien für die Festlegung von Grenzen und Rangordnungen unter ihren historisch authentischen Bereichen auszunutzen. Das wäre die richtige Fortsetzung der hier vorgelegten Arbeit.

Müsste ich mich für die Verzögerung dieser Fortsetzung um achtundzwanzig Jahre entschuldigen, würde ich auf die Tatsache verweisen, dass ein Weltkrieg, eine soziale Revolution und ein Kalter Krieg stattfanden, seit die obigen Sätze geschrieben wurden. Aber es wäre sachlich zutreffender, auf das Überdimensionale des Ziels zu verweisen. Es war in der Tat ein anspruchsvolles Ziel und ich müsste mich vielleicht entschuldigen, es überhaupt in Angriff genommen zu haben. Es hat mich dazu gezwungen, viele Untersuchungsfelder zu betreten, in denen ich weder ein primärer noch sekundärer Experte bin. Deshalb muss ich mich hier auf die übliche Ausrede der Philosophen zurückziehen: Dass es bereits verdienstvoll ist, systematische Einheit auf einem Gebiet

zu erreichen, das ansonsten unter Experten, die kaum miteinander kommunizieren, aufgeteilt wäre; und dass sogar dann, wenn das Angestrebte nicht erreicht ist, der Versuch das Versuchen wohl wert war.¹⁷²

Da ist zunächst die Zivilisationskrise jener Zeit, die zugleich Wertekrise ist: Der Weltkrieg und die faschistische Barbarei hatten in allen Wertebereichen – ethischen, politischen, ästhetischen, religiösen, rechtlichen, ökonomischen – die totale Wertebrüchigkeit moderner Zivilisation überdeutlich werden lassen. Die osteuropäischen und asiatischen Sozialismusversuche, die sozialen Befreiungsbewegungen in vielen Entwicklungsländern stellten überkommene Normen- und Wertegefüge zusätzlich infrage. Der Kalte Krieg war zu großen Teilen ein Wertekrieg, geschossen wurde mit politischer, ethischer, ästhetischer, religiöser und ökonomischer Wertemunition. Zurecht trägt Perrys Buch deshalb den Untertitel: „A Critique of Human Civilization“. Wertephilosophie offenbart sich ein weiteres Mal als Krisenphilosophie. Deshalb wird es sich im Folgenden zunächst als notwendig erweisen, die historische Entwicklung mit der Entwicklung der Wertephilosophie annähernd zu synchronisieren.

Hinzu kommt weiterhin, dass die wertephilosophischen Grundlagenforschungen, die der vorige Abschnitt in wesentlichen Zügen zusammenzustellen versuchte und die natürlich auch Perrys eigene Arbeiten jener Periode einschließen, kaum noch Raum für umgreifende Innovationen ließen. So finden sich viele Arbeiten, die sich um neue Systematisierungen der Werte, um die „systematische Einheit“ auf diesem Gebiet, oder um neue Argumente für die bisher entwickelten grundsätzlichen Positionen bemühen. Manche dieser Systematisierungsversuche waren von bestechender Eingängigkeit, manche Begründungsversuche von fast unabweisbarer Stringenz. Dennoch fügten sie in den seltensten Fällen eine wirklich neue Sicht auf die Wertephilosophie insgesamt hinzu. Neue, tiefere Einsichten waren hingegen vor allem da zu gewinnen, wo sich Philosophen bereit fanden, Perrys neue Untersuchungsfelder, zuvor unumstrittenes Terrain tradierter Expertenkulturen, zu betreten. Die logischen Grundlagen von Werten und Normen harrrten weiterer Bearbeitung. Sprachliche Aspekte der Wertekommunikation boten auch dem Philosophen viele offene Untersuchungsfragen. Psychobiologische, psychologische und insbesondere sozialpsychologische Probleme der Phylogenese, Ontogenese und Aktualgenese von Werten sowie der Zusammenhänge von Emotionen,

¹⁷²Perry, R. B. (1954): *Realms of Value. A Critique of Human Civilization*. Cambridge MA., S. vii.

Motivationen, Willensakten, Handlungen und Werten lieferten dem philosophischen Sekundär- oder gar Tertiärexperten reichlichen Reflexionsstoff. Die sich schnell ausdehnenden und verästelnden Sozialwissenschaften, empfahlen sich, sofern historisch orientiert, als Basis der philosophischen Analyse des Wertewandels, der Reproduktion und Produktion von Werten, oder, sofern strukturell-funktionell orientiert, als Basis für ein philosophisches Verständnis ihrer sozialen Wirkungsweise. Besonders der moderne amerikanische Pragmatismus und der Marxismus der Frankfurter Schule hatten da in beiden Hinsichten große Verdienste.

Schließlich ist die von Perry angeregte und angestrebte Expertenkommunikation auf dem Wertebereich noch aus einem ganz anderen Grunde wichtig, ja überlebensnotwendig geworden. Die modernen Einzelwissenschaften lieferten nicht nur theoretische Ergebnisse, die der angedeuteten philosophischen Verallgemeinerung¹⁷³ bedurften. Sie lieferten für den Krieg und nach dem Kriege auch eine Fülle praktischer Ergebnisse auf mathematischen, physikalischen, chemischen, biologischen, psychologischen, soziologischen und anderen Gebieten, deren Folgelast wertetheoretische – und keinesfalls nur ethische! – Reflexionen unabdingbar machte. Der Einsatz der Atombombe und die zunächst sorglose „friedliche“ Anwendung der Atomenergie rückten zum ersten Mal jene menscheitsgefährdenden Möglichkeiten ins Blickfeld, die der später so zutreffend geprägte Ausdruck Ulrich Becks von der „Risikogesellschaft“ auf einen Wertenenner brachte. Mit den neuen, großen wie schrecklichen, Möglichkeiten moderner Wissenschaften bekamen plötzlich die eher akademischen Überlegungen Max Webers über die Wertfreiheit von Wissenschaften eine bestürzende und deshalb von Werteforschern immer wieder traktierte Aktualität. Sie schien besonders im berühmten „Werturteilsstreit“ auf, der – betrachtet man den theoretischen Ausgangspunkt – mit unerwartbarer Heftigkeit geführt wurde und darin die Brisanz des Werteproblems in Krisensituationen offenbarte, die bereits Perry in seiner „Kritik der menschlichen Zivilisation“ scharfsichtig voraussah.

Es gibt keine auch nur einigermaßen vollständige Literaturzusammenstellungen der Entwicklung der Werteforschung bis heute. Die großen amerikanischen Übersichtsarbeiten berücksichtigen primär englischsprachige Quellen.¹⁷⁴ Die meisten deutschsprachigen Arbeiten sind verständlicherweise

¹⁷³Ich knüpfe hier an die von meinem Lehrer Hörz, H.: Was kann Philosophie? Gedanken zu ihrer Wirksamkeit. Berlin 1986, insb. S. 10 ff. vertretene Vorstellung von philosophischer Verallgemeinerung an.

¹⁷⁴Neben bereits genannten z. B. Murphey, M. G., Berg, I. (Hrg.) (1988) Values and Value Theory in Twentieth-Century America. Essays in Honor of Elizabeth Flower. Philadelphia.

vom je eigenen thematischen Blickwinkel geprägt, es gibt kaum neutral ausgewogenen Übersichten.¹⁷⁵ Das kommt den Absichten dieses Buches jedoch insofern entgegen, als es auf keinen Fall einen historischen Überblick der Werteforschung beabsichtigt. Alle bisherigen Bemühungen liefen darauf hinaus, in den verschlungenen Denkwegen die Forschungsfragen zu entdecken, die immer wieder, unabhängig vom Schulenstandpunkt, auftauchen und die uns bis heute unvermindert beschäftigen. Die diesem Abschnitt *Reflexion* folgenden kurzen Abschnitte zu *Struktur, Funktion, Evolution* und *Evaluation* von Wertungen, von Werten werden diese Forschungsfragen aufnehmen und systematisch verfolgen. Dabei werden neuere und neueste Forschungsbemühungen sichtbar. Eine Vollständigkeit ist in keiner Weise angestrebt.

Einige weitere Forschungswege bis heute

Einen Versuch, vor allem deutschsprachiges, wertephilosophisches Material in einiger Vollständigkeit und ohne eigene Forschungsambitionen zu sichten, stellt eine „Thematische Dokumentation zur Werteproblematik“ dar, die den Zeitraum 1969–1984 (darin auch die Rezeption vieler der bisher behandelten Wertetheorien) umfasst¹⁷⁶. Sie gestattet keine tiefer gehenden Analysen, jedoch die Extraktion der meisten im philosophischen Schrifttum dieses Zeitraums benutzten Werte-Komposita (die natürlich beliebig – im Sinne eines Werte-Baukastens für Festreden? – erweiterbar sind). Die Differenzierung der unterschiedlichen wertephilosophischen Schulen in Werteobjektivismus (Werterealismus), Wertesubjektivismus und Werteevolutionismus zeichnet sich dabei ab, obwohl die Termini natürlich nicht immer eindeutig zuzuordnen sind. Zugleich finden sich die von Heyde gekennzeichneten Strukturelemente jeder Werterelation – Subjekt, Objekt, Grundlagen und Maßstäbe der Wertung – mit den unterschiedlichsten Termini belegt wieder. Schließlich werden Elemente des Interiorisationsprozesses mit Werte-Komposita belegt. Zumindest wird die große Fülle solcher Komposita deutlich (Tab. 2):

¹⁷⁵Davon eine Ausnahme: Joas, H. (1997): Die Entstehung der Werte. Frankfurt am Main. Darin sind unter dem Kernbegriff „Selbstbildung“ wichtige Aspekte individueller und sozialer Selbstorganisation in dem in diesem Buch vertretenen Sinne einbezogen.

¹⁷⁶vgl. Kaltschmidt, B. (Hrg.) (1977): Dokumentation zur Werteproblematik. Zeitraum 1969–1975 (phid). Berlin. Sie wurde später (1977, 1981, 1984) fortgeführt und dokumentiert Monographien, Sammelbandbeiträge, Zeitschriftenartikel, Dissertationen, Vorträge und Referierungen aus europäischen sowie russischen und anderen Ostblockquellen; englischsprachige Titel sind nur unvollständig vertreten, das Material ist unter marxistischen Gesichtspunkten zusammenzutragen.

Tab. 2 Elemente des Interiorisationsprozesses und partiell zurechenbare Werte-Komposita

Begrifflicher Kern	Partiell zuordenbare Werte-Komposita
Werteobjektivismus (-objektivität)	Wertwelt, Wertsein, Wertsphäre, Wertgegebenheit, Wertinhalt, Wertreich, Wertwirklichkeit, Wertapriorität, Wertabsolutismus, Wertblindheit, Wertneutralität, Wertoffenheit, Wertphänomenologie
Wertesubjektivismus (-subjektivität)	Wertempirismus, Wertrelativismus Wertfreiheit, Wertsetzung, Wertglaube, Wertidee, Wertideal, Wertnormen, Werteorientierung
Werte evolution (-entwicklung)	Wertfindung, Wertgebung, Wertrealisierung, Wertverwirklichung, Wertsicherung, Wertveränderung, Wertüberzeugung, Wertakkumulation, Wertanhäufung, Wertkrise, Wertverfall
Wertestruktur	Wertkonfiguration, Wertmodell, Wertschema, Wertsystem, Wertverhältnis, Wertfaktoren, Wertcharakteristik, Wertelemente, Wertmaßstäbe, Wertkriterien, Wertmaximen, Wertprämissen, Wertstandards, Wertbasis, Wertvoraussetzungen, Wertbeziehungen, Wertfunktionen, Wertmannigfaltigkeit, Wertträger, Wertsubjekt, Wertgemeinschaft, Wertobjekt
Werte hierarchie	Wertordnung, Wertrangordnung, Wertunterschiede, Wertskala, Wertrelevanz, Wertebenen, Wertarten, Wertfarben, Werthaftigkeit, Wertfülle, Wertklassen, Wertmuster, Wertmodalitäten, Wertprioritäten, Wertpyramide
Wert(ungs)prozess	Wertwahrnehmung, Wertempfinden, Wertfähigkeit, Wertgefühl, Wertrealisierung, Wertschau, Wertschätzung, Werteinschätzung, Werterleben, Wertanerkennung, Wertgebung, Wertfindung, Werterkenntnis, Wertsynthese, Wertmessung, Wertbestimmung, Wertmechanismus, Wertintensität, Wertrichtung, Wertschätzung, Wertstreben, Wertkönnen, Wertüberzeugung
Werteentscheidung	Wertwollen, Wertstellungnahme, Wertantwort, Werttäuschung, Wertbelastung, Wertkritik, Wertdiskrepanz, Wertwidrigkeit, Wertgefährdung, Wertkonflikt, Wertantagonismus, Wertkrise, Wertwechsel
Werte interiorisation	Werterfahrung, Wertballung, Wertaneignung, Wertakzeption, Werteinsicht, Wertänderung, Wertbewusstsein, Werthaltung, Werteinstellung, Werterfüllung, Wertverinnerlichung, Wertglaube
Werte adäquatheit (-wahrheit)	Wertbedeutung, Wertgehalt, Wertstimmigkeit

Eine weniger pauschale Methode, die zumindest ein grobes zeitliches Raster der Entwicklung von Wertephilosophie nach 1945 herauszufinden gestattet, ist die statistische Analyse eines möglichst großen, wissenschaftlich-universitären Buchbestandes nach den Schlagworten „Wert“ und „Wertphilosophie“. Als größte deutsche Datenbasis wurde der Katalog des Bibliotheksverbundes Bayern gewählt und per Internet-Recherche für den Zeitraum 1945–2000 abgefragt.¹⁷⁷

Ungeachtet der bis zu einem gewissen Grade zufälligen Titelauswahl, die von der Zugänglichkeit insbesondere fremdsprachiger Bücher, Mittelausstattung und Beschaffungspolitik der Bibliotheken, Forschungstrends und ähnlichem abhängt, lassen sich doch deutliche Tendenzen ausmachen:

- ein exponentielles Ansteigen der Titelzahl zum Thema
- ein zunehmend deutliches Übergewicht der fremd-, insbesondere englischsprachigen Titel gegenüber den ab circa 1980 stagnierenden deutschsprachigen Titeln
- eine ausgeprägte Periodik, umfassend die Nachkriegszeit, die Zeit um das Jahr 1968 herum, die Zeit bis etwa 1980 und schließlich die Periode der achtziger, neunziger Jahre, in der die Brüchigkeit der bisherigen ökologischen, ökonomischen und politischen Welt- und Werteordnung immer mehr zutage trat.

Schlagwortartig kann man die Anstrengungen der Werteforschung als Antworten auf eine *Legitimationskrise* (der Werte und der Wertetheorie nach dem Kriege), eine *Emanzipationskrise* (die zum Gegenstand des Aufbruchs in den sechziger Jahren wurde) und auf eine *Akzeptanzkrise* (moderner technischer, wirtschaftlicher, sozialer und politischer Entwicklungen) begreifen. Die Werteentwicklungen und die Reaktionen der Werteforscher auf die *Globalisierungskrise* (beispielsweise die Auseinandersetzungen zwischen Kommunitarismus und Globalismus) sind noch in vollem Gange, da mögen kurze Anmerkungen genügen.

Werteforschung und Legitimationskrise

Von Werten wie Ehre, Treue, Aufopferungsbereitschaft, Mut, Vaterlandsliebe, Nationalstolz wurde im Deutschland zwischen 1933 und 1945 ständig gesprochen, die Reden der Nazigrößen, oft weniger politische

¹⁷⁷vgl. Erpenbeck, J. (1993): unveröffentl. Vorlesungsmaterial Wertphilosophie. Göttingen.

Äußerungen als emotionale Entäußerungen über Politik, kreisten vielfach um dergleichen Wertevorstellungen. Daran gemessen ist es verwunderlich, dass es kaum explizit wertetheoretische Reflexionen dieser Vorstellungen gab, auch nicht im nazistischen Sinne. Arbeiten, die rassenbiologische und rassenpsychologische Betrachtungen mit wertetheoretischen Fragestellungen verknüpften¹⁷⁸ oder die auf wertephilosophischer Basis eine spezifisch deutsche Pädagogik entwickeln wollten¹⁷⁹, bildeten eher Ausnahmen. Was überhaupt zur Wertephilosophie erschien, stellte ansonsten entweder Fortsetzungen bereits vor 1933 begonnener Denklinien dar, operierte im relativ geschützten Raum theologischen Denkens, oder wich in engere Einzelprobleme aus.

Der deutsche Neubeginn nach 1945 wurde von neuen ethischen, politischen, ästhetischen, juristischen, ökonomischen, philosophischen und anderen Wertevorstellungen flankiert, welche die alten, delegitimierte der Nazizeit ablösen, aber auch die Legitimität früherer konservativer Werteideen infrage stellen, die ihre Ambivalenz durch allzu geringe Distanz zum Faschismus offenbart hatten. Der entsprechende Prozess eines fundamentalen Wertewandels wird seinerseits wertetheoretisch reflektiert. Insofern kann man die Wertephilosophie nach 1945 und bis in die sechziger Jahre hinein als Reaktion auf die Legitimationskrise jener Vorstellungen und Ideen fassen.

Sehr deutlich bringt das beispielsweise Margarete Eberhardt in ihrem seinerzeit viel gelesenen Werk „Das Werten“ zum Ausdruck:

Der heutige Zustand weltanschaulicher und politischer Zerrissenheit bildet ein ernsthaftes Hindernis für jede echte Kultur. Der Wunsch, an seiner Überwindung mitzuarbeiten, rechtfertigt daher von vornherein den Versuch, durch die Aufweisung und möglichst sorgfältige Begründung eines einheitlichen Richtungsweisers für alles menschliche Werten und Handeln einem besseren Verständnis und einer engeren Zusammenarbeit der Menschen die Wege ebnen zu helfen.¹⁸⁰

Ähnlich wie nach dem ersten Weltkrieg wird nun erneut nach festen Maßstäben, nach einem sicheren Grunde des Wertens und seiner Resultate, der Werte, gesucht.

¹⁷⁸vgl. Ortner, E. (1937): Biologische Typen des Menschen und ihr Verhältnis zu Rasse und Wert. Zugleich ein Beitrag zur Clauss'schen Rassenpsychologie. Leipzig.

¹⁷⁹vgl. Otto, E. (1941): Wert und Wirklichkeit. Bausteine zu einer deutschen Pädagogik. Berlin.

¹⁸⁰Eberhardt, M. (1950): Das Werten. Der Nachweis eines höchsten Richtungsweisers als Lösung des Werteproblems. Hamburg, S. 1.

Das ist auf unterschiedlichen Wegen möglich. Blickt man auf die relativ wenigen wertetheoretischen deutschsprachigen Buchpublikationen jener Jahre, lassen sich verschiedene Zugänge voneinander abheben.

Teilweise werden Traditionen deutscher Wertephilosophie vor 1933 wieder aufgenommen oder Überlegungen fortgesetzt, die zwar zwischen 1933 und 1945 entstanden, aber keine Affinität zum gerade untergegangenen braunen Gedankengut hatten.¹⁸¹

Ab 1965, umkreist Manfred Frings im Anschluss an Scheler – und im steten Vergleich mit Heidegger – die Frage nach der Begründung des Wertseins.¹⁸²

Josef Piepers christlich-anthropologisch geprägtes Werk „Die Wirklichkeit und das Gute“, bereits 1935 veröffentlicht, entfaltet in mehreren Auflagen beträchtliche Wirkungen.¹⁸³ Otto Friedrich Bollnow und Robert Reiniger werden populär.¹⁸⁴ Auf eigene Weise versucht der Physiker Herbert Rost der Legitimationskrise entgegenzuwirken. In seinem völlig singulären und zu Unrecht vergessenen Werk „Die Valorisation der Materie“ wirft er der „positivistisch-idealistischen Naturwissenschaft“ vor, dass sie die Frage nach dem Sinn, wenn schon nicht verneine so doch entschieden von sich weise, womit „unser Wissen im Rauchfang der Relativität aufgehängt“ würde. „Die Wissenschaft selbst ist zum Problem geworden. Ja, selbst diese Fassung ist noch zu eng. Die Welt ist von einer Erschütterung ganz anderer Dimensionalität durchbebt.“¹⁸⁵ Die von Rost entwickelte „Valorisations-Mathematik“ ist von hoher Originalität. Eine wieder andere Zugangsmöglichkeit ist schließlich mit Versuchen verbunden, das Werten als realen sozialhistorischen Prozess zu verstehen und daraus Werteevolution zu begreifen,¹⁸⁶ seinen

¹⁸¹vgl. Lützel, H. (1947): Der Philosoph Max Scheler. Bonn; Hürlimann, K. (1952): Person und Werte. Eine Untersuchung über den Sinn von Max Schelers Doppeldevise „Materiale Werthetik“ und „Ethischer Personalismus“ (Divus Thomas, Bd. 30, Heft 3/4) Freiburg (Schweiz); Landgrebe, L. (1954): Prinzipien einer Lehre vom Empfinden. In: Ztschr. f. Phil. Forschung VIII; Hartmann, W. (1956): Die Philosophie Max Schelers in ihren Beziehungen zu Eduard von Hartmann. Düsseldorf; Fink, E. (1958): Sein, Wahrheit, Welt. Phänomenologica. Den Haag; Schütz, A. (1957–1958): Scheler's Epistemology and Ethics. In: Rev. of Metaphysica XI; Rothacker, E. (1949): Schelers Durchbruch in die Wirklichkeit. Vortrag auf dem Deutschen Philosophenkongress 1948. Bonn.

¹⁸²Frings, M. S. (1969): Person und Dasein. Zur Frage der Ontologie des Wertseins. Den Haag, S. 105.

¹⁸³vgl. Pieper, J. (1935): Die Wirklichkeit und das Gute. Leipzig 1935 (5. Aufl. 1949, 6. Aufl. 1956).

¹⁸⁴Reiniger, R. (1939): Wertephilosophie und Ethik. Die Frage nach dem Sinn des Lebens als Grundlage einer Wertordnung. Leipzig, 1939; (2. Aufl. 1946; 3. Aufl. 1947), S. 204.

¹⁸⁵vgl. Rost, H. (1948): Die Valorisation der Materie. Leipzig.

¹⁸⁶vgl. Eberhardt, M.: a. a. O.; Bredow, G. v. (1947): Sittlicher Wert und Realwelt. Göttingen; Schulte, L. (1954): Die schöpferische Freiheit. Meisenheim am Glan; Juhos, B. (1956): Das Wertgeschehen und seine Erfassung. Meisenheim a. Glan; Rosenstock-Huussy, E. (1957): Der unbezahlbare Mensch. Berlin.

erkenntnistheoretischen Status genauer zu erfassen¹⁸⁷ und seine sozial- und individualpsychologischen Realisierungen, vor allem mit Hinblick auf pädagogische Ziele, besser zu verstehen.¹⁸⁸ Mit Untersuchungen zur „individualen und sozialen Verfasstheit der heutigen Jugend“ nähern sich empirisch-psychologische Forschungen in der Mitte der sechziger Jahre bereits wertephilosophischen Problemen, die Ausdruck der einsetzenden 68er Emanzipationskrise werden.¹⁸⁹

Werteforschung und Emanzipationskrise

Um sich den Wertebruch fühlend zu verdeutlichen, der in den 68er Jahren die Bundesrepublik mit prägte, lohnt ein Blick auf die Vereidigung des Achtundsechzigers und ersten grünen Ministers, Joschka Fischer, 1985.

Zusammen mit ihrem Träger wurden sie berühmt: Die weißen Turnschuhe, die Joschka Fischer bei seiner Vereidigung zum ersten grünen Minister vor über 30 Jahren im Wiesbadener Landtag trug. Was heute nicht mehr groß auffallen würde, war damals eine Provokation. Fischer hat es später als Bundesaußenminister nach Berlin geschafft, die Schuhe ins Museum: Seit 1990 stehen sie im Deutschen Schuhmuseum in Offenbach und gelten dort bis heute als Hauptattraktion.¹⁹⁰

Das war nicht nur ein politisches Wertestatement zu Formen und Funktionen politischer Hierarchien. Es war eine ethische Geste des „von Gleich zu Gleich“, es waren Aussagen zu einem Nützlichkeitswert und einem Genusswert, die sich in diesen Turnschuhen offenbarten. Ein Achtundsechziger hatte den langen Marsch durch die Institutionen auf Turnschuhen erfolgreich bestanden.

Es gab in den 60er und 70er Jahren in Deutschland kaum noch philosophische Ansätze, die sich deutlich als Werteforschung, als Wertephilosophie

¹⁸⁷vgl. Kruse, F. V. (1960): Erkenntnis und Wertung. Berlin; Langweg, R. (1961): Das Phänomen der Wertblindheit. Köln.

¹⁸⁸vgl. Bettermann, A. O. (1949): Psychologie und Psychopathologie des Wertens. Meisenheim am Glan; Wühr, W. (1949): Wesen und Werte der Erziehung. München.

¹⁸⁹vgl. Oerter, R. (1962): Sittlich und sozial bedeutsame Werthaltungen bei Kindern und Jugendlichen. Würzburg; Bleistein, R. (1965): Individuale und soziale Verfasstheit im Wertverhalten der heutigen Jugend. Würzburg; Oerter, R. (1966): Die Entwicklung von Werthaltungen während der Reifezeit. München.

¹⁹⁰<http://www.n-tv.de/politik/Tabubruch-in-Turnschuhen-article2123521.html>, abgerufen am 20.03.2017.

zu erkennen gaben. Während in den USA als solche ausgewiesene Arbeiten zur Wertephilosophie, beispielsweise von Rescher¹⁹¹ oder Hartmann¹⁹² erschienen, wanderten in Deutschland Werteüberlegungen in die großen philosophischen und politischen Auseinandersetzungen ab, „welche sich in den 60er Jahren von der Frankfurter Universität ausgehend auch auf die übrigen ausbreitete. In diesem Fall wurde das Gefühl politischen Unbehagens von einer um den Begriff der Emanzipation zentrierten Theorie entschieden genährt.“¹⁹³ Umgangssprachlich bedeutet Emanzipation die Befreiung aus einer Abhängigkeit im Sinne einer Verselbstständigung. In den Sozialwissenschaften bezeichnet er einerseits die Befreiung unterdrückter, benachteiligter und unselbstständiger Menschen oder Menschengruppen, aber auch den Entwicklungsprozess von Menschen zur Selbstständigkeit.

Verfolgt man das Nachdenken über Werte in dieser Zeit und außerhalb der Fachethik, lassen sich stark vereinfacht drei Neuansätze unterscheiden.

Zum einen wird der „linguistic turn“, die sprachanalytische Wende auf die Analyse des Sprechens über Werte und Normen ausgedehnt. Der Ausdruck „linguistic turn“ wurde durch Gustav Bergmann geprägt und wurde bekannt durch eine 1967 von Richard Rorty herausgegebene gleichnamige Anthologie.¹⁹⁴ Man untersuchte die sprachlichen Kommunikationsformen von Werten mit logischen und sprachwissenschaftlichen Mitteln. Dabei traten Ergebnisse zutage, die für das Verständnis von Wertungen, von Werten unverzichtbar sind, wie der Struktur – Abschnitt später genauer zeigen wird.

Ein instruktives Beispiel für ein sprachanalytisches Vorgehen gab einst George Edward Moore. Er beschäftigte sich beispielsweise mit der Wertung „gut“, diskutierte aber nicht, was diese Wertung inhaltlich bedeutete, sondern analysierte den sprachlichen Ausdruck „gut“, ob dies ein vorschreibender (präskriptiver), oder eher beschreibender (deskriptiver) Ausdruck sei, ob er eine Pflicht oder Norm verkörpere oder eine Handlungsbewertung

¹⁹¹vgl. Rescher, N. (1969): *Introduction to Value Theory*. Englewood Cliffs; Rescher, N. (1993): *A System of Pragmatic Idealism, Volume II: The Validity of Values*. Princeton, New Jersey: Princeton; Rescher, N. (1994): *Précis of a System of Pragmatic Idealism*. In: *Philosophy and Phenomenological Research*, LIV No. 2: S. 377 ff; Rescher, N. (2014) *Vagaries of Value. Basic Issues in Value Theory*. New Jersey.

¹⁹²vgl. Hartmann, R. S. (1967): *The Structure of Values: Foundations of Scientific Axiology*, Carbondale, Edwardsville, London.

¹⁹³Fonk, P., Irrgang, B. (1985): *Desiderate der Inhaltlichkeit. Ein problemgeschichtlicher Essay zu Ursprüngen und Chancen der modernen Wertphilosophie*. In: Baumgartner, H. M., Irrgang, B. (Hrg.) *Am Ende der Neuzeit. Die Forderung eines fundamentalen Wertewandels und ihre Probleme*. Würzburg, S. 119–153.

¹⁹⁴vgl. Rorty, R. (1967) (Hrg.): *Linguistic Turn: Recent Essays in Philosophical Method*. Chicago.

umreißt.¹⁹⁵ Im Bereich der Ethik spricht man oft von „Metaethik“. Es ist keine Theorie, sondern eine Metatheorie des Wertens.

Zum anderen wird das wertetheoretische Schlachtfeld von den Auseinandersetzungen zwischen Frankfurter Schule und sich formierendem Konstruktivismus, vom Kampf der Philosophietitanen Jürgen Habermas und Niklas Luhmann überwölbt. Beide haben eine entschiedene und entschieden gegensätzliche Haltung zum Werteproblem. Während das im April 1968 erschienene Hauptwerke von Habermas „Erkenntnis und Interesse“ unmittelbar auf das Verstehen und die Kommunikation der interessenabhängigen Wertungen von natur- und sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen gerichtet ist, versucht Luhmann eine konstruktivistische „Systemtheorie der Gesellschaft“ darzubieten, in der Individuen und ihre Handlungen vor allem als Teile und Prozesse des Systems fungieren. Die Begriffe Wertung und Wert tauchen in dem recht umfangreichen Buch kaum noch auf.¹⁹⁶ Der Mensch gehört gemäß dieser Theorie zur Umwelt der Gesellschaft und die Gesellschaft zur Umwelt des Menschen, sie sind „strukturell gekoppelt“; die Beziehung Subjekt-Objekt wird bei Luhmann durch System-Umwelt ersetzt.

Ursprünglich knüpfte Luhmann an Talcott Parsons an, der eine eigene Systemtheorie der Gesellschaft entwickelte, in der Werte eine prominente Rolle spielten und der behauptete: „Wenn Ordnung überhaupt bestehen soll, muss es Strukturen, Normen, gemeinsam akzeptierte Werte, Institutionen usw. geben...“¹⁹⁷ Schon früh machte Parsons Werteorientierungen als zentrale Bezugspunkte der Struktur sozialer Systeme aus.¹⁹⁸ In dem von ihm herausgegebenen grundlegenden Entwurf von 1967 „Toward a General Theory of Action“¹⁹⁹ ist der Teil 2 überschrieben mit „Values, Motives, and Systems of Action“. Dort werden Systeme der Wert – Orientierung dargestellt²⁰⁰, individuelle und kulturell – soziale Werteorientierungen in ihrem Zusammenwirken untersucht²⁰¹, psychologische Wertestandards

¹⁹⁵Fundamental dazu: vgl. Moore, G. E. (1903): *Principia Ethica*. Cambridge.

¹⁹⁶vgl. Luhmann, N. (1987): *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main. Frankfurt am Main.

¹⁹⁷Habermas, Luhmann, N. (1971): *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*. Frankfurt am Main, S. 13.

¹⁹⁸Parsons, T. (1951): *The Social System. The Major Exposition of the Author's Conceptual Scheme for the Analysis of the Dynamics of the Social System*. New York, London. S. 58–67.

¹⁹⁹Parsons, T., Shils, E. A. (Hrg.) (1967): *Toward a General Theory of Action*. Cambridge (Mass.).

²⁰⁰ebenda, S. 159 ff.

²⁰¹ebenda, S. 190 ff.

abgehandelt.²⁰² Das Kapitel über Werte und Werteorientierungen in der Handlungstheorie darf einer der berühmtesten amerikanischen Werteforscher, Clyde Kluckhohn schreiben.²⁰³ Diese Werteorientierung hat Parsons durchgehend beibehalten. Während Luhmann anfangs an Parsons anknüpfend, differenziert über Werte nachdenkt gibt er das fast völlig auf, kritisiert Parsons dafür, dass er keinen funktionalisierten Sinnbegriff entwickelt und seufzt resigniert:

Auf der letzterreichbaren Ebene der Erwartungsfestlegung muss man auch noch auf Richtigkeitsfeststellungen für bestimmtes Handeln verzichten. Man hat nur noch Werte in der Hand – oder im Mund. Werte sind allgemeine, einzeln symbolisierte Gesichtspunkte des Vorziehens von Zuständen oder Ereignissen. Auch Handeln kann in diesem Sinne bewertet werden – zum Beispiel als friedensfördernd, gerecht, umweltverschmutzend, als Ausdruck von Solidarität, Hilfsbereitschaft, Rassenhass usw. Da sich alles Handeln unter positive und unter negative Wertgesichtspunkte bringen lässt, folgt aus der Wertung nichts für die Richtigkeit des Handelns.²⁰⁴

Luhmann polemisiert gegen die Beliebigkeit des Redens vom „Wertewandel“ und kreiert stattdessen einen Sinnbegriff, der „die Ordnungsform menschlichen Erlebens bezeichnet.“²⁰⁵ Und der alle Differenzierungen, auch den Wertebegriff verschluckt.

Im Sinne des in diesem Buch vertretenen Ansatzes behandelt Habermas in einer Überfülle von Gedankengängen, Beispielen und Anmerkungen vor allem auch das Interiorisationsproblem von Wertungen. Seine Ausführungen zum Wertebegriff und zur Geschichte der Wertephilosophie sind instruktiv, breit und ausführlich und stellen den bereits dargestellten Bezug zu Reinhart Kosellecks „Verschiebungstheorie des Werthorizonts“ in den Mittelpunkt. Seine Theorie des Kommunikativen Handelns umspielt wieder und wieder die Frage, wie Wertungen im Rahmen eines „herrschaftsfreien Diskurses“ vermitteln werden können, in dem nicht Machtverhältnisse dominieren, sondern in dem es um Verständigung auf der Basis von Freiwilligkeit und Gleichberechtigung der Teilnehmenden geht. Gerade wo die Diskussion,

²⁰²ebenda, S. 343 ff.

²⁰³ebenda, S. 388–433; vgl. Albert, E. M., Kluckhohn, C. (1960): *Selected Bibliography on Values, Ethics and Aesthetics in the Behavioural Sciences and Philosophy, 1920–1958*; Oxford.

²⁰⁴Luhmann, N. (1987): *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main. S. 353.

²⁰⁵ebenda, S. 31; Luhmann, N. (1971): *Sinn als Grundbegriff der Soziologie*. In: Habermas, J., Luhmann, N.: *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*. Frankfurt am Main. S. 25.

die Durch- und Umsetzung von Wertungen vor sich geht, findet ein solcher Diskurs allerdings so gut wie nie statt; emotionale Labilisierung und Irritation, die Voraussetzung der Werteinteriorisation und damit ihres sozialen Wirkens ist in freiwilliger und gleichberechtigter Kommunikation der Teilnehmer so gut wie nie zu erreichen. Es sei denn, ihnen ist der Gegenstand des Diskurses eigentlich gleichgültig.

Luhmann überblickt eine im Sinne des hier vorliegenden Buches ganz andere wichtige Seite des Werteproblems. Leider auch dadurch, dass er allzu schnell darüber hinweg blickt. Infiziert und begeistert vom Konstruktivismus, einer besonderen, neben Vorläufern besonders von Humberto Maturana und Francisco Varela aus biologischen Einsichten entwickelten Selbstorganisationstheorie²⁰⁶, versucht er, diese auf die Gesellschaft als Ganzes und auf gesellschaftliche Teilbereiche zu übertragen. Mit großem Erfolg, kann er damit das trotz aller Dialektik oft in linearen Kausalketten denkende marxistische Gesellschaftsdenken durch eine ganz neue Sicht herausfordern. Wie viele Sozialwissenschaftler orientiert er sich aber an der weitgehend mathematikfreien Form der Selbstorganisationstheorie, dem mehr oder weniger radikalen Konstruktivismus.²⁰⁷ Er ignoriert weitgehend, dass es noch eine andere, in manchem ähnliche, in Einzelfragen aber viel weiter führende Selbstorganisationstheorie gibt: die Synergetik des Physikers Hermann Haken. Sie ist mathematisch exzellent ausgearbeitet, sie ist argumentativ tiefgründig und ebenso vielfältig anwendbar. Aber sie setzt ein mathematisches Verständnis voraus, das Luhmann völlig fehlt. In Bezug auf die Wertetheorie ist das ein K.O.-Kriterium. Die Dynamik von Systemen und ihren Ordern, auch von sozialen Systemen und Wertungen als die Systeme „versklavende“, zumindest konsensualisierenden, Ordner bleibt unbeachtet.

Habermas liefert also wichtige Hinweise zur Interiorisation, Luhmann zur Selbstorganisation als dem Urgrund von Wertungen.

Zum dritten entsteht nun, nach vielen Annäherungen an die Werteproblematik ein entsprechender sozialwissenschaftlich – empirischer Forschungszweig. Er nutzt alle durch die modernen Medien (Telefon, Telefax, Fernschreiber) und durch die forciert entwickelten und eingesetzten Fragetechniken der Meinungsforschung gegebenen Möglichkeiten, um

²⁰⁶vgl. Maturana, H., Varela, F. (1987): Der Baum der Erkenntnis, Bern, München, Wien 1987; auch Luhmann, N., Maturana, U., Namiki, M., Redder, V., Varela, F. (1990). Beobachter. Konvergenz der Erkenntnistheorien? München 1990.

²⁰⁷vgl. von Glaserfeld, E. (1997). Radikaler Konstruktivismus. Frankfurt am Main; Schmidt, S. J. (Hrg.) (1987): Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Frankfurt am Main.

Aussagen über Wertepräferenzen von Menschen und Menschengruppen, über Wertestabilität und Wertewandel zu erhalten. Dieser Forschungszweig etabliert sich mit Blick auf, aber ohne Abhängigkeit von der zeitgenössischen Wertephilosophie. Er ist besonders wichtig, wenn man nicht nur im theoretisch -allgemeinen verharren will, sondern sich dafür interessiert

- welche Wertungen die Menschen tatsächlich beschäftigen, sie leiten, auch, sie „versklaven“,
- welche konkreten Vorstellungen sich hinter eher abstrakten Wünschen verbergen,
- welche Wege wirklich und nachweisbar zur Interiorisation, zur echten emotionalen Akzeptanz von Werten führen,
- welche Werte, obwohl in aller Munde, bloß bekannt, aber nicht interiorisiert sind,
- welche Werte pädagogisch umsetzbar und welche lediglich Wunschvorstellungen sind,
- welche Werte in Studium, Wissenschaft, Beruf und Freizeit zum Tragen kommen,
- welche Werte in Unternehmen lediglich Hochglanzhoffnungen sind und welche von den Mitarbeitern tatsächlich gelebt werden,
- welche Werte in Führungsaufgaben benötigt und welche darin wirklich bereitgestellt werden,
- wie Werte in Kompetenzen eingehen und damit als Handlungsantriebe wirksam werden.

Menschliche Kommunikation dreht sich, nach Luhmann, häufig um die Bereiche Liebe, Macht, Wahrheit, Kunst und Geld. Die empirische Werteforschung bemüht sich nun Frageitems zu entwickeln, die solche grundlegenden Bereiche und in den Augen der Fragesteller jeweils wichtige weitere Bereiche abdecken. In gewisser Weise waren bereits die Wertetafeln mancher Wertephilosophen, zum Beispiel die von Scheler oder Spranger Vorformen solcher Items, wurden aber kaum empirisch umgesetzt.²⁰⁸ Das änderte sich nun.

²⁰⁸vgl. Waschulewski, U. (2002): Die Wertpsychologie Eduard Sprangers. Eine Untersuchung zur Aktualität der „Lebensformen“. Münster, New York, München Berlin.

1977 platzte die Bestsellerbombe des Ronald Inglehart: „Die schweigende Revolution. Sich verändernde Werte und politische Stile in der westlichen Öffentlichkeit“²⁰⁹ in eben diese Öffentlichkeit.

Seine Ausgangshypothese ist einerseits, dass man den größten subjektiven Wert Dingen zumisst, die relativ knapp sind und dass man andererseits in den grundlegenden Wertevorstellungen jene Bedingungen wiederfindet, die während der Jugendzeit vorherrschend waren. Wer in einer Situation materiellen Mangels aufgewachsen ist, etwa im Krieg, wird eher materialistische Wertevorstellungen vertreten als jemand, der einen solchen Mangel nicht erfahren hat. Nach Inglehart gab es nun in den westlichen Ländern einen Wandel der Werte vom Materialismus zum Postmaterialismus. Materielle Wertungen beziehen sich neben der Deckung physiologischer Bedürfnisse auch auf wirtschaftliche Stabilität, Wirtschaftswachstum, Preisstabilität, Ruhe und Ordnung in Staat und Gesellschaft und leistungsstarke Streitkräfte. Postmaterielle Wertungen beziehen sich vor allem auf Bereiche des Sozialen und der Selbstverwirklichung, auf geistige, schöpferische, ästhetische und kontemplative Wertungen, aber auch auf Wertungen wie Zugehörigkeitsgefühl, Mitsprache in Staat und Gesellschaft, Meinungsfreiheit und Naturschutz. Zum ersten Mal wurde hier nicht mehr danach gefragt, was Werte „sind“ und wie sie beschaffen sind. Ausgehend von einem konstruierten Wertetableau wurde vielmehr das nachgewiesen, was die 68er Generation ohnehin fühlte und dachte: Vorbei die Zeiten der Primärtugenden, von Fleiß, Ordnung und Gehorsam – Emanzipation ist angesagt, Selbstentfaltung und Kreativität.

Wenig später, 1989, verallgemeinert Inglehart seine Ergebnisse zum „Kulturellen Umbruch. Wertewandel in der westlichen Welt“.²¹⁰ Er zeichnet ein ziemlich umfassendes Bild:

Menschen aus verschiedenen Gesellschaften verfügen über unterschiedliche Grundeinstellungen, Werte und Fähigkeiten; sie haben, anders formuliert, verschiedene Kulturen. Innerhalb weniger Jahrzehnte hat der wirtschaftliche, technologische, politische und soziale Wandel die Kulturen der entwickelten Industriegesellschaften in vielen Bereichen entscheidend verändert. Die Einstellung zur Arbeit, die Inhalte politischer Auseinandersetzungen, die religiösen Überzeugungen der Menschen, ihre Haltung gegenüber Scheidung,

²⁰⁹vgl. Inglehart, R. (1977): The silent revolution. Changing values and political styles along western publics. Princeton.

²¹⁰vgl. Inglehart, R. (1989): Kultureller Umbruch. Wertewandel in der westlichen Welt. Frankfurt am Main, New York.

Abtreibung und Homosexualität, der Stellenwert von Kindern und Familie – all das ist in Bewegung geraten. Man könnte sogar so weit gehen zu sagen, dass die Menschen in der entwickelten Industriegesellschaft genau das vom Leben erwarten: den unablässigen Wandel.²¹¹

Alle Veränderungsprozesse auf der Systemebene, in Ökonomie, Bildung, Kommunikation, müssen durch Veränderungen auf der Ebene des Individuums „hindurch“ um wirksam zu werden, und das betrifft vor allem eben die Werte und die Handlungsfähigkeiten, insbesondere die Kompetenzen, des Einzelnen. Erst das führt zu politischen, sozialen und partizipativen Folgen auf der Systemebene.

Auch die deutsche soziologisch orientierte Werteforschung, beispielsweise vertreten durch die Wissenschaftler Helmut Klages, Hans-Jürgen Holler, Willi Herbert, Peter Kmieciak, Thomas Gensicke und viele andere orientierte sich zunächst an Inglehart und seiner These des Wertewandels von „materialistischen“ zu „postmaterialistischen“ Werten. Aber sie betonte von Anfang an, dass es sich nicht um eine Theorie des kulturellen und gesellschaftlichen Wertewandels insgesamt handele, sondern um Wandlungen individueller Werteorientierungen, die sich zunächst beim Einzelnen ohne große Rückfragen an das Gesellschaftssystem feststellen lassen.²¹² Allen Forschern war klar, dass es enge Bezüge zu philosophischen Überlegungen verschiedenster Art gibt. Aber diese helfen der empirischen Wertewandelsforschung nur wenig weiter.²¹³ Gerade Luhmanns Denken wird in diesem Zusammenhang kritisch gesehen, als „ein Systemdenken, das die Innenseite des „personalen“ Systems, dem Parsons noch einen höchst bedeutsamen Stellenwert zugesprochen hatte, nunmehr dezidiert als mehr oder weniger irrelevant deklarierte und die Akteur – und Subjekt Rolle exklusiv dem sozialen System selbst zuschrieb.“²¹⁴

Die vielfältigen und fruchtbaren Ergebnisse münden in einer Typologie, die konsequent die Inglehartsche Zweispännigkeit vermeidet. Im Mittelpunkt stehen einerseits Pflicht und Akzeptanzwerte (sozial: Disziplin, Pflichterfüllung, Treue, Unterordnung, Fleiß, Bescheidenheit; individuell: Selbstbeherrschung, Pünktlichkeit, Anpassungsbereitschaft, Fügsamkeit, Enthaltensamkeit) und andererseits Selbstentfaltungswerte (sozial: Emanzipation von Autoritäten Gleichbehandlung, Gleichheit, Demokratie,

²¹¹ebenda, S. 343.

²¹²Klages, H. (1988): Wertedynamik. Über die Wandelbarkeit des Selbstverständlichen. Zürich S. 21 f.

²¹³ebenda, S. 18–21.

²¹⁴ebenda.

Partizipation und Autonomie des Gesellschaftsmitgliedes; individuell: Genuss, Abenteuer, Spannung, Abwechslung, Kreativität, Spontaneität, Selbstverwirklichung, Ungebundenheit und Eigenständigkeit). Es gibt aber keinen klaren Trend des Wandels vom einen zum anderen. Vielmehr lassen sich vier Ausprägungstypen rastern: ordnungsliebende Konventionalisten (Pflicht- und Akzeptanzwerte hoch, Selbstentfaltungswerte niedrig), wertsynthetische aktive Realisten (Pflicht- und Akzeptanzwerte hoch, Selbstentfaltungswerte hoch), perspektivenlose Resignierte (Pflicht- und Akzeptanzwerte niedrig, Selbstentfaltungswerte niedrig), nonkonforme Idealisten (Pflicht- und Akzeptanzwerte niedrig, Selbstentfaltungswerte hoch).²¹⁵ Damit ist eine ideale Basis für empirische Untersuchungen gegeben, die nicht unzulässig vereinfachen, aber auch nicht komplexitätsbesessen komplizieren. Eine wichtige Rolle spielten – für dieses Buch und für das nachfolgende Fieldbook – die von Klages und Gensicke mehrfach durchgeführte Wertesurveys²¹⁶, aber auch die bekannten Shell – Jugendstudien²¹⁷, da sie Langzeitvergleiche ermöglichten. Daraus ließen sich gewichtige politische Schlussfolgerungen ableiten.²¹⁸

Die 68er Jahre lieferten nur einen Vorgeschmack von Wertewandel. Die 90er Jahre waren einerseits durch massive geopolitische Veränderungen wie die deutsche Einheit und den Zusammenbruch der Sowjetunion, andererseits aber durch wissenschaftlich-technische Ergebnisse gekennzeichnet, die massive Wertewandelsschübe verursachten und Krisensymptome in den Vordergrund rückten. So heißt es in einer Überlegung von Karl-Heinz Hillmann „Die gegenwärtige Überlebenskrise und das Werteproblem“:

Zu den am häufigsten verwendeten Wortmarken unserer Zeit zählt das Wort Krise – häufig in enger Verbindung mit Bezeichnungen, die sich auf bestimmte Bereiche oder Aspekte unserer Lebenswelt beziehen: Wirtschaftskrise, Wachstumskrise, Strukturkrise, Beschäftigungskrise, Währungskrise, Agrarmarktkrise, öffentlich – staatliche Finanzkrise, Krise des Wohlfahrts – und Sozialstaates, Legitimationskrise, Regierungskrise,

²¹⁵Klages, H. (1988): *Wertedynamik. Über die Wandelbarkeit des Selbstverständlichen*. Zürich. S. 120.

²¹⁶Speyerer Wertesurvey (1997): *PSYNDEX Tests Info*. Leipzig: Universität, Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie.

²¹⁷Vgl. Shell Deutschland (Hrg.) (2015): *Jugend 2015*. 17. Shell Jugendstudie. Frankfurt am Main; Darin Kap. 6: *Die Werteorientierungen der Jugend 2002–2015*.

²¹⁸als Beispiel Gensicke T. (1998): *Sind die Deutschen reformscheu? Potenziale der Eigenverantwortung in Deutschland*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte B 18*. S. 19–30.

Kulturkrise, Orientierungskrise, Sinnkrise, Jugendkrise, Rohstoffkrise, Energiekrise, Umweltkrise, Systemkrise, Überlebenskrise und andere mehr.²¹⁹

Werteforschung wird Krisenforschung.

Das alles läuft auf eine Akzeptanzkrise wissenschaftlich-technischer wie auch, später, politischer, insbesondere globalisierungsnaher Entwicklungen hinaus. Darauf soll ein Blick geworfen werden.

Werteforschung und Akzeptanzkrise

Die Wertediskussion nach dem Kriege und bis in die sechziger Jahre hinein war eine Folge der geschilderten *Legitimationskrise*. Sie wurde in den sechziger, siebziger Jahren durch die angedeutete *Emanzipationskrise* abgelöst. Die Forderung nach fundamentalem Wertewandel in den achtziger Jahren erwuchs dagegen aus einem zunächst nicht näher bestimmbareren Unbehagen angesichts lebensweltlicher Krisensymptome, insbesondere der *Akzeptanzkrise* von Großtechnologien und geopolitischen Veränderungen.

Die Forderung nach einem Wertewandel bricht allenthalben auf und verschafft sich zunehmend Gehör, denn mit der 'Akzeptanzkrise der technisch-industriellen Zivilisation' sind nun die 'Dimensionen des Wertewandels' in den Vordergrund gerückt. So lautet zumindest die soziologische Diagnose gegenwärtiger Tendenzen. Die Frage jedoch, ob dieses Anwachsen des ethischen Bewusstseins seinen Grund in sich selbst trage, oder – zumindest in der Breitenwirkung – nicht vielmehr bedingt sei durch vielerorts deutlich beobachtbare Krisensymptome, kann hier ruhig unentschieden stehen bleiben. Gute Gründe sprechen für letztere Möglichkeit.²²⁰ Diese Gründe hat der vorige Abschnitt berührt. Im Gegensatz zur Periode der Emanzipationskrise hatte die vom technisch-industriellen Wertewandel ausgelöste Akzeptanzkrise die Gefühle der Menschen direkt erreicht. Das spiegelte sich schon in Buchtiteln und Schlagzeilen wieder: „Wenn Werte wanken“, „Wertewandel, Aufbruch ins Chaos oder neue Wege?“, „Wertewandel. Herausforderungen für die Unternehmenspolitik in den neunziger Jahren“. Das „Come-back

²¹⁹Hillmann, K.-H. (1998): Wertewandel. Zur Frage soziokultureller Voraussetzungen alternativer Lebensformen. Darmstadt. S. 1.

²²⁰Fonk, P., Irrgang, B.: Desiderate der Inhaltlichkeit. Ein problemgeschichtlicher Essay zu Ursprüngen und Chancen der modernen Wertphilosophie. In: Baumgartner, H. M., Irrgang, B. (Hrg.) Am Ende der Neuzeit. Die Forderung eines fundamentalen Wertewandels und ihre Probleme. Würzburg 1985, S. 119.

der Werte“ wird beschworen, aber auch die „Ambivalenz des modernen Wertewandels“ beklagt²²¹. Die „Werte der Natur“ werden verteidigt²²², andererseits wird ebenso radikal gefordert „Raus aus der Natur: Esst Gen-Food, fördert Kernkraft, werdet reich.“²²³ Die Frage nach den „Werten der Zukunft“ treibt die Wissenschaftler der Akademie Graz 1994 um²²⁴, Wertetheorie (Axiologie) im Industriezeitalter handelt ganz breit von den „Grundwerten Natur, Mensch, Kultur“²²⁵; man glaubt den „Wertewandel in Deutschland“ pauschal charakterisieren zu können²²⁶. „Arbeit und Lebenssinn angesichts von Wertewandel und Orientierungskrise“ beschäftigen den großen Mahner Hans Küng 1994.²²⁷ Im Jahre 2000 spitzt der durch sein Buch „Kampf der Kulturen“ berühmte Samuel Huntington seine Thesen auf die Wertethematik zu: „Streit um Werte. Wie Kulturen den Fortschritt prägen.“²²⁸

Eine besonders interessante und folgenreiche Entwicklung ist die des Verhältnisses von Wissenschaft und Werten. Schon 1980 legte Loren Graham in dem Buch „Zwischen Wissenschaft und Werten“ dar, dass alle großen wissenschaftlichen Errungenschaften auf Myriaden von Werteeinstellungen ruhen und Myriaden von Wertungen hervorbringen. Das wird an Physik und Biologie im Einzelnen gezeigt. Und immer wieder taucht als Reaktion auf das Dilemma zwischen Wissenschaft und Wert die – unlösbar – Frage nach den Grenzen von Forschung auf. Materialistische Lösungsversuche erwiesen sich als ebenso untauglich wie religiöse, dieses Dilemma zu bewältigen. Es handelt sich ja nicht nur um ethische Werte (was kompliziert genug wäre), sondern auch um Nutzenwerte, um ökonomische Werte, um politische Werte, um religiöse Werte, die oft genug die ethischen „aushebeln“. Zum enger werdenden Abstand zwischen

²²¹Schmidt, H. (1990): Zwischen moderner Identität und postmoderner Indifferenz. Sozialphilosophische Recherchen zum Wertewandel. In: INITIAL7, S. 675.

²²²vgl. Gore, A. (1992): *Earth in the Balance: Ecology and the Human Spirit*. New Jersey; Townsend, C. R., Begon, M., Harper, J. L. (2007): *Ökologie* (Springer-Lehrbuch).

²²³Huber, P. (2000): Raus aus der Natur! Der Amerikaner Peter Huber will den Radikalen Umweltschutz: esst Gen-Food, fördert Kernkraft, werdet reich, in: *Die Zeit* 3. 2. 2002.

²²⁴vgl. Breisach, E. (Initiator) (1994): *Paradigmenwandel. Die Frage nach den Werten der Zukunft*. Graz.

²²⁵vgl. Schulz W. F. (2. Aufl. 1998): *Axiologie im Industriezeitalter. Von den Grundwerten Natur, Mensch, Kultur*. Heidelberg.

²²⁶Hollstein, W. (28.02.1998): Vom Wir zum Ich. Genuss ist (fast) alles-Wertewandel in Deutschland. ND, S. 24.

²²⁷Küng, H. (1994): *Arbeit und Lebenssinn angesichts von Wertewandel und Orientierungskrise*. In: *Berliner Zeitung*. S. 12–13.

²²⁸vgl. Huntington, S. P., Harrison, L. E. (Hrg.) (2000): *Streit um Werte. Wie Kulturen den Fortschritt prägen*. Hamburg, Wien.

Wissenschaft und Ethik, ja Werten allgemein, hat Jürgen Mittelstrass in wenigen Worten entscheidendes formuliert:

Ethik hat heute wieder Konjunktur – in der öffentlichen Debatte um Werte und Wertewandel, in der Philosophie, vor allem im Rahmen einer angewandten Ethik, und in den Wissenschaften, mit einer Problemverschiebung von der Physik auf die Biowissenschaften und die Medizin. Der Grund dafür könnte in einer gewachsenen Leistungsfähigkeit der ethischen Reflexion in allen hier genannten Bereichen, vor allem aber in einer gewachsenen Klarheit über Ethik als theoretisches und praktisches Orientierungssystem, liegen. Doch dies wäre ein leicht nachweisbares Missverständnis. Der Grund liegt vielmehr in einer zunehmenden allgemeinen Orientierungslosigkeit, die auch die Wissenschaften erreicht hat, zumindest den Umgang mit wissenschaftlichen Resultaten. Die große Aufmerksamkeit die zum Beispiel Hans Jonas mit seinem Plädoyer für ein Prinzip Verantwortung und eine neue Ethik in der „technischen Zivilisation“ gefunden hat, ist ein deutlicher Beleg dafür, dass die moderne Welt der Ethik bedarf und offenbar die richtige Ethik noch nicht gefunden hat.²²⁹

Mittelstraß' Plädoyer geht dahin, einerseits die Ethik zu erweitern, andererseits aber – und das ist für dieses Buch besonders wichtig – auch andere Wertevorstellungen, politische, nutzensorientierte, ökonomische, also die Gesamtheit der praktischen Vernunft einzubeziehen. Auch Wolf Lepenies beobachtet deutlich „Die Rückkehr der Werte in die Wissenschaft“²³⁰. Wie wichtig die gesamte Thematik ist, zeigt die von Hans Lenk kleinformatig aber schwergewichtig herausgegebene Anthologie „Wissenschaft und Ethik“, aber auch das Neudurchdenken des sogenannten „Werturteilsstreits“.

Dieser Streit ging von Max Weber, dem Gründervater der modernen Soziologie, aus. Um ihn in seinem Ursprung zu verstehen muss man sich klar machen, dass große Teile der Naturwissenschaften in einem recht genau zu fassenden Sinne wertfrei sind. Auch Naturwissenschaftler sind von mannigfaltigen Werteeinstellungen getrieben, sie haben ethische, politische, religiöse und kulturelle Überzeugungen. Und ihre Ergebnisse, sind sie nur bedeutsam genug, werden ethisch, politisch, religiös und kulturell bewertet und verwertet. Aber das einzelwissenschaftliche Resultat enthält keine

²²⁹vgl. Mittelstraß, J. (1997): Zum enger werdenden Abstand zwischen Wissenschaft und Ethik. In: Honnefelder, L., Streffer, C. (Hrsg.): Jahrbuch für Wissenschaft und Ethik II, Berlin, New York. S. 75–87.

²³⁰Lepenies, W. (1998): Die Rückkehr der Werte in die Wissenschaft. Harro Zimmermann in Gespräch mit dem Kulturosoziologen Wolf Lepenies. Frankfurter Rundschau 10.1. S. 8.

offensichtlichen Wertungen, darf keine Wertungen enthalten. Da taucht das Ergebnis $E = mc^2$ auf, aber nirgends in Einsteins Text steht, dass dieses Ergebnis den Weg ins atomare Zeitalter eröffnen, ja die Vernichtung der Menschheit bedeuten könnte. Darwins Evolutionstheorie, historischer und religiöser Zankapfel bis heute, enthält keine wertenden ethischen oder politischen Worte, sondern nur die dürre Darlegung von Fakten und Folgerungen. Natürlich ist die Auswahl der Forschungsgegenstände wertegetrieben, natürlich enthält die Sprache, um zu kommunizieren, ebenfalls wertende Einsprengsel. Und doch kann man sagen: Naturwissenschaftliche Resultate sind werteeliminierend, Werte ausscheidend.

Ganz anders in den Sozialwissenschaften. Wer beispielsweise, wie Weber, den Einfluss protestantischer Wertvorstellungen auf das Alltagsleben und die Arbeitseinstellungen von Menschen untersucht, kann nicht zu einem wie immer beschaffenen wertfreien Resultat gelangen. Er kann sich bemühen, die eigenen Werthaltungen zurückzustellen, den Gegenstand so objektiv wie möglich zu erfassen, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Wer von kathe-dersozialistischen Vorstellungen aus Soziologie betreiben will, wie einer der Kontrahenten Webers, disqualifiziert sich selbst.

Sozialwissenschaftliche Resultate sind werteanalysierend.

Aber der Sozialwissenschaftler ist weder Prediger noch Ideologe. Dass die Projektion eigener Wertevorstellungen auf analysierte Wertungen gefährlich nahe liegt und infolge dessen Soziologie, Geschichtswissenschaften, Psychologie und sogar Ökonomie mit immer neuen, nur scheinobjektiven Argumenten beglückt, sei zumindest angemerkt.

Wie die meisten philosophischen Probleme ist das Verhältnis von Wissenschaft und Wert nicht zu „klären“. Der Werturteilsstreit wird auch in der Zukunft weiter Diskussionsstoff bieten.²³¹ Doch man kann dieses Verhältnis immer wieder neu und von neuem Wissen ausgehend immer tiefer durchdenken.²³² Genau das passiert nun im Rahmen der Akzeptanzkrise.

²³¹Dahms, H. J. (2013): Bemerkungen zur Geschichte des Werturteilsstreits. In Schurz, G., Carrier, M., (Hrg.) (2013): Werte in den Wissenschaften. Neue Ansätze zum Werturteilsstreit. Berlin. S. 107.

²³²vgl. unter vielen anderen Publikationen Albert, H., Topitsch, E. (Hrg.) (1979): Werturteilsstreit. Darmstadt; Sperry, R. (1983): Naturwissenschaft und Wertentscheidung. München, Zürich; Keuth, H. (1989): Wissenschaft und Werturteil. Zu Werturteilsdiskussion und Positivismusstreit. Tübingen; Proctor, R. N. (1991): Value-Free Science? Purity and Power in Modern Knowledge. Cambridge (Mass.), London; Apel, K.-O., Kettner, M. (Hrg.) (1994): Mythos Wertfreiheit? Neue Beiträge zur Objektivität in den Human- und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main, New York; Lenk, H. (1999): Praxisnahe Philosophieren. Eine Einführung. Stuttgart, Berlin, Köln.

In einer neueren Publikation haben Gerhard Schurz und Martin Carrier die Rolle von Werten in den Wissenschaften wiederum reflektiert und dabei auch neue und neueste, insbesondere englischsprachige Beiträge berücksichtigt²³³ und die Rolle von machtvollen, neu erwachsenden ökonomischen Wertevorstellungen hervorgehoben.²³⁴ In diesem Band findet sich auch eine plausible historische Periodisierung des Streits, die auch die Akzeptanzproblematik einbezieht. Die Autoren halten, die Rolle von Werten betonend, den Werturteilsstreit für eine der zentralen und nachhaltigsten Debatten der Wissenschaftsphilosophie und Sozialphilosophie überhaupt. Der *erste* und folgenreichste Werturteilsstreit fand, von Max Weber angeführt, zwischen 1913 und 1917 statt. Ein *zweiter* Werturteilsstreit ereignete sich im deutschen Sprachraum in den 1960er und 1970er Jahren im Zuge des sogenannten Positivismusstreits, einer Auseinandersetzung über Methoden und Werturteile in den Sozialwissenschaften. Aber erst im letzten Jahrzehnt des vergangenen und im ersten des neuen Jahrhunderts dehnte sich *drittens* der Streit auf die von der Akzeptanzkrise berührten Bereiche aus. Wieder geht es pro und contra Werteneutralität in den Wissenschaften, allerdings mit neuartigen Argumenten und vorwiegend im englischsprachigen Raum ausgetragen.

Hier sollen nicht die scharfsinnigen Standpunkte der Debatte dargelegt werden; es genügt, festzustellen, dass mit dem Anwachsen der Wissensgesellschaft, die immer auch eine Wissenschaftsgesellschaft ist, die Suche nach ethischen, politischen, religiösen und kulturellen Orientierungen einem neuen Höhepunkt zustrebt. Entweder man neigt dazu, wie einst der Oberpositivist Rudolf Carnap, jeglicher Wertelehre irgendeinen Erkenntniswert abzusprechen, ja solche Lehren geradezu als „sinnlos“ zu bezeichnen: „Auf dem Gebiet der Metaphysik (einschließlich aller Wertphilosophie und Normwissenschaft) führt die logische Analyse zu dem negativen Ergebnis, dass die vorgeblichen Sätze dieses Gebietes gänzlich sinnlos sind.“²³⁵ Die Zeit ist über diesen Hardcore – Positivismus hinweggegangen. Die bis heute anhaltende und sich als Globalisierungskrise noch verschärfende Akzeptanzkrise von Wissenschaft und Politik zeigt die Unverzichtbarkeit von Wertetheorie und Werteforschung in großem Maßstab.

²³³vgl. Schurz, G., Carrier, M. (Hrg.) (2013): Werte in den Wissenschaften. Neue Ansätze zum Werturteilsstreit. Berlin.

²³⁴Carrier, M. (2013): Wissenschaft im Griff der Wirtschaft. Auswirkungen kommerzialisierter Forschung auf die Erkenntnisgewinnung. In: ebenda, S. 374–396; Adam, M. (2013): Interessen in wirtschaftsnahe Forschung – nutzen oder bannen?. In: ebenda, S. 397–420.

²³⁵Dahms, H. J. (2013): ebenda, S. 86.

Werteforschung und Globalisierungskrise

Ein Gespenst geht um in Europa, in der Welt: Das Gespenst des Kommunitarismus.

Stellten Marx und Engels einst fest: „Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat“, so ist dieser Gegensatz heute keineswegs aufgehoben, wird aber von einer neuen und neuartigen Konfliktlinie überdeckt: Dem Gegensatz von Kommunitarismus und Kosmopolitismus.

Mit diesen beiden Kerndimensionen der neuen politischen Auseinandersetzung unterscheidet sich die entstehende neue Konfliktlinie in einer Hinsicht grundlegend von allen vorhergegangenen Konflikten: Es geht nicht mehr um die Frage, wie nationale Gesellschaften gestaltet werden, es geht um die Grenzen des Nationalstaats selbst. Vor diesem Hintergrund erschließt sich auch der Titel unseres Projekts: Die politische Soziologie des Kosmopolitismus und Kommunitarismus hat eine Konfliktlinie im Visier, die sich auch in der Philosophie und der politischen Theorie wiederfindet. Gegenüber welchen Menschen haben wir moralische Verpflichtungen und was ist daher der logische Raum der Demokratie? Werden politische Gemeinschaften und individuelle Identitäten durch die Grenzen einer dichten Institutionalisierung samt Gewaltmonopol durch den Nationalstaat konstituiert und abgegrenzt (Kommunitarismus) oder gibt es moralische und politische Verpflichtungen gegenüber allen Menschen, auf die unsere Handlungen einen Einfluss haben (Kosmopolitismus)?²³⁶

Es geht also im Kern um den massiven Wandel ethischer und politischer Werte, jetzt aber nicht nur in einem Gruppen- und Gemeinschaftsverständnis, sondern auf der Ebene von Staaten, Staatenbünden, ja der Weltgemeinschaft.

Die westlichen Gesellschaften haben in den vergangenen vier Jahrzehnten einen tief greifenden Kulturwandel erlebt. Neue Lebensformen, gleichgeschlechtliche Ehen, Chancengerechtigkeit der Geschlechter, Multikulturalismus und ökologische Fragen dominieren die Diskurse. In sozialdemokratischen Parteien drängten sie die Verteilungsfrage an den Rand.

²³⁶Zürn, M. (2016): Jenseits der Klassenfrage. Neue Konfliktlinien zeigen sich in Europa, der Türkei und Amerika. In: WZB Mitteilungen, Heft 154, S. 8–9.

Progressivität wird zunehmend kulturell buchstabiert. Kosmopolitische Eliten besetzen die Spitzenpositionen in Wirtschaft, Staat, Parteien und Medien. Der kosmopolitische Diskurs der Herrschenden wurde zum herrschenden Diskurs. Kritik an ihm wurde in der öffentlichen Sphäre häufig moralisch delegitimiert. Diese Diskursverweigerung hat den Rechtspopulisten fahrlässig den Kampfbegriff der politischen Korrektheit geliefert.

Zugleich wurden traditionell konservative Werte wie Nation, nationale Identität, Leitkultur oder die Ausschließlichkeit der Mann-Frau-Ehe anachronistisch. Die nostalgische Schließung gegenüber der kulturellen Modernisierung war dann die fast folgerichtige – und hilflose – Reaktion einer weniger gebildeten, vor allem männlichen Unter- und (unteren) Mittelschicht. Diese sieht sich als Verlierer der kulturellen Moderne. Die populistische Revolte kann aus dieser Perspektive vor allem als eine Reaktion auf den überschießenden Kosmopolitismus und Moralismus des Mainstreams und der Bessergestellten gedeutet werden.²³⁷

Wertephilosophie, Wertetheorie und Werteforschung haben damit den politisch – kulturellen Olymp erobert. Diese Tatsache zu bewerten steht einer Arbeit wie der hier vorliegenden nicht zu. Sie kann sich aber durch folgende Meldung grundlegend bestätigt fühlen:

„Nüchtern und mit sorgfältig gewählten Worten hat Kanzlerin Angela Merkel dem Republikaner Donald Trump zu seinem Wahlsieg gratuliert.

Zu keinem Land außerhalb der Europäischen Union habe Deutschland eine tiefere Verbindung als zu den USA. Wer dieses Land mit seiner militärischen Stärke und kulturellen Prägekraft regiere, der trägt Verantwortung, die überall auf der Welt zu spüren ist. Die Amerikaner haben entschieden, dass diese Verantwortung Donald Trump trägt.

Deutschland und die USA seien durch gemeinsame Werte verbunden. Sie nannte Demokratie, Freiheit, den Respekt vor dem Recht und der Würde des Menschen unabhängig von Herkunft, Hautfarbe, Religion, Geschlecht, sexueller Orientierung oder politischer Einstellung. „Auf der Basis dieser Werte biete ich dem künftigen Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Donald Trump, eine enge Zusammenarbeit an.“²³⁸

²³⁷Merkel, W. (2016): Bruchlinien Kosmopolitismus, Kommunitarismus und die Demokratie. In: WZB Mitteilungen Heft 154, S. 11.

²³⁸spiegel online (2016): <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/angela-merkel-reagiert-auf-wahlsieg-von-donald-trump-a-1120489.html>, abgerufen am 11.11.2016.

Zusammenfassend lässt sich festhalten:

- Werteforschung – Wertephilosophie, Wertetheorie, Wertemessung – entwickelte sich von einer Spezialdisziplin zu einer immer breiteren, immer breitere Bereiche umfassenden sozialwissenschaftlichen Disziplin. Das schließt die Werteentwicklung ein.
- Wertephilosophie ist Krisenphilosophie, Werteforschung ist Krisenforschung.
- Folgende Krisen stehen im Mittelpunkt der Nachkriegsentwicklung:
 - die Identitätskrise nach der faschistischen Barbarei
 - die Emanzipationskrise der Subjektwerdung in den sechziger und siebziger Jahren
 - die bis heute anhaltende Akzeptanzkrise moderner technischer, wissenschaftlicher und politischer Entwicklungen
 - das reicht bis zu den Wertantworten auf die allgegenwärtige Globalisierungskrise.

Wertungen, Werte – Das Buch der Grundlagen für
Bildung und Organisationsentwicklung

Erpenbeck, J.

2018, XII, 259 S. 4 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-662-54776-2